



**MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG
ÖSTERREICHISCHER
BIBLIOTHEKARINNEN & BIBLIOTHEKARE**



71 (2018) 3/4

ISSN 1022-2588

Redaktionsschluss für Heft 1 (2019): 28. Februar 2019

IMPRESSUM

Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber:

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare
Geschäftssitz: Universitätsbibliothek Graz, Universitätsplatz 3a, A-8010 Graz
Telefon: +43 (0)316 380 – 1419
E-Mail: werner.schlacher@uni-graz.at, markus.lackner@uni-graz.at
Website: <http://www.univie.ac.at/voeb>

Editorial Board:

Stefan Alker-Windbichler, Monika Bargmann, Bruno Bauer,
Patrick Danowski, Andreas Ferus, Veronika Gründhammer, Christian Kaier,
Michael Katzmayr, Peter Klien, Klaus Niedermaier, Otto Oberhauser,
Josef Pauser und Bernhard Schubert

E-Mail der Redaktion (interim.): a.ferus@akbild.ac.at

Elektronische Ausgabe unter: <https://ojs.univie.ac.at/index.php/voebm>

Indexiert/indexed in: BASE (Bielefeld Academic Search Engine), e-lis (e-prints in library and information science), DABI Datenbank Deutsches Bibliothekswesen, EBSCO® Library & Information Science Source, EBSCO® Library, Information Science & Technology Abstracts (LISTA), ProQuest® Library Science, Elsevier® Scopus, European Reference Index for the Humanities and the Social Sciences (ERIH PLUS), Directory of Open Access Journals (DOAJ)

Druck:

ÖH-Servicecenter, Schubertstraße 6a, A-8010 Graz
E-Mail: druckerei@oeh-servicecenter.at

Preise:

Jahresabonnement der Mitteilungen ab 2007: EUR 50,-; *Einzelheft:* EUR 15,-
Anzeigenpreise: 1/1 Seite: EUR 360,- (Teile entsprechend)
Beilage pro 1.000 Stück bzw. Gesamtauflage: pro Heft: EUR 360,-

Alle in den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare“ veröffentlichten Texte stellen die Meinung der Verfasser_innen und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Cover-Photo „Smoke 1432“ © by Clive Tooth, 2006

■ Editorial

Editorial Board der Mitteilungen der VÖB: OJS-Publikationsplattform der Univeristät Wien: „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare“ in guter Gesellschaft 387

■ Aus der VÖB

Werner Schlacher: Aus Präsidium und Vorstand 392
Maria Seissl: In Memoriam Hans Leitner (1931–2018) 395
Maria Seissl: In Memoriam Helmuth Bergmann (1948–2018) 397

■ Beiträge

Birgit Bauer: Business Research. Was? Warum? Wohin? 399
Harald Eberle, Thomas Feurstein: volare – das Vorarlberger Landesrepositorium 407
Werner Schlacher: Der Umbau der Universitätsbibliothek Graz – ein Bericht in drei Fortsetzungen – Teil 2: Vom Fall und Aufstieg eines Gebäudes 416

■ Reports

Gabriele Pum: News aus dem Bereich der bibliothekarischen Ausbildung in Österreich im Jahr 2017 und 2018 425
Ute Wödl: Prekäre Arbeitsverhältnisse im Bibliothekswesen 433

■ Mitteilungen

Anita Eichinger: Vorsitzwechsel in der VÖB-Kommission der Landesbibliotheken 451
Mathis Kronschläger: Mitteilungen der OBVSG 453
Klaus-Rainer Brintzinger, Konstanze Söllner: D-A-CH-S-Tagung „Bibliothek – Qualifikation – Perspektiven“ 459

■ Berichte

- Falk Reckling, Katharina Rieck*: 4. Informationsveranstaltung des
Open Access Network Austria (OANA) (Wien, 10. Jänner 2018) 461
- Markus Heindl, Anna-Laetitia Hinkl, Christian Kaier*:
ORCID Austria Workshop (Wien, 24. Mai 2018) 468
- Bruno Bauer, Susanne Blumesberger, Bettina Kann, Christoph Steiner,
Markus Stumpf, Ute Wödl*: Kooperativer Bericht vom 107. Deutschen
Bibliothekartag: „Offen & Vernetzt“ (Berlin, 12.–15. Juni 2018) ... 475
- Simone Pinnitsch, Franz Pichler*: Open-Access-Tage 2018 –
„Vielfalt von Open Access“ (Graz, 24.–26. September 2018) 508
- Birgit Bauer*: Die Bibliothek – ein lebendiger Ort, an dem
spannende Dinge passieren: Ein Bericht von der Internet
Librarian International (London, 16.–17. Oktober 2018) 514
- Bruno Bauer*: Präsentation der European Open Science Cloud
an der Universität Wien (Wien, 23. November 2018) 524

■ Rezensionen

- Thomas Kuster*: Maren Gottschalk: Johannes Gutenberg. Mann des
Jahrtausends. Köln-Weimar-Wien: Böhlau 2018 530
- Benedikt Lodes*: Markus Stumpf, Herbert Posch, Oliver
Rathkolb (Hgg.): Guido Adlers Erbe: Restitution und Erinnerung
an der Universität Wien, Göttingen: Vienna University Press
bei V&R unipress 2017 533
- Walter Mentzel*: Olivia Kaiser/Christina Köstner-Pemsel/Markus
Stumpf (Hg.), Treuhänderische Übernahme und Verwahrung.
International und interdisziplinär betrachtet. Göttingen: Vienna
University Press bei V&R unipress 2018 537
- Markus Stumpf*: Volksbibliothekare im Nationalsozialismus.
Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster.
Hrsg. von Sven Kuttner u. Peter Vodosek. Wiesbaden:
Harrassowitz 2017 541
- Markus Stumpf*: Ulrich Hohoff: Wissenschaftliche Bibliothekare
als Opfer der NS-Diktatur. Ein Personenlexikon. Wiesbaden:
Harrassowitz 2017 555
- Isabella Wasner-Peter*: Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus
Kultur und Wissenschaft, hrsg. v. Euler, Ellen/Hagedorn-Saupe,
Monika/Maier, Gerald/Schweibenz, Werner/Siegler Schmidt,
Jörn. Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2015 558

■ AUTOR_INNENRICHTLINIEN DER MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNE UND BIBLIOTHEKARE

Voraussetzungen für die Veröffentlichung

Neben dem Fachbeitrag, der einen substantiellen Beitrag zu einem Thema aus dem Bibliotheks-, Informations- oder Dokumentationswesen leisten soll, können unter anderem folgende Artikeltypen veröffentlicht werden: Editorial, Interview, Report, Bericht, Personalia, Rezension, Veranstaltungshinweis oder sonstige Mitteilung. Die eingereichten Manuskripte oder wesentliche Teile daraus dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung eingereicht worden sein. Die Präsentation der Inhalte als Kurzfassung auf einem Kongress gilt dabei nicht als Vorveröffentlichung.

Autor_innenschaft und Urheberrecht



Alle Autorinnen und Autoren versichern, dass sie einen substantiellen Beitrag zum Artikel erbracht haben und mit Form und Inhalt des Manuskriptes einverstanden sind. Mit der Einreichung des Manuskriptes und des sonstigen Materials bestätigt die Autorin oder der Autor, dass sie/er über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte am Werk und den mitgelieferten Text- und Bildvorlagen verfügt. Die Autorin oder der Autor räumt im Fall der Veröffentlichung das Recht auf zeitlich unbegrenzte Einspeicherung in Datenbanken, Verbreitung und Wiedergabe des Beitrages in elektronischer als auch gedruckter Form ein. Für alle veröffentlichten Beiträge kommt die [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](#) zur Anwendung.

Gestaltung der Manuskripte

Die Manuskripte der Fachbeiträge sollen in Deutsch oder Englisch eingereicht werden. Der Umfang soll zwischen 1.000 und 5.000 Wörter betragen. Längere Artikel sind nach Rücksprache möglich. Zusätzlich sollen die Manuskripte ein deutsches und englisches Abstract mit ca. 100 Wörtern sowie den deutschen und englischen Titel beinhalten. Weiters sollte die Autorin oder der Autor geeignete (deutsche und englische) Schlüsselwörter

ter angeben. Das Manuskript soll klar und übersichtlich gegliedert sein. Die Überschriften der Hauptabschnitte sollen möglichst kurz sein. Im Literaturverzeichnis ist die im Text zitierte Literatur in eindeutig nachvollziehbarer und konsistenter Form anzuführen. Als Grafikformate für die mitgelieferten Dateien können verwendet werden: die Formate TIFF und BMP (verlustfreie Bitmap-Formate); GIF und PNG (komprimierte Bitmap-Formate) für Schaubilder, JPG (komprimierbares Bitmap-Format) für Fotos. Auch wenn die Grafiken in den Text eingebunden sind, sollten sie zusätzlich als separate Dateien mit eindeutigem Dateinamen mitgeliefert werden.

Einreichung

Beiträge sind entweder via OJS (nähere Informationen dazu finden sich unter: <https://ojs.univie.ac.at/index.php/voebm/information/authors>) direkt an die interim. E-Mail-Adresse der Redaktion (a.ferus@akbild.ac.at) zu übermitteln. Über die Aufnahme entscheidet das Editorial Board.

**■ OJS-PUBLIKATIONSPLATTFORM DER UNIVERSITÄT WIEN:
„MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER
BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE“ IN GUTER
GESELLSCHAFT**

Zusammenfassung: Mit der aktuellen Ausgabe der „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare“ (VÖB) wird der 71. Jahrgang der bedeutendsten Fachzeitschrift für das wissenschaftliche Bibliothekswesen in Österreich abgeschlossen.

Schlüsselwörter: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare; VÖB; bibliothekarische Fachzeitschrift; Open Journal Systems; OJS; Editorial

**OJS-JOURNAL MANAGEMENT AND PUBLISHING SYSTEM OF
THE UNIVERSITY OF VIENNA: "COMMUNICATIONS OF THE
ASSOCIATION OF AUSTRIAN LIBRARIANS" IN GOOD
COMPANY**

Abstract: The current issue of the „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare“ (VÖB)/„Communications of the Association of Austrian Librarians“ concludes the 71st volume of the most important scholarly journal for academic librarianship in Austria.

Keywords: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare/Communications of the Association of Austrian Librarians; VÖB; library journal; Open Journal Systems; OJS; Editorial

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2179>

© Editorial Board der Mitteilungen der VÖB



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

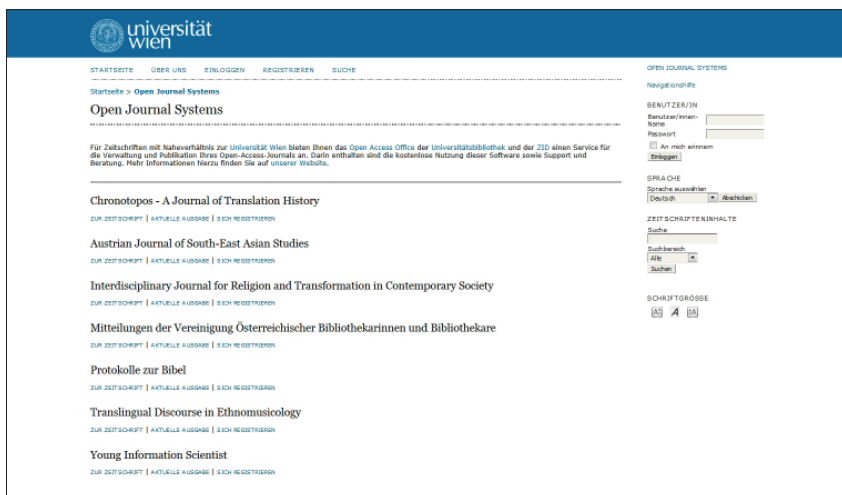
[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Liebe Leserinnen & Leser,

mit Ausgabe 3-4/2018 komplettieren wir den 71. Jahrgang der *Mitteilungen der VÖB*. Zugleich ist somit der vierte Jahrgang vollständig über OJS (Open Journal Systems) zugänglich. Während seit Heft 1 des 69. Jahrgangs 2016 für die neuen Ausgaben laufend OJS genutzt wird, wurde mit dem 68. Jahrgang 2015 bereits ein erster Jahrgang nachträglich in OJS übertragen.

Dank des Entgegenkommens der Universität Wien wird hierfür deren OJS-Zeitschriftenmanagementsystem genutzt. Mit Unterstützung des Open Access Office der Universitätsbibliothek Wien erscheinen derzeit insgesamt sieben Zeitschriften unterschiedlicher Disziplinen laufend auf dieser Plattform; gehostet werden die Zeitschrifteninhalte vom Zentralen Informatikdienst (ZID) der Universität Wien (<https://ojs.univie.ac.at/>).

Die Titelpalette der von der Universität Wien unterstützten Open Access-Zeitschriften erstreckt sich dabei vom „*Austrian Journal of South-East Asian Studies*“ über „*Chronotopos – A Journal of Translation History*“, „*Interdisciplinary Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society*“ über unsere „*Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*“ bis hin zu „*Protokolle zur Bibel*“, „*Translingual Discourse in Ethnomusicology*“ und „*Young Information Scientist*“.



The screenshot displays the OJS website for the University of Vienna. At the top, the university logo and navigation links (STARTSEITE, ÜBER UNS, EINLOGGEN, REGISTRIEREN, SUCHE) are visible. The main content area lists several journals, each with a link to the current issue and a registration option:

- Chronotopos – A Journal of Translation History
- Austrian Journal of South-East Asian Studies
- Interdisciplinary Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society
- Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare
- Protokolle zur Bibel
- Translingual Discourse in Ethnomusicology
- Young Information Scientist

On the right side, there is a user login section with fields for 'Benutzer/innen Name' and 'Passwort', and a 'SICHER AN MICH EINLOGGEN' button. Below that is a search bar with a dropdown menu for language (Deutsch, Abchasisch) and a 'SUCHE' button. At the bottom right, there are icons for 'SICHER TORBRÜCKE'.

Die aktuelle Ausgabe der *Mitteilungen der VÖB* beinhaltet wieder eine Fülle an informativen Beiträgen, Mitteilungen und Berichten.

Aus der VÖB

Über die jüngste Entwicklung in der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare berichtet Werner Schlacher in seiner Kolumne „*Aus Präsidium und Vorstand*“ [S. 392].

Mit den Beiträgen „*In Memoriam Hans Leitner (1931–2018)*“ und „*In Memoriam Helmuth Bergmann (1948–2018)*“ beinhaltet die aktuelle Ausgabe der Mitteilungen der VÖB auch zwei Nachrufe auf zwei langjährige Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Wien, die sich auch um die VÖB verdient gemacht haben [S. 395 bzw. 397].

Beiträge

In ihrem Beitrag „*Business Research. Was? Warum? Wohin?*“ gibt Birgit Bauer Einblick in die Wirtschaftsrecherche, die sich in den letzten Jahrzehnten der Globalisierung und des Aufschwungs des Internets als unternehmerische Notwendigkeit sowohl bei großen Konzernen als auch bei kleinen und mittelständischen Unternehmen etabliert hat [S. 399].

„*Volare – das Vorarlberger Landesrepositorium*“ wird von Harald Eberle und Thomas Feurstein vorgestellt. Unter Nutzung von Phaidra wurde von der Vorarlberger Landesbibliothek die zentrale Bilddatenbank Vorarlbergs aufgebaut, die mittlerweile 19 Sammlungen und mehr als 215.000 Fotos umfasst. Geplant ist die Weiterentwicklung des 2015 in Betrieb genommenen Landesrepositoriums durch die Aufnahme von landeskundlich relevanten Zeitungen, Zeitschriften und urheberrechtsfreien Monografien [S. 407].

Unter dem Titel „*Der Umbau der Universitätsbibliothek Graz – ein Bericht in drei Fortsetzungen. Teil 2: Vom Fall und Aufstieg eines Gebäudes*“ informiert Werner Schlacher, über die Fortschritte dieses Bauprojektes seit dem ersten, im Herbst 2016 erschienen Bericht – vom Abtransport der Buchbestände und der Katalogschränke über die Abrissarbeiten am Verwaltungstrakt der Universitätsbibliothek bis zu den aktuellen Bauarbeiten [S. 416].

Reports

In den „*News aus dem Bereich der bibliothekarischen Ausbildung in Österreich im Jahr 2017 und 2018*“ gibt Gabriele Pum Einblick in die jüngste Entwicklung des Universitätslehrgangs Library and Information Studies (Grundlehrgang und Master Lehrgang), über den Ausbildungslehrgang Bibliothek, Information und Dokumentation für die Tätigkeitsbereiche mittlerer Qua-

lifikation, über den Lehrberuf Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/in sowie die Zertifikatskurse [S. 425].

Ute Wödl stellt die Ergebnisse der Studie „*Prekäre Arbeitsverhältnisse im Bibliothekswesen*“ vor, die von Gallup im Auftrag der VÖB als Online-Umfrage durchgeführt worden ist. Aus den Ergebnissen, die auf den Antworten von mehr als 600 Bibliothekarinnen und Bibliothekare basieren, wurden von einer 2016 eingerichteten VÖB-AG ein Katalog möglicher Maßnahmen zur Verbesserung der aktuellen Situation erarbeitet [S. 433].

Mitteilungen

Über den „*Vorsitzwechsel in der VÖB-Kommission der Landesbibliotheken*“ informiert Anita Eichinger, die Harald Weigel, dem Vorsitzenden 2005 sowie 2013 bis 2018, in dieser Funktion nachfolgte [S. 451].

Mathis Kronschläger berichtet in den „*Mitteilungen der OBVSG*“ über die aktuellen Ereignisse aus dem Verbund und aus der Verbundzentrale. Thematisiert werden Alma, Primo, Visual Library und ZDB sowie die Verabschiedung von Victor Babitchev in den Ruhestand [S. 453].

Klaus-Rainer Brintzinger und Konstanze Söllner laden zur D-A-CH-S-Tagung „Bibliothek – Qualifikation – Perspektiven“ im Februar 2019 in München ein [S. 453].

Berichte

In ihrem Bericht zur „*4. Informationsveranstaltung des Open Access Network Austria (OANA)*“ geben Falk Reckling und Katharina Rieck Einblick in das Treffen, das am 10. Jänner 2018 im Palais Harrach stattgefunden hat und an dem zirka 70 Personen teilgenommen haben. Informiert wurde über die Entwicklung von Open Access in Österreich sowie über die Tätigkeit der OANA-Arbeitsgruppen [S. 461].

Markus Heindl, Anna-Laetitia Hinkl und Christian Kaier berichten über den „*ORCID Austria Workshop*“ der am 24. Mai 2018 an der Universität für Bodenkultur stattgefunden hat und dem Ziel diente, Möglichkeiten für die Etablierung eines österreichischen ORCID-Konsortiums zu diskutieren [S. 468].

„*Kooperativer Bericht vom 107. Deutschen Bibliothekartag: Offen & Vernetzt*“ – unter diesem Titel informieren Bruno Bauer, Susanne Blumesberger, Bettina Kann, Christoph Steiner, Markus Stumpf und Ute Wödl über die Highlights des größten bibliothekarischen Fachkongresses in Europa, an dem 4.050 Personen teilgenommen haben, darunter auch 134 aus Österreich [S. 475].

Simone Pinnitsch und Franz Pichler geben einen Einblick in die „*Open-Access-Tage 2018*“, die in diesem Jahr von 24. bis 26. September 2018 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an die Technische Universität Graz gelockt haben [S. 508].

In „*Die Bibliothek – ein lebendiger Ort, an dem spannende Dinge passieren: Ein Bericht von der Internet Librarian International*“, die am 16. und 17. Oktober 2018 im Olympia Center in London durchgeführt wurde, informiert Birgit Bauer über eine Konferenz, in deren Rahmen sich mehr als 300 Personen aus 28 Ländern über aktuelle Entwicklungen an und Visionen für Bibliotheken ausgetauscht haben [S. 514].

Über die „*Präsentation der European Open Science Cloud an der Universität Wien*“, die am 23. November 2018 im historischen Lesesaal der Universitätsbibliothek stattgefunden hat, berichtet Bruno Bauer. Im Rahmen der Veranstaltung, an der u.a. Bundesminister Heinz Faßmann und hochkarätige Vertreter der Europäischen Kommission teilgenommen haben, wurde die erste Version des Portals der European Open Science Cloud (EOSC) vorgestellt und „*The Vienna Declaration of the European Open Science Cloud*“ öffentlich präsentiert [S. 524].

Rezensionen

Den Abschluss der aktuellen Ausgabe der *Mitteilungen der VÖB* bilden die Rezensionen von fünf Neuerscheinungen, die verfasst wurden von Thomas Kuster (*Johannes Gutenberg. Mann des Jahrtausends*. [S. 530]), Benedikt Lodes (*Guido Adlers Erbe: Restitution und Erinnerung an der Universität Wien* [S. 533]), Walter Mentzel (*Treuhänderische Übernahme und Verwahrung. International und interdisziplinär betrachtet* [S. 537]), Markus Stumpf (*Volksbibliothekare im Nationalsozialismus. Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster* [S. 541]; *Wissenschaftliche Bibliothekare als Opfer der NS-Diktatur Ein Personenlexikon* [S. 555]) und Isabella Wasner-Peter (*Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft* [S. 558]).

Wir wünschen Ihnen wieder eine spannende Lektüre und freuen uns über Ihr Feedback zu den Beiträgen.

Ihr Editorial Board der *Mitteilungen der VÖB*



■ AUS PRÄSIDIUM UND VORSTAND

Die letzten Sitzungen beider Gremien fanden aus Anlass des BVÖ-Kongresses, bei dem die VÖB abermals Mitveranstalter auftrat, Mitte Mai in Graz statt. Leider hat sich auch diesmal gezeigt, dass es problematisch ist, solche Zusammenkünfte außerhalb von Wien anzuberaumen, da sich die Anzahl der TeilnehmerInnen dadurch drastisch verringert. Dieses Phänomen ist umso bedauerlicher, als der BVÖ-Kongress auch diesmal eine bestens organisierte Veranstaltung war, die die aktuellen Themen des österreichischen und internationalen Bibliothekswesens in zahlreichen Präsentationen und Diskussionen aufgriff und somit als erstklassige Gelegenheit zur Weiterbildung eingestuft werden kann.

Wegen der geringen Zahl von Anwesenden wurde die Behandlung der schriftlich eingebrachten Diskussionsbeiträge zur neuerlichen Abänderung der Regelung des Kostenersatzes für die Teilnahme an Kommissionsitzungen verschoben, da eine auf einem breiten Konsens beruhende Lösung nicht herbeizuführen gewesen wäre. In seinem Bericht stellte Kassier Martin Kreinz fest, dass die eingeleiteten Sparmaßnahmen zu wirken beginnen und durch den bei der InetBib/ODOK 2018 für die VÖB erzielten Gewinn von rund EUR 8.000,- eine gewisse Entspannung bei den Finanzen zu beobachten sei. Gesamt gesehen setzt sich jedoch die schon seit mehreren Jahren anhaltende Tendenz fort, dass die gewöhnliche Geschäftstätigkeit unserer Vereinigung nicht aus den Mitgliedsbeiträgen finanziert werden kann. Um dieses Missverhältnis zu beheben und die Vereinstätigkeit finanziell dauerhaft abzusichern, wird es unumgänglich sein, bei der nächsten Generalversammlung eine deutliche Erhöhung des Mitgliedsbeitrags zu beschließen.

Die angespannte Finanzlage der VÖB ist auch in Zusammenhang mit der nicht wirklich erfreulichen Entwicklung des Mitgliederstandes zu sehen. Trotz verschiedener Initiativen zur Anwerbung junger Kolleginnen und Kollegen zur Mitgliedschaft und Mitarbeit in der VÖB, pendelt die Anzahl der ordentlichen Mitglieder seit Jahren um die Zahl Tausend und es ist

nicht gelungen, eine anhaltende Steigerung zu bewirken. Selbst der Entfall des Mitgliedsbeitrages nach vierzigjähriger Mitgliedschaft hat nicht verhindert, dass nach wie vor zahlreiche Kolleginnen und Kollegen bei ihrem Pensionsantritt geradezu reflexartig aus der VÖB austreten. Es erscheint aber für die Zukunft des Vereins dennoch unerlässlich, die Bemühungen aufrechtzuerhalten, neue Mitglieder zu gewinnen und bestehende Mitgliedschaften zu erhalten.

Die Planungen und Vorarbeiten für den 34. Österreichischen Bibliothekartag sind bereits angelaufen. Er wird unter dem Generalthema „Künstliche Intelligenz in Bibliotheken“ stehen und von 10.–13. September in der Grazer Stadthalle stattfinden. Davor wird es die Möglichkeit geben, Kommissionssitzungen in Räumlichkeiten der Universität Graz abzuhalten. Die Zukunft der ODOK ist derzeit ungewiss, da das jetzige Präsidium in dieser Frage keine Entscheidungen treffen möchte, deren Auswirkungen in die nächste Funktionsperiode fallen. Sehr erfreulich ist, dass das Brain-Pool Nachfolgeprogramm unter organisatorischer Federführung der Universitätsbibliothek Wien und mit Beteiligung der VÖB unter dem Titel „Libraries Life Long Learning – 4L“ mit den ersten Veranstaltungen zu Rechtsthemen und mit zielgruppenorientierten RDA-Schulungen im kommenden Herbst starten wird. Die einzelnen Kurse werden rechtzeitig über alle Medien der VÖB angekündigt werden und wir hoffen, dass das Programm in der Kollegenschaft großen Anklang finden wird.

Ein eigener Tagesordnungspunkt der Sitzungen war dem künftigen Verhältnis der VÖB zum Büchereiverband Österreichs (BVÖ) gewidmet. In den Gesprächen zeigte sich deutlich, dass beide Organisationen zahlreiche gemeinsame Anliegen verbinden und dass in den vergangenen zehn Jahren eine – wenn auch noch etwas zögerliche Annäherung – erfolgt ist. Die gegenseitige Repräsentanz in den Vereinsgremien und die ebenfalls auf Gegenseitigkeit beruhende Rolle des Mitveranstalters bei den alterierend stattfindenden Großveranstaltungen legen dafür Zeugnis ab. Wie die Diskussionen zeigten, wäre eine Intensivierung der Kooperation durch aus im Sinne der derzeitigen Verantwortlichen in beiden Verbänden. So konnte im Rahmen des BVÖ-Kongresses die Zustimmung der Vorstände beider Verbände erzielt werden, in einer gemeinsamen APA-Aussendung den Entschließungsantrag des Nationalratsabgeordneten Dr. Zinggl (Liste Pilz) auf Erarbeitung eines Bibliotheksgesetzes für Österreich grundsätzlich zu unterstützen. Durch eine Abstimmung der jeweiligen Aktivitäten soll in Zukunft eine verstärkte und kontinuierliche Repräsentanz österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare in internationalen Interessenverbänden wie IFLA, Eblida und LIBER ermöglicht werden.

Seit dem BVÖ-Kongress hat es ein weiteres Treffen von VertreterInnen von BVÖ und VÖB gegeben, in dessen Rahmen weitere vielversprechende Möglichkeiten der Zusammenarbeit besprochen wurden. Es ist sehr erfreulich, dass es derzeit ein so konstruktives Gesprächsklima zwischen beiden Organisationen und einen grundsätzlichen Konsens darüber gibt, dass wir unsere Anstrengungen bündeln müssen, wenn wir das Bibliothekswesen in Österreich insgesamt zukunftsorientiert weiterentwickeln wollen. In diesem Sinne und im Hinblick auf den im kommenden Jahr anstehenden Generationenwechsel innerhalb unserer Vereinigung darf ich Sie alle sehr herzlich einladen, Gedanken darüber anzustellen, ob und in welcher Form Sie sich künftig verstärkt in die Vereinsarbeit einbringen möchten,

Ihr Werner Schlacher
(im Namen des Präsidiums und Vorstandes der VÖB)

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2160>

© Werner Schlacher



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

■ IN MEMORIAM HANS LEITNER (1931–2018)

von *Maria Seissl*

Hofrat i.R. Dr. Hans Leitner ist am 5. Juni 2018 im 87. Lebensjahr verstorben.

Er wurde 1931 in Rainbach bei Freistadt in Oberösterreich geboren. Seine Schulausbildung durchlief er in Oberösterreich und übersiedelte im Jahr 1952 nach Wien, wo er an der Universität Wien Anglistik und Germanistik studierte und über Soziale Elemente in Charles Sandburgs Gedichten dissertierte.

Nach seiner Promotion im Jahre 1959 hat Hans Leitner seinen vorgezeichneten Weg, nämlich Lehrer zu werden, schlussendlich doch nicht eingeschlagen, sondern ist nach einigen Jahren Tätigkeit als Generalsekretär der Katholischen Hochschulgemeinde Bibliothekar geworden.

Seine Bibliothekslaufbahn begann er in der Fachbibliothek für Erwachsenenbildung im Bundesministerium für Unterricht und Kunst in Wien. Danach verbrachte er zwei Jahre im Rahmen eines UNESCO-Programmes am Institute for Adult Literacy Methods in Teheran, wo er für den Aufbau einer Bibliothek zuständig war.

Nach seiner Rückkehr im Jahr 1971 trat er in die Universitätsbibliothek Wien ein. Dort war er als Fachreferent für den Bestandsaufbau in seinen Studienfächern zuständig, später als Leiter der Benützungsabteilung tätig, bis er schließlich im Jahre 1994 zum ersten ständigen Stellvertreter der Bibliotheksdirektorin und zum Leiter des dezentralen Bereiches der Universitätsbibliothek ernannt wurde und den Titel „Hofrat“ erhielt.

Hans Leitner war stets bemüht, sein Wissen nicht nur an die Benützerinnen und Benützer weiterzugeben – denn das ist die Lebensaufgabe von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren: unsere Benützerinnen und Benützer zur Literaturrecherche zu befähigen –, sondern er engagierte sich auch in der Ausbildung des beruflichen Nachwuchses sowohl als Vortragender als auch später als Ausbildungsverantwortlicher.¹

Über seine Tätigkeit in der Universitätsbibliothek Wien hinaus machte er sich als Organisator von Fortbildungsveranstaltungen, den sogenannten Wiener VÖB-Runden, einen Namen. Diese Treffen, die er für die Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare organisierte, widmeten sich jeweils aktuellen Themen im Bibliothekswesen. Wie stark sich die Bibliothekswelt in den letzten Jahrzehnten verändert hat und noch verändert, lässt sich an den Themen dieser Diskussionsrunden ablesen: Bibliotheksautomatisation (1977), Erfahrungen mit dem Kleincomputer in

der Bibliotheksarbeit (1982), Erfahrungen im Auskunftsdienst: online-Researcher und konventionelle Bibliographier (1983), CD-ROMs im Informations- und Bibliothekswesen (1987), Mediendatenbanken in Österreich (1992), OPACs und Datenbanken im Internet (1993).²

Hofrat Dr. Hans Leitner war nicht nur als Bibliothekar, sondern seit 1970 auch als Maler tätig. Gerne hat die Universitätsbibliothek im Jahr 2008 eine sehr erfolgreiche Ausstellung mit seinen Bildern gestaltet.³

Im November 2009 wurde ihm das Goldene Ehrendoktorat der Universität Wien verliehen.

Hans Leitner nimmt einen festen Platz sowohl in der Geschichte der Universitätsbibliothek Wien als auch in jener der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare ein. Wir werden ihn in dankbarer Erinnerung behalten.

Mag.^a Maria Seissl
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: maria.seissl@univie.ac.at

- 1 Paul Rauchbauer: Hofrat Dr. Hans Leitner in Pension. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 49 (1996), H. 3/4, S. 42–43.
- 2 Bruno Bauer und Bernhard Kurz: 70 VÖB-Runden. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 50 (1997), H. 1, S. 20–24.
- 3 <http://bibliothek.univie.ac.at/events/001981.html>

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2177>

© Maria Seissl



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

■ IN MEMORIAM HELMUTH BERGMANN (1948–2018)

von *Maria Seissl*

Am 21. April 2018 verstarb HR i.R. Mag. Helmuth Bergmann nach langer, schwerer Krankheit im 70. Lebensjahr.

Helmuth Bergmann wurde 1948 in Graz geboren und durchlief dort auch seine Schulausbildung. Im Jahr 1969 übersiedelte er nach Wien und nahm ein Studium an der Akademie der Bildenden Künste auf. Im selben Jahr trat er in den Dienst der Universitätsbibliothek Wien ein.

Helmuth Bergmann begann seine bibliothekarische Karriere in der Katalogisierungsabteilung der Hauptbibliothek und wurde für die Erschließung von Serienwerken eingesetzt. Um den Periodikazentralkatalog der Universitätsbibliothek Wien (PZUW)¹, insbesondere um dessen Drucklegung erwarb er sich große Verdienste. Schon sehr früh beschäftigte er sich mit der Benutzerforschung an Bibliotheken² und mit der Erstellung eines Verzeichnisses österreichischer Dissertationen³.

Daneben zeichnete er für die Redaktion des Newsletters „UB Wien aktuell“⁴ bzw. „UBW aktuell“⁵ verantwortlich, der 1973 von Friedrich Rennerhofer initiiert und später von Hans Leitner und eben Helmuth Bergmann bis Ende 1988 weitergeführt wurde. Es sollte viele Jahre dauern, bis es wieder einen UB-Newsletter gab.

Als 1984 die Fachbibliothek Geographie als Abteilung der Universitätsbibliothek Wien errichtet wurde, erhielt Helmuth Bergmann – er hatte inzwischen ein Studium der Soziologie und Geographie an der Universität Wien abgeschlossen – den Auftrag, die Neuorganisation der Fachbibliothek einschließlich der Kartensammlung in Angriff zu nehmen. Schließlich wurde er 1988 zum Leiter der Fachbibliothek ernannt – eine Funktion, die er bis zu seiner Pensionierung im November 2009 innehatte.

Früh begann Helmuth Bergmann, sich für das Bibliothekswesen im nationalen und internationalen Kontext zu interessieren und zu engagieren. Bereits im Jahr 1970 wurde er Mitglied der VÖB und arbeitete aktiv in den Kommissionen „Bibliotheksbenützung und Öffentlichkeitsarbeit“, „Leihverkehr und Zentralkataloge“ sowie „Landkarten und Vedutenbearbeitung“ mit und war über Jahrzehnte Mitglied des Ausschusses/Vorstandes der Vereinigung. Auch die bibliothekarische Normungsarbeit war ihm wichtig, was sich in seinem Engagement in diversen Arbeitsgruppen des Österreichischen Normungsinstitutes niederschlug.

International brachte er sich bei der IFLA als korrespondierendes Mitglied in der Section of Serial Publications und als Mitglied des Round Table of Newspapers ein, nahm an vielen IFLA-Tagungen teil und fuhr regelmäßig zu den deutschen Bibliothekartagen.

Unvergesslich sind sein Humor und seine Beiträge und Sketches beim VÖB-Kabarett, legendär die Treffen – diesseits und jenseits des Atlantiks – des sagenumwobenen Schilcherkreises, dessen Gründungsmitglied und Präsident er war.

Helmuth Bergmann wird uns an der Universitätsbibliothek Wien wie auch in der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare als geschätzter, umtriebiger Kollege, guter Freund und unermüdlicher Verfechter des Bibliothekswesens in Erinnerung bleiben.

Mag.^a Maria Seissl
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: maria.seissl@univie.ac.at

- 1 Periodika-Zentralkatalog der Universitätsbibliothek Wien / PZUW. Wien: Universität 1981–.
- 2 Bergmann, Helmuth: Die Bibliothek und ihre Benützer : dargestellt am Beispiel der Universitätsbibliothek Wien. Wien: Österreichisches Institut für Bibliotheksforschung, Dokumentations- u. Informationswesen 1986.
- 3 Bergmann, Helmuth: Gesamtverzeichnis österreichischer Dissertationen: Systematisches Register: 1966–1975. Wien: Verb. d. Wiss. Ges. Österreichs, Wien: Notring d. Wiss. Verbände Österreichs 1986.
- 4 Universitätsbibliothek Wien (Hrsg.): UB Wien aktuell. Nr. 1.1973–25.1980.
- 5 Universitätsbibliothek Wien (Hrsg.): UBW aktuell. Nr. 26.1980–56.1988.

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2178>

© Maria Seissl



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

■ BUSINESS RESEARCH. WAS? WARUM? WOHIN?

von *Birgit Bauer*

Zusammenfassung: In den letzten Jahrzehnten der Globalisierung und des Internet-Booms hat sich die Wirtschaftsrecherche, oft auch als Business Research bezeichnet, etabliert. Nicht nur bei großen Konzernen, auch bei Unternehmensgründern oder kleinen und mittelständischen Unternehmen. Sie ist nicht mehr „Nice to have“, sondern zur unternehmerischen Notwendigkeit geworden. Noch vor etwa zwei Jahrzehnten waren viele Informationen schwer zugänglich und ihre Beschaffung aufwändig und teuer. Heute steht uns durch die Digitalisierung und das Internet eine Flut von Informationen zur Verfügung. Was sind typische Fragen? Welche Informationsquellen werden genutzt? Wie hat sich die Wirtschaftsrecherche in den letzten Jahrzehnten verändert? Was sind aktuelle Entwicklungen?

Schlüsselwörter: Business Research; Business Information; Business Intelligence; Wirtschaftsrecherche; Marktrecherche; Information Professional; Informationbrokering; Info-Broker; Contentmarketing; Soziale Medien; Outsourcing; Offshoring

BUSINESS RESEARCH. WHAT? WHY? WHERE TO?

Abstract: In the last decades of globalization and the internet boom, business research has become established. Not only with big corporations, but also with company founders or small and medium-sized enterprises. It is not a “nice to have” but has become essential in today's business. Just two decades ago a lot of information was difficult and expensive to get. Today, digitalization and the internet are a rich source of information. What are typical questions? What sources of information get used? How has business research changed in recent decades? What are current developments?

Keywords: Business Research; Business Information; Business Intelligence; Market Research; Information Professional; Informationbrokering; Info-Broker; Content marketing; Social Media; Outsourcing; Offshoring

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2151>

© Birgit Bauer



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Inhalt

1. Was ist Business Research?
2. Warum Business Research?
3. Wie wird recherchiert?
4. Wohin zeigen aktuelle Trends?

1. Was ist Business Research?

In der Regel wird darunter die systematische Recherche, Analyse, Aufbereitung und Verbreitung relevanter Informationen und Erkenntnisse im Wirtschaftsbereich verstanden.

Business Research, Marktrecherche, Marktforschung oder Marketingforschung betreffen zum Teil dieselben Fragestellungen und nutzen teilweise dieselben Methoden. Daher wird zwischen diesen Begriffen oft nicht unterschieden. Unter Marktforschung versteht man meist die systematische Erhebung, Analyse und Interpretation von Informationen über Gegebenheiten und Entwicklungen auf Märkten (z.B. Absatz- und Beschaffungsmärkte), um relevante Informationen für Marketing-Entscheidungen bereitzustellen [1].

Für diesen Artikel ist mit Business Research jede Art der wirtschaftsbezogenen Informationsbeschaffung gemeint. Business Research geht also über den Begriff der reinen Marktforschung hinaus, wenn beispielsweise Fachzeitschriften technische Produktvergleiche für die eigenen Artikel beauftragen oder Unternehmen die Auswertung wissenschaftlicher Forschung.

Häufige Fragen in der Business Research-Praxis sind: Wie groß ist ein bestimmter Markt? Wer sind die Key Player, also die wichtigsten Firmen? Wie arbeiten und positionieren sich diese? Gibt es Neuigkeiten? Welche Produkte gibt es schon, mit welchen Eigenschaften, zu welchen Preisen? Welche Vertriebswege sind in der Branche typisch? Was sind aktuelle Trends?

Außerhalb des deutschen Sprachraums hat der Begriff Business Research eine zweite Bedeutung – die universitäre betriebswirtschaftliche Forschung –, diese ist im vorliegenden Artikel nicht gemeint.

2. Warum Business Research?

Wirtschaftsrecherchen werden durchgeführt, um wirtschaftlich erfolgreiche Entscheidungen zu ermöglichen. Große Firmen beobachten ihre Märkte und MitbewerberInnen kontinuierlich. Kleinere Firmen oder Unter-

nehmensgründerInnen recherchieren zumindest dann, wenn wichtige Entscheidungen anstehen. Zum Beispiel, wenn sie in neue Märkte expandieren oder neue Produkte auf den Markt bringen wollen, wenn sie neue Anwendungen für ihr Verfahren oder ihre Technologie suchen oder aber die Bank und andere InvestorInnen von ihrem Konzept überzeugen möchten.

3. Wie wird recherchiert?

Trotz der Informationsfülle im Internet kommt in der professionellen Wirtschaftsrecherche nicht nur Google zum Einsatz. Nach wie vor sind kommerzielle Datenbanken eine wichtige Quelle. Fast jedes Projekt beinhaltet auch Telefonate. Die Ergebnisse setzen sich wie Puzzle aus unterschiedlichen Quellen kommenden, vielen einzelnen Informationen zusammen. Immer wichtiger wird die rasche und effiziente Recherche, die kritische Auswahl der Inhalte, aber auch die Aufbereitung der Ergebnisse in kundenfreundlicher, leicht und schnell erfassbarer Form.

Je nach Aufgabenstellung kommen unterschiedliche Methoden und Informationsquellen zum Einsatz. Zwei Beispiele aus meiner Recherche-Praxis veranschaulichen auch die Bandbreite der Themen und Projekte:

- Im Zuge der Unternehmensgründung der Konditorei CupCakes beauftragte die Gründerin eine Marktanalyse zum Geschäftszweig Design-Hochzeitstorten. Zuerst prüfte ich, ob es schon fertige Marktstudien zu diesem Thema gibt. Leider nein. Dann grenzte ich die Marktgröße durch statistisches Material ein: Wie viele Hochzeiten werden in der Umgebung geschlossen? Demografische und finanzielle Daten der in Frage kommenden Bezirke halfen bei der Abschätzung, wie viele Paare an edlen Design-Torten interessiert sein könnten. Anhand eines gemeinsam skizzierten Fragebogens befragte die Unternehmerin Hochzeitsplanerinnen und Bräute auf Brautmessen. Auch damit wurde deutlich, welcher Anteil an Brautpaaren eine Hochzeitstorte kaufen würde. Die Konkurrenzanalyse – wer bietet sonst noch Torten in anspruchsvollem Design und Premium-Ausführung an und zu welchem Preis – vervollständigte die Marktanalyse. Der Abschlussbericht unterstützte die Gründerin bei ihren Entscheidungen und half bei den Gesprächen mit der Bank. Der Betrieb hat sich sehr erfolgreich entwickelt. Schon kurz nach der Gründung konnte die Unternehmerin zwei weitere Filialen an prominenten Standorten in Wien eröffnen.

- Das zweite Fallbeispiel stammt aus dem High-Tech- und Wissenschaftsbereich. Für den EU-Förderantrag des Austrian Institute of Technology (AIT) zur Quantenkryptographie, also zur Verschlüsselung in der Nachrichtenübertragung, – das klang damals noch nach „Science-Fiction“ –, recherchierte ich in (sehr teuren) kommerziellen Datenbanken. Im World Wide Web hatte das AIT bereits selbst intensiv gesucht. Ich konnte eine aktuelle Studie eines renommierten, internationalen Marktforschungsinstitutes finden, in der die Quantenverschlüsselung als eine potenzielle Konkurrenztechnologie bewertet wurde. Interviews mit internationalen ExpertInnen, die das in Zukunft mögliche kommerzielle Potenzial kommentierten, ergänzten die Recherche. Auch aufgrund dieser Prognosen konnten 11 Millionen Euro an EU-Fördermitteln lukriert werden. 2016 war Österreich bei der Vorbereitung einer neuen Flagship-Initiative der EU, für Quantentechnologie, abermals führend beteiligt.

4. Wohin zeigen aktuelle Trends?

Die Entwicklungen im Informationsbereich der letzten zwei Jahrzehnte waren schon rasant. Erinnern wir uns zurück: Anfang 2000 hatte in Österreich nur 11% der Bevölkerung zu Hause einen Internetzugang, Firmen nutzten digital vor allem eMail-Dienste, Yahoo war das populärste Suchwerkzeug weltweit, Google war noch fast unbekannt, es gab kein Facebook und keine Wikipedia. Heute steht uns durch die Digitalisierung und das Internet eine Flut an Daten und Informationen zur Verfügung. Suchen wir aktuell „die Nadel im Heuhaufen“, waren wir früher oft froh, online überhaupt „den Heuhaufen zu finden“. Auch jetzt sind neue Entwicklungen erkennbar, wie zum Beispiel:

- **Content explodiert:**
Immer mehr Medien sind heute online verfügbar. Darunter Zeitungen, Magazine, Hörfunk, Fernsehen, oft auch mit Teilen ihrer Archive. Auch die Digitalisierungsprojekte der Bibliotheken tragen dazu bei. Die im Business Research ebenfalls genutzten kommerziellen Datenbanken gibt es nach wie vor. Sie punkten mit spezialisierten Inhalten und interessanten Funktionalitäten. Ihr Markt war zwar nach der Finanzkrise 2008 schwierig, wächst aber, wie internationale Studien belegen (u.a. Outsell 2015 [2], Clearwater International 2016 [3], McKinsey 2009 [4]).

Content Marketing ist ein aktueller Trend, mit steigender Tendenz. Dabei handelt es sich um eine Marketing-Technik, die mit informierenden, beratenden und unterhaltenden Inhalten die Zielgruppe ansprechen und zu gewinnbringendem Kundenverhalten anregen soll – im Gegensatz zu reiner Werbung, in der die positive Darstellung des Produkts oder des Unternehmens im Mittelpunkt steht. Das Dr. Oetker-Backbuch für die Vermarktung des Backpulvers ist ein bekanntes und historisches Content Marketing-Beispiel. Mehr und mehr Firmen machen durch themenverwandte Artikel, Blogs, Newsletter, Whitepapers, Studien, Webinare und weitere Formate auf sich und ihre Produkte aufmerksam. Diese persönliche Beobachtung wird auch durch internationale Berichte bestätigt (u.a. HubSpot/smartInsights 2015 [5] und Ascend2 2015 [6]). Viele der Artikel oder Studien sind informativ und professionell gemacht. In der Wirtschaftsrecherche sind dadurch Statistiken, Analysen, Markteinschätzungen oder weiterführende Ideen überhaupt und noch dazu schnell verfügbar. Man kann nicht von der Objektivität oder Zuverlässigkeit dieser Informationen ausgehen und muss sie somit kritisch hinterfragen. Dennoch kann dieser Content ein guter Start in verschiedene Themen sein.

Die immer populäreren Sozialen Medien sind ebenfalls ein reicher Fundus an Meinungen – unter anderem über MitbewerberInnen oder Produkte, an neuen Schlagworten, Trends oder Kontakten. Außerdem gibt es bereits eine Reihe von Werkzeugen, Soziale Medien zu durchsuchen, zu analysieren und für die Wirtschaftsrecherche zu nutzen, wie beispielsweise Hootsuite, SocialMention, TweetReach oder Iconosquare.

Das heißt für Business Research: Die praktische Arbeit verändert sich durch diese digitale Informationsflut. Einerseits ist es leichter geworden, zu einer Fragestellung schnell verfügbare und relevante Informationen zu finden. Andererseits heißt es, umso mehr kritisch zu hinterfragen: Wer hat diesen Artikel, diese Studie, dieses Webinar erstellt, wann und aus welchem Grund? Warum ist diese Information online? Passt sie zu anderen Ergebnissen? Warum, oder warum nicht? Professionelle Sorgfalt und Expertise sind gefragt.

– **Outsourcing wächst stetig:**

Outsourcing, das Auslagern von Unternehmensaufgaben und -strukturen an externe DienstleisterInnen, hat in den letzten Jahrzehnten der Digitalisierung ein starkes Wachstum gezeigt. Wurden vor ein paar Jahrzehnten vor allem IT- und Callcenter-Leistungen outgesourced, gilt dies heute zunehmend auch für wissensintensive Leistungen, wie

Research & Analytics. Outgesourced wird entweder ins Inland oder aber ins Ausland, dann spricht man auch von Off shoring. Indien ist im Outsourcing und Off shoring weltweit führend. Zur langjährigen Erfahrung kommen „gereifte“ Prozesse bei den AnbieterInnen, vielfältige Leistungen und Geschäftsmodelle, ein großer englischsprachiger „talent pool“, niedrige Löhne und mehr. Auch andere Länder, wie zum Beispiel China, Malaysia, Indonesien, die Philippinen oder Polen, sehen die Vorteile dieser Branche und ziehen nach. USA, Kanada, Westeuropa, Australien und Japan sind die wichtigsten Kundenmärkte. Das Outsourcing wächst allgemein auch was Informations-, Wissens- und Rechterservices betrifft, wie internationale Studien zeigen (u.a. Technavio 2015 [7], Deloitte 2014 [8], Foster 2015 [9]). Gerade global aktive Firmen lagern zum Teil ganze Teams – auch Business Intelligence-Teams – im eigenen Land oder ins billigere Ausland aus (u.a. Foster 2015 [9], Bauer 2010/2008 [10,11]).

Das heißt für Business Research: Einerseits ist Outsourcing zu einer ernstzunehmenden Konkurrenz für InformationsdienstleisterInnen geworden. Für Business Research-ExpertInnen ergibt sich aber auch die Möglichkeit, Outsourcing selbst zu nutzen und damit ungeliebte Aufgaben abzugeben, Arbeitsspitzen abzufedern oder ergänzende Expertise flexibel und kurzfristig zuzukaufen.

– ***Und noch mehr Entwicklungen:***

Die technischen Entwicklungen treiben weitere Veränderungen in der Informationsindustrie voran. Zum Beispiel:

□ *Mit der Popularität des Internet*, den eigenen „Google“-Erfahrungen von jedermann – Information ist überall, jederzeit, mit jedem Gerät, sofort und meist kostenlos verfügbar – steigen auch die Erwartungen der Kunden, wenn sie sich an Informationsanbieter und Information Professionals wenden.

□ *Die Personalisierung von Informationen* und Nachrichtenströmen durch Suchmaschinen, Medien und Werbung, also die Anpassung von Informationen und Diensten an die persönlichen Vorlieben, Bedürfnisse und Fähigkeiten der Benutzer, verändert den Zugang zu Informationen.

□ *Big Data* – riesige, komplexe und wenig strukturierte Datenmengen, die in der Vergangenheit mit den herkömmlichen Datenverarbeitungsmethoden nicht ausgewertet werden konnten (zum Beispiel Daten aus Interaktionen in Social Media, von Kunden- oder Bankkarten, von elektronischer Kommunikation) – können heute ma-

schinell verarbeitet und analysiert werden. Große Firmen nutzen Big Data bereits für ihre Entscheidungen (siehe [2], Dow Jones 2016 [12], pwc 2016 [13]).

□ *Auch die Künstliche Intelligenz ist in der Wirtschaft zur Realität geworden und wird die Informationsindustrie und die Wirtschaftsforschung verändern ([2], [12]).*

Das heißt für Business Research: Es gilt, auf die Entwicklungen zu achten, neue smarte Tools zu nützen und die eigenen Leistungen weiterzuentwickeln.

Vieles ist in Bewegung. Wir werden sehen, was sich im Bereich Business Research durchsetzen wird.

Dipl.-Ing.ⁱⁿ Birgit Bauer
Bauer Business Research e.U.
E-Mail: office@bauerbusinessresearch.com

Literatur

Alle online verfügbaren Quellen wurden in der Zeit von Juni bis September 2016 abgefragt.

- * Der vorliegende Artikel entstand als Follow-up zum Vortrag auf der ODOK-Konferenz im Herbst 2016 in Eisenstadt. Er ist nach wie vor aktuell.
- 1 Hans Christian Weis, Peter Steinmetz, „Marktforschung“, 5. überarbeitete und aktualisierte Auflage aus 2002, Friedrich Kiehl Verlag GmbH, Ludwigshafen, ISBN 3 470 42525.
- 2 Outsell, „Tipping Point – Information Industry Outlook 2016“, Oktober 2015, unter http://info.outsellinc.com/rs/422-MBV-091/images/Outsell_CEO_Topics_01oct2015_Info_Industry_Outlook_2016_Tipping_Point.pdf
- 3 Clearwater International, „B2B Information and Database Services Clearthought“, 2016, unter <http://clearwaterinternational.com/library/b2b-information-and-database-services-clearthought-2016/>
- 4 McKinsey, „B2B Information Services – The Opportunity for Strategic Growth“, Working Paper, 2009, unter https://www.mckinsey.com/~media/mckinsey/dotcom/client_service/media%20and%20entertainment/pdfs/b2b_information_services.ashx

- 5 HubSpot and Smart Insights, „Driving Content Marketing Success in Europe“, 2015, unter http://cdn2.hubspot.net/hubfs/53/Driving_Content_Marketing_2015.pdf
- 6 Ascend2, “Content Marketing Trends – Survey Summary Report”, 2015, unter <http://ascend2.com/home/wp-content/uploads/Content-Marketing-Trends-Summary-Report-150310.pdf>
- 7 TechNavio, “Global Knowledge Process Outsourcing Market 2015-2019”, November 2015, unter <http://www.technavio.com/report/global-ito-and-bpo-knowledge-process-outsourcing-market>
- 8 Deloitte, “Deloitte's 2014 Global Outsourcing and Insourcing Survey”, Dezember 2014, unter <https://www2.deloitte.com/content/dam/Deloitte/us/Documents/strategy/us-2014-global-outsourcing-insourcing-survey-report-123114.pdf>
- 9 Allan Foster, “‘Moving the corporate needle’ – How are we doing? The 2015 Business Information Survey”, Business Information Review, Volume 32 Number 1, März 2015. <https://doi.org/10.1177/0266382115581467>
- 10 Birgit Bauer, “Outsourcing of Information Services to India: Challenges and Chances for Western Information Professionals”, Vortrag auf der Online Information-Konferenz, Olympia London, 2010.
- 11 Birgit Bauer, Marc Vollenweider, “The Future of Knowledge Process Outsourcing” Vortrag auf der Offshoring & Outsourcing Conference SDA Bocconi, Mailand, 2008.
- 12 InfoDesk/Dow Jones “2020 Vision – The Future of Business Information”, White paper, 2016, unter <http://www.infodesk.com/2020-vision-whitepaper>
- 13 PricewaterhouseCoopers (pwc) “Business of Evidence 2016”, White paper, 2016, unter <https://www.pwc.co.uk/assets/pdf/business-of-evidence-report.pdf>

■ VOLARE – DAS VORARLBERGER LANDESREPOSITORYUM

von Harald Eberle & Thomas Feurstein

Zusammenfassung: Um das digital vorkommende, kulturelle Erbe einer Region langfristig zu sichern und für die Bevölkerung sichtbar zu machen, betreibt die Vorarlberger Landesbibliothek seit 2015 unter Verwendung von PHAIDRA das digitale Repositoryum volare. Nach der Bewältigung von technischen und rechtlichen Herausforderungen hat sich volare zur zentralen Bilddatenbank Vorarlbergs entwickelt. Heute stehen 19 Sammlungen mit über 215.000 Fotos zur Verfügung. Sichtbares kulturelles Erbe motiviert wiederum Private aber auch Institutionen ihre Sammlungen der Bibliothek zu überlassen oder als Kooperationspartner hochwertiges Bildmaterial via volare zu veröffentlichen. Für die Zukunft ist geplant, dass auch landeskundlich relevante Texte aufgenommen werden können (Zeitungen, Zeitschriften, urheberrechtsfreie Monografien).

Schlüsselwörter: volare; Digitales Repositoryum; Vorarlberg; Vorarlberger Landesbibliothek; Kulturelles Erbe; Fotoarchiv; PHAIDRA; Kooperation

VOLARE – VORARLBERG'S DIGITAL REPOSITORY

Abstract: To preserve and visualize digital cultural heritage of Vorarlberg, a digital repository called volare based on PHAIDRA was installed by the Vorarlberger Landesbibliothek in 2015. After successful managing technical and legal challenges volare has become the central image database of Vorarlberg, currently containing 19 collections including over 215.000 photographs. Visible cultural heritage motivates institutions as well as personal non-corporate collectors to contribute their collections to the library or as a partner publish their high-quality graphical material via the library. For the future the Vorarlberger Landesbibliothek plans to add regional texts to the collection, such as digitized or born digital newspapers, journals and monographs without copyright.

Keywords: Vorarlberg State Library; cultural heritage; digital repository; cooperation; volare; PHAIDRA

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2161>

© Harald Eberle, Thomas Feurstein



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

Inhalt

1. Einleitung
2. *Cultural Heritage: Made in Vorarlberg*
3. Ein Repositorium entsteht
4. Die technische Umsetzung
5. Digital Rights Management
6. Kooperationen erwünscht
7. *Drei Jahre volare – eine Bilanz*

1. Einleitung

2018 ist das Europäische Jahr des Kulturerbes, das unter folgendem Motto steht: „Unser kulturelles Erbe: wo die Vergangenheit der Zukunft begegnet“. Mit dieser Widmung möchte die Europäische Kommission mehr Menschen für das europäische Kulturerbe begeistern und ihnen ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen europäischen Raum vermitteln (https://europa.eu/cultural-heritage/about_de). Auf der Informationsseite der Europäischen Union wird betont, dass das zu Bewahrende bei oberflächlicher Betrachtung statisch und überkommen erscheinen mag, unser kulturelles Erbe jedoch eine wichtige Rolle bei der Gestaltung der Zukunft Europas spielt. Demnach kann Cultural Heritage verschiedene Erscheinungsformen annehmen: materielle (Gebäude, Bücher, ...), immaterielle (Bräuche, Sprachen, ...), natürliche (Landschaft, Fauna, ...) oder eben auch digitale, wozu Werke gezählt werden, die entweder in digitaler Form erstellt oder zur Aufbewahrung digitalisiert wurden. Die heurigen Aktivitäten zur Sicherung des kulturellen Erbes finden auf europäischer, nationaler, regionaler und lokaler Ebene statt.

2. Cultural Heritage: Made in Vorarlberg

Wenn ein kleines Land wie Vorarlberg sich entschließt, die Sicherung des kulturellen Erbes auch auf Digitales auszudehnen und als logische Konsequenz ein Repositorium aufzubauen, sind es meist Inhalte mit regionalem Bezug, die bewahrt werden. In Ausnahmefällen kann aber auch in diesem Rahmen ein Beitrag zur Bewahrung von Weltkulturerbe geleistet werden. Als Beispiel sei die Sammlung Fend genannt, bei der sich die Vorarlberger Landesbibliothek erfolgreich um den filmischen und fotografischen Nachlass von Werner und Renate Fend, den aus Vorarlberg stammenden TierfilmerInnen, bemühte.



Abb. 1: Werner Fend mit einem betäubten Schneeleoparden (Foto: Sammlung Fend, Vorarlberger Landesbibliothek)

3. Ein Repitorium entsteht

Ein langer Atem ist nicht nur bei inhaltlichen Aspekten notwendig, sondern auch der Weg von der Idee bis zur Realisierung der Datenbank war ein langwieriger Prozess. Der Impuls für die Installation eines digitalen Repositoriums ging gleichzeitig vom Amt der Vorarlberger Landesregierung und der Vorarlberger Landesbibliothek aus. Auf der einen Seite waren es die Anforderungen einer zunehmend digital agierenden Landesverwaltung, auf der anderen Seite die Bedürfnisse einer Landesbibliothek, die ihre digitalen Angebote ausbauen wollte. Als Konsequenz wurde die Landesbibliothek beauftragt, einen Prototypen zu entwickeln, der sich zunächst auf Fotografien konzentrieren sollte, da digitale Texte schon auf anderen Plattformen verfügbar gemacht wurden (z.B. ANNO der Österreichischen Nationalbibliothek, Zeitschriftendatenbank der Bodenseebibliotheken). Nach der Prüfung von etlichen kommerziellen Produkten entschied sich die Landesbibliothek für eine Anwendung der Universitätsbibliothek Wien, die mit PHAIDRA (Permanent Hosting, Archiving and Indexing of Digital Resources and Assets, <https://phaidra.univie.ac.at/>) ein bewährtes Repitorium anbieten konnte, das sich hauptsächlich mit der Sicherung von digital vorhandenen Forschungsergebnissen, Publikationen und Bildern aus dem

Umfeld der Universität Wien beschäftigt. Die Kooperation mit der UB Wien garantiert bis heute eine hohe Qualität der Serviceleistungen sowie eine verhältnismäßig kostengünstige Langzeitarchivierung, bei der Datenformate laufend konsolidiert und validiert werden. Das nationale und internationale Netzwerk, in dem PHAIDRA Verwendung findet, ermöglicht regelmäßigen Kontakt mit FachkollegInnen und fördert einen fruchtbaren Erfahrungsaustausch (z.B. Universität Padua: <https://phaidra.cab.unipd.it/>)¹.

4. Die technische Umsetzung

Bei der Implementierung von PHAIDRA in die Umgebung der Vorarlberger Landesbibliothek wurde besonders auf eine Wiederverwendung von bereits bestehenden Systemen, Technologien und Normdateien geachtet. So erfolgt die Erfassung aller über volare (<https://www.vorarlberg.at/volare>) bereitgestellten Objekte im integrierten Bibliothekssystem ALEPH. Mitarbeitende können so sämtliche in der Bibliothek anfallenden Medien, unabhängig von Typ oder Sammlung, mit demselben Werkzeug unter der Verwendung von einheitlichen vorarlbergspezifischen Normdaten erschließen. Fertig bearbeitete Bildobjekte werden vor dem Importprozess nach PHAIDRA mit den in ALEPH erfassten Metadaten in den EXIF- und IPTC-Tags angereichert.

Für die niederschwellige internetbasierte Präsentation wurde eigens eine Web-Applikation entwickelt, welche an die Programmierschnittstellen von ALEPH und PHAIDRA andockt und sämtliche Inhalte im Corporate Design der Vorarlberger Landesbibliothek dynamisch darstellt. Über die Flexibilität dieser Web-Applikation ist es nun möglich, stetig neue Funktionen und Innovationen in das System zu integrieren. So wurde volare seit der Inbetriebnahme beispielsweise um ein Modul für Annotationen inklusive die Integration von Personennormdaten, eine Anzeige ähnlicher Objekte und eine stufenlose Zoomdarstellung von Bildern erweitert.

Ambitionierte Pläne innerhalb des Projektteams versprechen auch in Zukunft eine kontinuierliche technische Weiterentwicklung von volare. Noch im laufenden Jahr soll mit dem Aufbau einer Lösung für die digitale Bereitstellung von vorarlbergrelevanten Textdokumenten wie Zeitschriften, Zeitungen oder urheberrechtsfreier Monographien begonnen werden. Zudem werden innovative Technologien wie beispielsweise die maschinelle Gesichtserkennung oder die Georeferenzierung geprüft. Weiter ausgebaut werden sollen auch verschiedene Kooperationsformen, welche für eine weitere Verbreitung der Inhalte sorgen. Aktuell exportiert volare sämtliche

Metadaten an Kulturpool, Europeana und die Google Search Console, um sie so einer größeren Nutzerschaft bereitstellen zu können.



Abb. 2: Erstellung von Annotationen unter Verwendung des Personenindex

5. Digital Rights Management

Die Veröffentlichung von Fotomaterial setzt voraus, dass die rechtlichen Rahmenbedingungen bekannt und die Nutzungsbedingungen klar definiert sind. Zum Netzwerk von PHAIDRA gehört auch ein mittlerweile externer, auf Medienrecht spezialisierter Experte, bei dem juristische Gutachten in Auftrag gegeben werden können. In der Vorarlberger Landesbibliothek ist es mittlerweile zur Routine geworden, auch für rechtlich scheinbar einfach gelagerte Sammlungen ein Gutachten anfertigen zu lassen. Ein Paradebeispiel für eine solche Sammlung sind die etwa 90.000 Aufnahmen von Helmut Klapper, der im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung über 20 Jahre hinweg alle wichtigen Entwicklungen in Vorarlberg fotografisch festgehalten hat.

Dabei lichtete er beispielsweise Naturkatastrophen, Infrastrukturprojekte, politische Ereignisse oder Landschaftsveränderungen ab. Die Fotos sind von einer besonderen Qualität, da sie keinen künstlerischen Anspruch erheben, sondern konsequent dem Zwecke der Dokumentation dienen.

Landeskundlich Interessierte trauern dieser Zeit nach, als sich das Land Vorarlberg für solche Zwecke noch einen hauptberuflichen Fotografen leistete, da seither die Eventfotografie seriöse Dokumentation längst verdrängt hat. Die rechtliche Prüfung der Sammlung Klapper konzentrierte sich auf urheber- und verwertungsrechtliche Aspekte, was durch die Tatsache erschwert wurde, dass der Fotograf schon längst verstorben war.



Abb. 3: Helmut Klapper dokumentierte in der Zeit von 1972 bis 1994 unter anderem viele Infrastrukturprojekte in Vorarlberg (Foto: Helmut Klapper, Vorarlberger Landesbibliothek)

Die rechtliche Prüfung seines Dienstvertrages ergab, dass der Landesangestellte ausschließlich zum Zwecke des Fotografierens beschäftigt war und die Verwertungsrechte daher in vollem Umfang beim Land Vorarlberg liegen. Zum Zwecke der digitalen Veröffentlichung wurden dann alle Rechte an die nachgeordnete Dienststelle, die Vorarlberger Landesbibliothek, übertragen. Bei der Katalogisierung fiel auf, dass zudem in vielen Fällen Persönlichkeitsrechte der abgebildeten Personen tangiert werden, worauf die SachbearbeiterInnen mit einer Sperre der Fotos reagieren mussten (z.B. Fotos von PatientInnen in Gesundheitseinrichtungen). Bei

der Abklärung der Verwertungsrechte ist das oberste Ziel – übrigens auch mittels einer veröffentlichten Policy dokumentiert – den BenutzerInnen der Fotos möglichst weitgehende Befugnisse einzuräumen, was natürlich die Vertragsgestaltung mit den UrheberInnen schon vor der Übernahme beeinflusst. Den einzelnen Sammlungen werden in der Folge Creative Commons Lizenzen zugeordnet, idealerweise ist das bisher in den meisten Fällen CC BY 4.0, was das Recht zu teilen und die Verwendung sogar für kommerzielle Zwecke erlaubt. Das hat es etwa schon mehreren Hoteliers erlaubt, ihre Betriebe mit großformatigen historischen Ansichten zu schmücken, wodurch kulturelles Erbe auch Eingang in Alltagssituationen finden kann.

6. Kooperationen erwünscht

Da volare als zentrale Bilddatenbank in Vorarlberg einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht hat, suchen auch immer häufiger Institutionen den Kontakt zur Landesbibliothek, die zwar über umfangreiche Bildsammlungen verfügen, nicht aber über die Mittel diese zu digitalisieren, zu katalogisieren und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.



Abb. 4: Im Jahr 1954 zerstörte die Muttentobellawine den Bahnhof Dalaas (Foto: Wildbach- und Lawinenverbauung, Sektion Vorarlberg)

Als Beispiel sei das Archiv der Wildbach- und Lawinenverbauung, Gebietsbauleitung Bludenz genannt, das einen Berichtszeitraum von ca. 1900 bis 2018 umfasst und ungefähr 60.000 Fotos enthält, die eindeutig zum kulturellen Erbe Vorarlbergs zu zählen sind: Hochwässer, Landschaftsveränderungen, Wasserbaumaßnahmen und vieles anderes mehr ist auf den Abbildungen zu sehen. Bei dem hier angewendeten Modell verbleiben die Originale bei der kooperierenden Institution. Die digitalisierten Fotos werden über das Portal volare veröffentlicht, wobei auch grafisch deutlich gemacht wird, wer InhaberIn der Originale ist.

Sollte sich dieser Trend fortsetzen, bleibt volare nicht nur ein Kanal, der die Schätze der Landesbibliothek veröffentlicht, sondern wird sich voraussichtlich zu einem zentralen Portal Vorarlbergs etablieren, wo digitale Inhalte unterschiedlichster Herkunft gesichert und einer breiten Öffentlichkeit angeboten werden.

7. Drei Jahr volare – eine Bilanz

Volare hat seit seiner Inbetriebnahme 2015 eine rasante Entwicklung genommen. Schien es am Anfang überheblich, wenn in der Entwicklungsphase die Bilddatenbank der Library of Congress (<https://www.loc.gov/collections/?fa=partof:prints+and+photographs+division>) als Vorbild genommen wurde, so steht sie dem renommierten Vorbild heute kaum in etwas nach.

Die Vorarlberger Landesbibliothek bemühte sich schon früh um landeskundliche Fotosammlungen, die in den unterschiedlichsten Themenbereichen (Ansichtskarten, Pressefotografie, FotokünstlerInnen, Architekturfotografie, Panoramafotografie...) angesiedelt sind und ebenso heterogene Trägermaterialien enthalten (Glasplatten, Negative, Positive, Stereofotografien, Digitalfotografien...). Bis vor einigen Jahren fristeten die zumeist analogen Träger ein trostloses Schattendasein und waren nur wenigen Insidern bekannt. 2018, drei Jahre nach dem Start von volare sind jetzt schon 19 Sammlungen mit über 215.000 Fotografien online zugänglich. Das Interesse der Öffentlichkeit ist enorm, so wurden innerhalb des letzten Jahres fast 650.000 Bildimpressionen geöffnet (Tendenz auch 2018 wieder stark steigend) und fast täglich finden sich Fotos aus volare sowohl in der lokalen Presse als auch in wissenschaftlichen Publikationen. Das Interesse wird laufend wach gehalten, hat das volare-Team doch die Möglichkeit bekommen, jede Woche in den Vorarlberger Nachrichten eine landeskundliche Bildgeschichte zu erzählen. Der steigende Bekanntheitsgrad von volare hat darüber hinaus dazu geführt, dass immer mehr umfangreiche Sammlungen

der Landesbibliothek angeboten und teilweise später auch übernommen werden können. Der Zugang von neuem (altem) Bildmaterial ist permanent größer als die Anzahl der Fotos, die nach bibliothekarischen Grundsätzen verarbeitet werden können. Daher scheint im Moment – zumindest quantitativ gesehen – einer Expansion von volare nichts im Wege zu stehen.

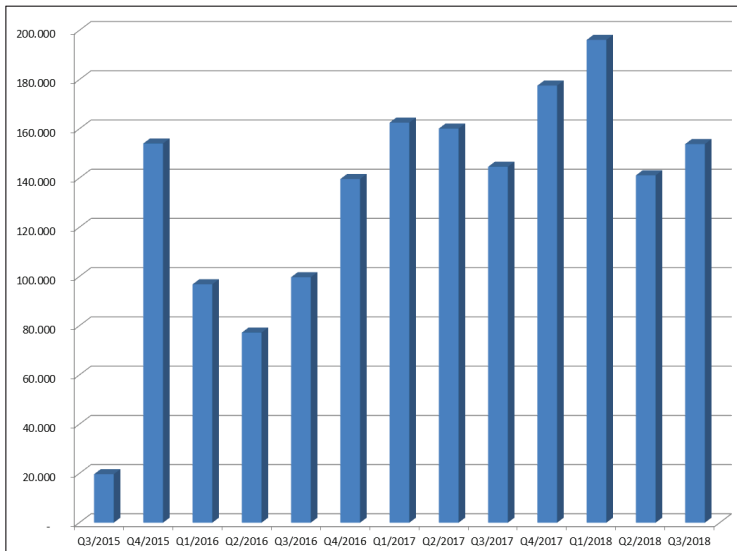


Abb. 5: BenutzerInnenzugriffe pro Quartal (Q3/2015–Q3/2018)

Harald Eberle
Vorarlberger Landesbibliothek
E-Mail: harald.eberle@vorarlberg.at

Mag. Thomas Feurstein
Vorarlberger Landesbibliothek
E-Mail: thomas.feurstein@vorarlberg.at

- 1 Vgl. bspw. auch einen Beitrag von KollegInnen aus Padua: Andreoli, L.; Carrer, Y.; Drago, G.; Turetta, G. & Zane, A. (2018): The user in focus: an inclusive approach to the presentation of digital collections of GLAM institutions. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 71(1), p. 125–135. <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i1.1983>

■ DER UMBAU DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GRAZ – EIN BERICHT IN DREI FORTSETZUNGEN – TEIL 2: VOM FALL UND AUFSTIEG EINES GEBÄUDES

von *Werner Schlacher*

Zusammenfassung: Dieser Teil des Berichts vom Umbau der Universitätsbibliothek Graz beinhaltet die Phase vom Abriss des alten Gebäudes bis zur Gleichenerfeier im Juli 2018.

Schlüsselwörter: *Universitätsbibliothek Graz; Umbau*

THE RECONSTRUCTION OF THE UNIVERSITY LIBRARY OF GRAZ – A REPORT IN THREE SEQUELS. PART 2: ON THE FALL AND RISE OF A BUILDING

Abstract: *This part of the report contains the period from the demolition of the old building until the topping-out ceremony in July 2018.*

Keywords: *University Library of Graz; reconstruction*

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2162>

© Werner Schlacher



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

„Das Alte stürzt...“

Im Herbst 2016, als ich Teil 1 dieses Berichts¹ verfasste, waren die einzelnen Abteilungen der Bibliothek in die vorgesehenen und entsprechend adaptierten Ersatzquartiere übersiedelt und hatten dort ihre Arbeit aufgenommen. Ein Zeitplan für die Bauarbeiten war bekannt, und obwohl die Behördenverfahren damals noch nicht abgeschlossen waren, konnte man berechtigterweise davon ausgehen, dass der vorhergesagte Abschluss des Vorhabens termingerecht im Frühsommer 2019 erfolgen würde. Schon kurz nach dem Abtransport der Buchbestände aus den einvernehmlich festgelegten Bereichen des Gebäudekomplexes und dem Auszug der Kollegschaft samt der in den Ersatzquartieren weiterhin benötigten Büroeinrichtung wurde denn auch mit der Demontage von großen Anlagen und Installationen im Inneren begonnen. In wenigen Monaten wurden zahlreiche Regalanlagen, die Aggregate der Klimaanlage, die Lifte etc. abgebaut und entsorgt.



Abb. 1: Das alte Hauptmagazin ohne die Wertheim-Regalanlage (Foto: Robert Ramschak)

Die Katalogschränke, die nicht entsorgt werden konnten, weil die Finanzierung der mehrfach geplanten Retrokatalogisierung nie genehmigt worden war, mussten mangels anderer Möglichkeiten in den denkmalgeschützten Lesesaal verbracht werden. Gemeinsam mit dem beweglichen Mobiliar des

Lesesaales wurde sie in einer Ecke zusammengestellt und abgedeckt, um eine allzu starke Verschmutzung zu verhindern. Der historische Raum wurde für die Zeit der Bautätigkeit generell geschlossen, er soll aber vor der Neueröffnung der Bibliothek generalsaniert und das gesamte Interieur einer vollständigen Restaurierung unterzogen werden. Um das Austrocknen des Holzes zu verhindern, wurde eine Beheizungs- und Befeuchtungsanlage installiert. Die Recherche in den Katalogsequenzen 1501–1925 und 1926–1982 ist seither nur über den online verfügbaren Imagekatalog möglich.

Im April 2017 begannen die spektakulären Abrissarbeiten an dem Anfang der siebziger Jahre errichteten Gebäudeteil im Norden des Lesesaales. Schon die Anlieferung des 70t schweren Raupenfahrzeuges, das in mehreren Teilen auf Sattelschleppern transportiert wurde und das sich in kurzer Zeit selbst zusammenbaute, war überaus eindrucksvoll. Schließlich begann der imposante Greifarm seine zerstörerische Tätigkeit und brachte Stück für Stück des unter Franz Kroller 1970 fertiggestellten Verwaltungstraktes der Bibliothek zum Einsturz.



Abb. 2: Die ersten Mauern fallen (Foto: Robert Ramschak)

Viele der KollegInnen, die das Voranschreiten der Arbeiten immer wieder mit großem Interesse beobachteten, beschlich ein wehmütiges Gefühl beim Anblick, wie das Büro, in dem sie oft jahrzehntelang ihren Tätigkeiten nachgegangen waren, in wenigen Minuten für immer verschwand. Im Laufe mehrerer Wochen drang der Greifarm immer weiter ins Innere des Gebäudes vor, bis endlich die aus den 1890er Jahren stammende, ursprüngliche Fassade des Lesesaaltrakts zum Vorschein kam, die nahezu fünfzig Jahre völlig verbaut und daher unsichtbar gewesen war.



Abb. 3: Große Teile des alten Gebäudes sind nur mehr Schutt. Links das ReSoWi-Gebäude, rechts im Hintergrund die alte Fassade aus dem 19. Jahrhundert (Foto: Robert Ramschak)

Zu einem sehr bedauerlichen Zwischenfall kam es aus nach wie vor nicht geklärter Ursache im Mai 2017. Im Zuge der Bauarbeiten wurde eine Fußbodenheizungsanlage im Domenig-Eisenköck-Trakt², deren Existenz niemanden bekannt war, beschädigt. Das auslaufende Wasser sickerte durch die Decke in den darunter befindlichen Vorraum eines in Betrieb befindlichen Magazins der Bibliothek, das – wie man uns versichert hatte – vom Baugeschehen gänzlich verschont bleiben sollte. Der Schaden wurde bald entdeckt und weil sich in diesem Vorraum keine Bücher befunden hatten, hielten sich die Auswirkungen in Grenzen. Da diese Fußbodenheizung im Ablauf des weiteren Baugeschehens ohnehin entfernt werden sollte, veranlasste die Bauleitung nur, dass das Zulaufventil geschlossen wurde. An

einem Wochenende rund zwei Wochen danach jedoch wurde dieses Ventil von bis heute unbekannter Hand und zu ebenso unbekanntem Zweck wieder geöffnet, und das Wasser drang durch das Leck in der Heizungsanlage und die Kellerdecke diesmal in einen Raum ein, in dem wir in Absprache mit der Bauleitung die Nachschlagewerke aus dem Lesesaal vorübergehend aufbewahrten.



Abb. 4: Durch Wasserschaden völlig deformierter Band (Foto: Ramschak)

Wir wissen bis heute nicht genau, wie lange das Wasser auf die Regale rann, aber als der erste Bibliotheksmitarbeiter am Montag in der Früh ins Magazin kam, bot sich ihm ein erschreckendes Bild. In dem Raum, der mit einer Kompaktregalanlage ausgestattet war, floss das Wasser an mehreren Stellen ungehindert von der Decke auf die darunter befindlichen Werke, die zu diesem Zeitpunkt bereits so vollgesogen waren, dass sie die Stahlregale teilweise erheblich verbogen hatten. In Zusammenarbeit mit der sofort verständigten Firma Belfor wurde unverzüglich mit einer Notbergung der

insgesamt 80.000 Bücher begonnen, wobei an den am ärgsten betroffenen Stellen, zuerst die Regale zerlegt werden mussten, bevor man die durch die Wasseraufnahme enorm schweren Bände entnehmen konnte. Es wurde rasch entschieden zu versuchen, die direkt vom Wassereintritt betroffenen Bestände (rund 10% des betroffenen Gesamtbestandes) durch Gefrier-trocknung vor dem endgültigen Untergang zu retten. Der Rest wurde von Mitarbeitern der Bibliothek in einen zwei Stockwerke darüber liegenden Raum verbracht und dort aufgefächert am Boden aufgestellt.

Leider konnte durch die sofort eingeleiteten Maßnahmen nicht verhindert werden, dass es in einigen Bänden aufgrund der Restfeuchtigkeit zu einer Schimmelbildung kam, die durch aufwendige Wischdesinfektion beseitigt werden musste. Der überwiegende Teil der gefriergetrockneten Bände wurde in weiterer Folge an Buchbinder zur weiteren Behandlung übergeben, bei einer kleineren Anzahl war eine Ersatzbeschaffung anti-quarischer Exemplare kostengünstiger bzw. unumgänglich, da z.B. wegen zusammenklebender Seiten eine Wiederherstellung ohne gravierenden Informationsverlust nicht mehr möglich war.

Kurz nach dem Wassereintritt, aber in keinem kausalen Zusammenhang zu diesem, wurden die Bauarbeiten für mehrere Monate nahezu vollständig eingestellt. Der Grund dafür bestand in unterschiedlichen Ansichten über die statischen Anforderungen des Gebäudes. Soweit bekannt wurde, waren sich die Statiker nicht einig, in welchem Ausmaß das bestehende Mauerwerk aus dem 19. Jahrhundert in die Ableitung der durch die Aufstockung hinzukommenden Lasten einberechnet werden dürfe. Letztlich setzte sich die Meinung durch, dass das zusätzliche Gewicht der zwei neuen Stockwerke zur Gänze durch ein System von neu zu errichtenden Stahlsäulen und -trägern aufzufangen ist. Diese Entscheidung hatte weitgehende Neuplanungen und eine Verringerung des Platzangebots im Innenraum zur Folge. Die für Dezember 2017 fixierte Gleichfeier musste wegen der Neuerstellung der Pläne auf Juni 2018 verschoben werden.

Trotz zum Teil noch nicht feststehender Grundrisse wurden im zweiten Halbjahr 2017 mit der Planung der Innenausstattung begonnen, wobei sich sehr rasch zeigte, dass die Bibliothek auch auf diesem Gebiet nur wenig Einfluss auf die Gestaltung der verschiedenen Gebäudebereiche nehmen können wird. So konnten Teppichböden in den Benutzerebenen trotz mehrerer guter Gegenargumente ebenso wenig verhindert werden wie Kabelauslässe im Boden, die sich schon im alten Gebäude als unzweckmäßig erwiesen hatten und schließlich umgebaut werden mussten. Noch weitaus schwerwiegender jedoch ist die Tatsache zu bewerten, dass wegen einer plötzlich erforderlichen Vergrößerung der Querschnitte der Rohre für die Belüftung der oberen Stock-

werke die für den Keller vorgesehene Regalanlage nur mehr mit fünf statt ursprünglich sechs Fachboden ausgestattet sein wird. Das bedeutet einen Verlust von rund siebzehn Prozent und bei einem geplanten Fassungsvermögen von einer Million Bände fehlenden Stellraum für 170.000 Bücher.



Abb. 5: Errichtung des Stahlskeletts für die Auskragung (Foto: R. Ramschak)

Im Jänner 2018 wurden die Bauarbeiten schließlich wiederaufgenommen und im darauffolgenden April mit der Errichtung des Stahlskeletts für das dritte und vierte Obergeschoß begonnen. Obwohl es wegen kolportierter Lieferschwierigkeiten der Stahlbaufirma zu einer neuerlichen Bauverzögerung kam und die Konstruktion bis zu diesem Termin bei weitem nicht abgeschlossen werden konnte, wurde die Gleichfeier am 29. Juni 2018 durchgeführt.

Aus Sicht der Bibliothek stand im ersten Halbjahr 2018 vor allem die technische Ausstattung des neuen Gebäudes im Zentrum der Überlegungen. Neben den Regalanlagen für den Magazins- und den Freihandbereich, die ausgeschrieben und beauftragt wurden, mussten unter anderem die Planungen für die Buchförderanlage, die Buchsicherungsanlage, das Schließsystem und die Videoüberwachung weiterentwickelt werden. Definitive Entscheidungen betreffend die Ausführung und die Vergabe dieser für den Betrieb einer Bibliothek so wichtigen Ausstattungselemente konnten jedoch bislang nicht herbeigeführt werden.



Abb. 6: Stand der Bauarbeiten von Süden gesehen am 4. September 2018; links das Universitäts-Hauptgebäude, rechts die Bibliothek, dazwischen wird die neue Eingangshalle entstehen (Foto: Universität Graz)

Neben der Klärung unzähliger Detailfragen, die für die Fertigstellung und Inbetriebnahme des Baus unerlässlich ist und in die die VertreterInnen der Bibliothek mehr oder weniger eingebunden sind, wird in nahezu allen Diskussionen die Frage der Einhaltung des Zeitplans angesprochen. Nach aktueller Aussage einer offiziellen Vertreterin des Generalunternehmers wird der Fertigstellungstermin Sommer 2019 eingehalten. Der Österreichische Bibliothekartag von 10.–13. September 2019 in Graz bietet Ihnen eine gute Gelegenheit, sich selbst davon zu überzeugen.

Dr. Werner Schlacher
Universität Graz, Universitätsbibliothek
E-Mail: werner.schlacher@uni-graz.at

- 1 Teil 1 des Berichts erschien unter dem Titel „Der Umbau der Universitätsbibliothek Graz – ein Bericht in drei Fortsetzungen. Teil 1: Wie alles begann“ in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 69 (2016) 3/4, S. 422–435. <https://doi.org/10.31263/voebm.v69i3.1732>

- 2 Das ist jener Erweiterungsbau der Bibliothek, der gleichzeitig mit dem ReSoWi-Gebäude nach den Plänen von Günther Domenig und Hermann Eisenköck errichtet und 1996 eröffnet wurde.

■ NEWS AUS DEM BEREICH DER BIBLIOTHEKARISCHEN AUSBILDUNG IN ÖSTERREICH IM JAHR 2017 UND 2018

von *Gabriele Pum*

Zusammenfassung: Dieser Beitrag bietet einen Überblick über die Ausbildung im wissenschaftlichen Bibliothekswesen Österreichs in den Jahren 2017 und 2018.

Schlüsselwörter: Universität Wien; Universität Innsbruck; Österreichische Nationalbibliothek; Interuniversitärer Universitätslehrgang Library and Information Studies; Grundlehrgang; Masterlehrgang; Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/In; Lehrlinge; Mittlere Qualifikation; Ausbildungslehrgang „Bibliothek, Information und Dokumentation“; Marianne-Englert-Preis; Ausbildungsprojekte; Zertifikatskurse; 2017; 2018

NEWS FROM THE FIELD OF EDUCATION AND TRAINING OF LIBRARIANS IN AUSTRIA 2017 AND 2018

Abstract: A report about continuing education and training programs in Library and Information Studies in the years 2017 and 2018 in Austria.

Keywords: University of Vienna; University of Innsbruck; Austrian National Library; Cooperation; University course „Library and Information Studies“; Basic training course; Advanced training course; Apprenticeship „Archives; Library and Information assistant“; Continuing education; Projects; Marianne-Englert-Award; Certificate courses; 2017; 2018

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2163>

© Gabriele Pum



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

1. Universitätslehrgang Library and Information Studies: Grundlehrgang

Als einziger Standort in Österreich startete im WiSe 2016/17 an der Österreichischen Nationalbibliothek der 13. Grundlehrgang des Interuniversitären Universitätslehrgangs *Library and Information Studies* mit 22 Studierenden (davon 18 AkademikerInnen, 16 Studentinnen und 6 Studenten).

Im Rahmen des Lehrgangs ist die Erstellung von Projektarbeiten vorgesehen, die jeweils in Gruppen von zwei bis vier Studierenden durchgeführt werden. Folgende Abschlussprojekte entstanden im Rahmen des Lehrganges 2016/2017:

- *Archivsystem historischer Wetterkarten*
- *Reorganisation der Fachbibliothek des Bibliotheksverbandes Österreich*
- *DLOÖ-Crowdsourcing. Weiterentwicklung – Usability*
- *Erschließung Teilvorlass von Walter Kappacher am Literaturarchiv der ÖNB*
- *Teilbearbeitung des Nachlasses von Tobi Reiser (d. Ä.) in der Bibliothek des Salzburg Museum*
- *„Grauware“: Kleinschriften, Sonderdrucke, Predigten in Stift Heiligenkreuz*
- *Erschließung und Aufarbeitung der Forschungsbibliothek des Exegeten P. Nivard Schögl OCist (+1939) in Stift Heiligenkreuz*
- *Detailerschließung des Fotoarchivs der Freien Österreichischen Jugend (FÖJ)*
- *Erweiterung eines Bibliotheksbestandes um E-Books: Angebot und Nutzung von englisch-sprachigen E-books an der Modul University*
- *Analyse#NewPictures (Multimediales ORF-Archiv)*

Erstmals haben die Studierenden in Eigeninitiative eine Bibliotheksreise nach Rom initiiert, die unter anderem auch in die Biblioteca Nazionale und natürlich als Highlight der Reise in das Vatikanische Archiv und die Vatikanische Bibliothek führten.

Einer Absolventin dieses Lehrgangs wurde der Literaturpreis Alpha 2016 der Casinos Austria verliehen und das Projektteam #NewPictures erhielt den internationalen Marianne-Englert-Preis des Vereins für Medieninformation und Mediendokumentation, der am 10. April 2018 in Bonn überreicht wurde.

Im Jänner 2017 übersiedelte das Ausbildungszentrum der Österreichischen Nationalbibliothek für die Dauer der Renovierungsarbeiten des Parlaments an den neuen temporären Standort des Ausbildungszentrums in die Augasse 2–6 (9. Bezirk) in das alte ÖH-Gebäude der ehemaligen Wirtschaftsuniversität Wien.

Im WS 2017/18 startete der 14. Grundlehrgang des Interuniversitären Universitätslehrgangs *Library and Information Studies* an der Universitätsbibliothek Wien mit 24 Studierenden und an der Österreichischen Nati-

onalbibliothek mit 22 Studierenden. Inhaltlich geprägt ist der Lehrgang durch den Umstieg auf das neue Bibliotheksverbundsystem ALMA. Um die Studierenden für alle Anforderungen des Arbeitsmarkts zu qualifizieren, wird die Möglichkeit geboten, sowohl im alten als auch neuen Katalogisierungs- und Bibliothekssystemen ausgebildet zu werden. Neu ist auch, dass die Studierenden von der Vizepräsidentin der VÖB und Leiterin der Arbeitsgruppe Prekäre Arbeitsverhältnisse im Workshop Berufseinstieg und praktische Bewerbungstipps wertvolle Hinweise für Ihren Karrierestart erhalten.

Folgende Abschlussprojekte entstanden im Rahmen des Lehrganges an der Österreichischen Nationalbibliothek:

- *Wetter und Leben*
- *Neuorganisation der Bibliothek des Vereins Selbstlaut*
- *Patentlösungen – zur Neuausrichtung der Bibliothek des Österreichischen Patentamtes*
- *Ernst Aloysius Keim (1928–1985). Feinerschließung des Nachlasses Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek*
- *Provenienzerschließung der Bibliotheca Arresiana*
- *E-Bibliothek Politische Bildung und Menschenrechtsbildung. Erarbeitung eines Konzeptes für das Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte*
- *Depotprojekt Heiligenkreuz: Sichtbarmachung eines historischen Bestandes in der Stiftsbibliothek*

Folgende Abschlussprojekte entstanden im Rahmen des Lehrganges an der Universitätsbibliothek Wien:

- *Falknereiarchiv: Der Bestand des Archives (Schloss Waldreichs im Waldviertel) in einer entsprechenden Bibliothekssoftware erfassen und katalogisieren*
- *Her Majesty's Overseas Civil Service – Sammlung OSPA Journals*
- *Ethnographische Datenarchivierung*
- *Bearbeitung der Oberin-Gleixner-Bibliothek*
- *Das „Inventarium der Bibliothek im k.k. Thierarzney-Institute“. Ein medizinisches Bücherverzeichnis des Vormärz*
- *Anreicherung einer Bibliographie mit Bibliometrie – Fallstudie am Beispiel von Anestis Logothetis*
- *Erstellen eines Internet-Tools zur Darstellung und Verknüpfung von bibliographischen Informationsquellen*
- *Formate für die langfristige Verfügbarkeit von digitalen Objekten*
- *Die wissenschaftliche Bibliothek tagt – Tagung und die Herausgabe des Tagungsbandes „Treuhandische Übernahme und Verwarung – interdisziplinär und international betrachtet“*

Im WS 2018/19 startete der fünfzehnte Grundlehrgang des Interuniversitären Universitätslehrgangs Library and Information Studies an der Universitätsbibliothek Wien mit 26 Studierenden und der Österreichischen Nationalbibliothek mit 22 Studierenden.

2. Universitätslehrgang Library and Information Studies: Masterlehrgang

2016 endeten die Theorieteile des ersten Masterlehrgangs *Library and Information Studies* nach Curriculum 2013 der Universität Wien, der in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek durchgeführt wurde. Die 24 Studierenden wählten sieben von neun möglichen Wahlfächern. Das Hauptinteresse lag vor allem auf betriebswirtschaftlichen Kenntnissen, Führungs- und Managementaufgaben und der Auseinandersetzung mit neuen Trends in der Informationstechnologie und im Informations- und Wissensmanagement, die das Bibliothekswesen betreffen. Methoden und Konzepte werden in der „Managementfabrik“ im Rahmen eines Planspieles erprobt und die theoretisch vermittelten Inhalte selbständig in der „eigenen Bibliothek“ angewandt, wobei auch die Konsequenzen der Entscheidungen analysiert wurden. Dieses spannende Projekt begleitet die Studierenden durch den gesamten Masterlehrgang, dessen Theorieteile im Jahr 2016 abgeschlossen wurden. Großer Wert wurde bei der Konzeption des neuen Curriculums sowohl auf die Reflexion der eigenen Arbeitssituation als auch auf den Praxistransfer in allen Modulen gelegt.

Sieben KollegInnen beendeten 2017 den Masterlehrgang mit ihren Masterthesen, die sich mit Themen aus den Bereichen Requirements Engineering, Publikationsverhalten, Digitale Ressourcen und dem Öffentlichen Bibliothekswesen auseinandersetzten. Die entsprechenden Abstracts wurden in den Mitteilungen der VÖB 3/4 (2017) veröffentlicht.¹

Abstracts 2018

Mag.^a Michaela Mayr: *Crowdsourcing für Bibliotheken Best Practices und Handlungsempfehlungen*

Gedächtnisinstitutionen wie Bibliotheken sind verantwortlich für die Sammlung, Bewahrung, Erschließung und Zugänglichmachung des kulturellen Erbes. Nach einer Phase langjähriger und umfangreicher Digitalisierungsprojekte sollen neben der reinen Betrachtungsmöglichkeit digitaler Objekte neue partizipative Zugänge zu Beständen geschaffen werden. Die

Entwicklung des Webs vom Publikations- zum Interaktionsmedium (auch bekannt als Web 2.0) gab Mitte der 2000er Jahre den Impuls für die Entstehung von Crowdsourcing-Projekten. Dabei werden Aufgaben – meist als Online-Aktivität – an eine Gruppe von Individuen („crowd“) ausgelagert („sourcing“). Das Potential für Bibliotheken ist groß: Man kann BenutzerInnen stärker einbinden und sich das Wissen der Masse zu Nutze machen. Das Engagement in derartigen Projekten betrifft die strategische Ausrichtung der Bibliothek und bedeutet für viele Institutionen einen Kulturwandel. Vor Beginn des Engagements müssen Chancen und Risiken sorgfältig abgewogen werden, dann gilt es, zahlreiche Entscheidungen zur Ausgestaltung zu treffen. Überlegt werden muss dabei, welche Art von Crowdsourcing genutzt werden soll, wie der Crowdsourcing-Prozess gestaltet werden kann, welche Plattformen geeignet sind und wie wichtige Erfolgsfaktoren wie Motivation und Qualität bei eigenen Crowdsourcing-Projekten berücksichtigt werden können.

Ein großer Teil dieser Arbeit widmet sich der Analyse von Best Practice-Beispielen und ihren Elementen. Ausgewählt wurden Initiativen aus dem GLAM-Sektor (galleries, libraries, archives, museums) und aus dem Bereich Citizen Science, denen eine wissenschaftliche Zielsetzung zugrunde liegt. Daraus abgeleitet werden Lessons Learned und Handlungsempfehlungen. Weiters bietet die Arbeit praktische und theoretische Hinweise zum Projektmanagement eines Crowdsourcing-Projekts in Bibliotheken.

Mag. Márton Villányi: *Lizenzverträge mit Open-Access-Komponenten an österreichischen Bibliotheken*

Konsortiale Subskriptionsverträge zwischen Verlagen und wissenschaftlichen Bibliotheken regeln den digitalen Zugang zu Publikationen. Seit einigen Jahren verstärkt sich jedoch die Tendenz hin zu einem frei zugänglichen Publikationswesen (Open Access). Als Konsequenz dieser Entwicklung verändern sich allmählich auch die Vertragsverhältnisse zwischen Lizenzgebern und -nehmern: Immer mehr Vereinbarungen nehmen nun auch auf das Open-Access-Publizieren Einfluss.

Die vorliegende Arbeit versucht, die verschiedenen Zugänge solcher konsortialen Lizenzvereinbarungen mit Open-Access-Komponenten anhand der in Österreich abgeschlossenen Verträge gegenüberzustellen. So werden die Unterschiede zwischen reinen Subskriptionsverträgen und diversen neuartigen Vereinbarungen mit Open-Access-Komponenten beschrieben. Dabei wird die Notwendigkeit von modifizierten Evaluierungs-

methoden bei der Beurteilung von diesen neuen Lizenzvereinbarungen ersichtlich. Als wesentlichstes neues Element solcher Analysen wird die Evaluierung von Open-Access-Publikationszahlen identifiziert. In der Arbeit wird nun der Versuch unternommen, diese Publikationsanalysen für die bestehenden Open-Access-Vereinbarungen durchzuführen. Der Fokus liegt dabei auf quantitativen Fragen: Wie entwickeln sich die Publikationszahlen? Wie verändern sich die Open-Access-Anteile? Die Datengrundlage bilden Publikationsmeldungen von den Verlagen und Abfragen aus der Datenbank Scopus. Die gegenübergestellten Ergebnisse zeigen, dass die unterschiedliche Konzeption der Verträge auch stark divergierende Ergebnisse erzielen: So kann der Schwerpunkt der einzelnen Verträge auf Kostenersparnisse oder aber auf die effiziente Steigerung der Open-Access-Raten gelegt werden.

Es ist davon auszugehen, dass in den folgenden Jahren zahlreiche weitere konsortiale Open-Access-Verträge verhandelt werden. Die hier vorliegenden Erkenntnisse können dabei als Orientierungshilfe herangezogen werden.

Mag.^a Lisa Weinberger: *From service to partnership – Die Embedded Library als Konzept für Unternehmensbibliotheken*

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Konzept Embedded Librarian bezogen auf Unternehmensbibliotheken. Bei diesem Managementkonzept werden Bibliothekare und Bibliothekarinnen direkt in die Kundengruppe integriert. Insbesondere Unternehmensbibliotheken arbeiten eng mit ihrer Kundengruppe zusammen und sind meist sowohl physisch als auch organisatorisch in diese eingebunden. Ziel der Arbeit ist es anhand ausgewählter Literatur darzustellen, welche Vorteile die Einbindung von Informationsexperten und Informationsexpertinnen innerhalb einer Kundengruppe hat und wie es gelingt von einer reinen Serviceposition, zu einer gleichwertigen Partnerschaft aufzusteigen.

Durch einen theoretischen Überblick über die Geschichte und Aufgaben von Unternehmensbibliotheken, sowohl im deutschsprachigen als auch im anglo-sächsischen Raum, werden die Besonderheiten von Unternehmensbibliotheken genauer erläutert.

Ein weiterer Aspekt ist die Einführung in das Konzept der Embedded Library. Durch Fallbeispiele wird dargestellt, in welcher Form sich Bibliothekare und Bibliothekarinnen in die Kundengruppe einbinden können. Ein Exkurs über One-Person Librarians gibt Einblicke in die Herausforderungen vieler Unternehmensbibliotheken und zeigt die Überschneidungen

zwischen One-Person Librarians und Embedded Librarians auf. Durch das Embedded Librarian Konzept entsteht ein neues Selbstverständnis von Bibliothekare und Bibliothekarinnen und für deren Aufgabenbereiche innerhalb der Trägerorganisation. Durch eine erfolgreiche Umsetzung des Embedded Librarian-Konzepts können Informationsexperten und Informationsexpertinnen eine erfolgreiche und langfristige Zusammenarbeit mit dem Unternehmen eingehen.

3. Mittlere Qualifikation

Die Universitäten Wien und Innsbruck führen in Kooperation den Ausbildungslehrgang *Bibliothek, Information und Dokumentation* für die Tätigkeitsbereiche mittlerer Qualifikation durch.

Der Lehrgang startete im Oktober 2017 und endete im April 2018. Die insgesamt sechs Module fanden abwechselnd in Wien und Innsbruck statt. 13 BibliothekarInnen aus Wien, Innsbruck, Graz und Leoben nahmen an dem Lehrgang teil.

4. Lehrberuf: Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/In

Am 4. und 5. Juli sowie am 2. Oktober 2018 absolvierten 28 Lehrlinge ihre Lehrabschlussprüfung im Gewerbehaus der Wirtschaftskammer in Wien.

Am 25./26. Juni und 21. September 2018 traten 22 Lehrlinge zu ihrer Lehrabschlussprüfung im Gewerbehaus der Wirtschaftskammer an.

Jahr	Universitätslehrgang Library and Information Studies: Grundlehrgang	Universitätslehrgang Library and Information Studies: Masterlehrgang	Mittlere Qualifikation	Lehrberuf: Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/in
2017	22 Informations-expertInnen	7 Masters of Science	13 AbsolventInnen	28 ABI-AssistentInnen
2018	45 Informations-expertInnen	3 Masters of Science		22 ABI-AssistentInnen

Tab. 1: Statistik der Absolventinnen und Absolventen der Bibliotheksausbildung in Österreich 2017

5. Zertifikatskurse

Der Zertifikatskurs „Bestandsmanagement in Bibliotheken und Informationseinrichtungen“ richtet sich an Bibliotheks- und InformationsspezialistInnen, IT- und MedienspezialistInnen, sowie Personen, die im Bereich forschungsunterstützender Services bereits tätig sind oder sich einen Überblick über die Fragestellungen und Services in diesem Bereich verschaffen wollen. Zehn TeilnehmerInnen absolvierten die Module Bestandsmanagement, Optimierung von Bibliotheksservices, Wissenschaftliches Publizieren und Langzeitarchivierung.

Weitere Informationen sowie die Links zu den einzelnen Ausbildungsstandorten zur Ausbildung in Österreich finden Sie auf der Homepage der Arbeitsgemeinschaft der Ausbildungsverantwortlichen Österreichs für das Bibliothekspersonal der Universitäten: <http://www.bibliotheksausbildung.at>.

Dr.ⁱⁿ Gabriele Pum
Österreichische Nationalbibliothek
E-Mail: gabriele.pum@onb.ac.at

- 1 Gabriele Pum (2017): Abstracts der Masterthesen des Interuniversitären Universitätslehrganges Library and Information Studies 2017. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 70(3/4), S. 357–363. <https://doi.org/10.31263/voebm.v70i3.1958>

■ PREKÄRE ARBEITSVERHÄLTNISSE IM BIBLIOTHEKSWESEN

von Ute Wödl

Zusammenfassung: In diesem Beitrag werden die Ergebnisse der Tätigkeit der VÖB-Arbeitsgruppe „Prekäre Arbeitsverhältnisse im Bibliothekswesen“ von 2016–2018 präsentiert. Hervorgegangen aus einer Bottom-Up-Initiative, welche in einer Podiums- und Publikumsdiskussion beim Österreichischen Bibliothekartag in Wien 2015 mündete, wurde vom VÖB-Präsidium eine offene Arbeitsgruppe ins Leben gerufen. Der Schwerpunkt der AG-Arbeit lag auf der Ausarbeitung einer umfassenden Erhebung zur Arbeitssituation bei BibliothekarInnen in Österreich. Die Ergebnisse der von Gallup durchgeführten Online-Umfrage, an der sich mehr als 600 Kolleginnen und Kollegen beteiligten, werden in Auszügen vorgestellt und kommentiert. Erste Überlegungen zu möglichen Maßnahmen, um atypische/als prekär erlebte Arbeitsverhältnisse zu verbessern, bilden den Abschluss der Tätigkeit der Arbeitsgruppe.

Schlüsselwörter: Beschäftigungsverhältnisse; atypische Beschäftigung; prekäre Beschäftigung; Berufseinstieg; Arbeitsmarktperspektiven; Arbeitsanforderungen; Berufszufriedenheit

PRECARIOUS EMPLOYMENT IN THE LIBRARY SECTOR

Abstract: This article presents the results the VÖB team working on „precarious employment in the library sector“ has gathered from 2016–2018. Since a bottom-up-initiative resulted in a panel discussion at the Austrian Library Congress 2015 in Vienna, the VÖB executive committee decided to establish a working group on this subject. The activities focused on developing a survey in order to get information about atypical/precarious employment in the library sector. The survey was conducted by Gallup and more than 600 colleagues participated. The results are to a great extent presented and commented on in this article. Finally observations on possible measures to be taken to improve atypical/precarious employment are made.

Keywords: employment relationships; atypical employment; precarious employment; young professionals; employment prospects; job requirements; vocational satisfaction

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2164>

© Ute Wödl



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

Inhalt

1. *Die Vorgeschichte*
2. *Die Tätigkeiten der Arbeitsgruppe 2016/2017*
3. *Die Umfrage – ausgewählte Ergebnisse*
4. *Zusammenfassung – erste Schlussfolgerungen*

1. Die Vorgeschichte

Individuelle Unzufriedenheiten mit der jeweils aktuellen beruflichen Situation gab es aus den unterschiedlichsten Gründen wohl immer. Mit Inkrafttreten des – als Folge des UG 2002 entstandenen – neuen Kollektivvertrags für die ArbeitnehmerInnen der Universitäten 2009¹ nahmen diese Unzufriedenheiten laufend zu. Dies lag u.a. darin begründet, dass seit Einführung des Universitätslehrgangs Mitte der 2000er Jahre zwar die Möglichkeit bestand, auch ohne vorherige Anstellung im Bibliothekswesen eine entsprechende Ausbildung zu absolvieren, diese Ausbildungskosten aber von den Auszubildenden selbst zu tragen waren. Darüber hinaus lagen die Einstiegsgehälter im neuen Kollektivvertrag kaum über, oft sogar unter den Einstiegsgehältern der alten Gehaltsschemata, unbefristete Stellen und/oder Vollzeitstellen waren immer schwerer zu erlangen und der Konkurrenzdruck wuchs auf Grund der hohen Zahl an neu ausgebildeten Bibliotheks- und InformationsexpertInnen. Zudem hatte die Österreichische Nationalbibliothek als eine der größten ArbeitgeberInnen für wissenschaftliche BibliothekarInnen überhaupt keinen Kollektivvertrag, das Gehaltsschema wurde und wird auch nicht transparent gemacht. Allerdings ließ sich aus den Gehaltsangaben bei Stellenausschreibungen erkennen, dass die Bezahlung an der ÖNB noch unter der ohnedies keineswegs üppigen Abgeltung für MitarbeiterInnen an Universitätsbibliotheken lag.

Ausgelöst durch eine Stellenausschreibung der ÖNB, welche im Frühjahr 2015 über den VÖBBlog sowie die VÖB-Mailingliste bekanntgemacht wurde – für eine inhaltlich anspruchsvolle Stelle mit benötigten bibliothekarischen Qualifikationen wurde ca. EUR 1.650,- brutto/Monat bei Vollzeit als Mindestgehalt angegeben –, entzündete sich via Mailingliste eine heftige Diskussion um Arbeitsbedingungen und Gehaltsstrukturen im österreichischen Bibliothekswesen.

Die VÖB trug dem ebenfalls im Zuge dieses Mailwechsels geäußerten Wunsch, diesem Themenkomplex im Rahmen des nächsten Bibliothekartags 2015 in Wien Raum zu geben, mit einer Podiumsdiskussion Rech-

nung. Am 17.09.2015 leitete Monika Bargmann die Podiumsdiskussion mit dem Titel „Ich bin so frei – prekäre Arbeitsverhältnisse im Bibliothekswesen“, bei der Beate Neunteufel-Zechner, Nikolaus Hamann und Werner Schlacher unterschiedliche Aspekte zu diesem Problem darlegten und auch die zahlreich anwesenden ZuhörerInnen lebhaft mitdiskutierten – das Thema hatte ganz offensichtlich einen Nerv getroffen.

Daher beschloss das für die Funktionsperiode 2015–2017 neu gewählte VÖB-Präsidium unter Präsident Werner Schlacher die Einsetzung einer zeitlich befristeten offenen Arbeitsgruppe. Sowohl betroffene als auch allgemein an dem Thema interessierte KollegInnen sollten die Möglichkeit erhalten, sich fundiert über einen längeren Zeitraum mit dem Problem zu befassen und konkrete Maßnahmen und Änderungsvorschläge zu erarbeiten. Am 23.09.2015 wurde via VÖBBlog und VÖB-Mailingliste in einem „Call for Action“ zur Mitarbeit an dieser Arbeitsgruppe eingeladen.

Diesem Aufruf folgten 12 KollegInnen aus ganz Österreich, die sich für die Gesamtdauer des Bestandes der Arbeitsgruppe aktiv beteiligten sowie 3 KollegInnen, die sich punktuell einbrachten.

2. Die Tätigkeiten der Arbeitsgruppe 2016/2017

Am 13.01.2016 fand an der TU Wien/ Hauptbibliothek die konstituierende Sitzung statt. Diese erste Sitzung diente vor allem dem Austausch darüber, welchen Zugang/ welche Erfahrungen die einzelnen TeilnehmerInnen bezüglich des Themas prekäre Arbeitssituation haben. Es wurden mögliche Ursachen und Auswirkungen der wahrgenommenen Entwicklung – am Arbeitsmarkt im Allgemeinen und im Bibliothekswesen im Speziellen – diskutiert. Weiters wurde eine Sammlung an Themenfeldern, mit denen sich die AG während der nächsten Sitzungen befassen sollte, erstellt.

Bis zum nächsten Treffen am 17.06.2016 befassten sich alle AG-Mitglieder mit den unterschiedlichen Definitionen zu atypischen und prekären Arbeitsverhältnissen, außerdem sammelten und sichteten alle diverse Statistiken zu dem Thema. Bei der Sitzung selbst wurde dann u.a. eine Priorisierung der beim ersten Treffen gesammelten Themenfelder vorgenommen, da absehbar war, dass nicht alle Bereiche abgearbeitet werden können. Dabei einigte man sich darauf, dass das Hauptaugenmerk auf der Durchführung einer statistischen Erhebung zum bibliothekarischen Arbeitsmarkt liegen soll, mit folgenden Zielsetzungen:

- Atypische Beschäftigung quantifizierbar machen durch Fragen nach Geringfügigkeit, Teilzeit, Befristung...

- Gefahren der Prekarisierung erkennen durch Fragen nach Einkommen, Möglichkeiten der Teilnahme an Weiterbildung, Integration in betriebliche Abläufe und Informationsflüsse, Berücksichtigung bei Gratifikationen, berufliche Perspektive, Zufriedenheit mit der Tätigkeit...
- Mögliche Ansatzpunkte für Maßnahmen erkennen durch Fragen zur Ausbildung, zum Berufseinstieg, Differenz tatsächliche und Wunscharbeitszeit, Unterschied zwischen Arbeitszeit lt. Vertrag und tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden, Wünsche an die berufliche Zukunft...

Konsequenterweise beschäftigte sich die im Rahmen der ODOK am 26.09.2016 in Eisenstadt stattfindende dritte Sitzung daher ausschließlich mit den notwendigen Vorbereitungen zur Durchführung der Umfrage. Es wurde eine Liste erstellt, welche allgemeinen statistischen Daten abgefragt werden sollen, um nicht nur den Kernbereich prekäre Arbeitssituation, sondern auch damit in Zusammenhang stehende Bereiche wie Ausbildung, Berufsbild, Karriereverlauf und berufliche Zukunftsvorstellung zumindest in Teilen abbilden zu können. Zu den einzelnen Themenbereichen wurden bereits konkrete Fragestellungen formuliert. Weiters wurden mögliche Verteilungswege der Umfrage erörtert, um eine möglichst breite Streuung sowohl im wissenschaftlichen als auch im öffentlichen Bibliothekswesen zu gewährleisten, sowie das weitere Vorgehen im Hinblick auf die Beauftragung eines Instituts mit der professionellen Durchführung und Auswertung festgelegt.

Das Präsidium setzte den maximalen Betrag, den die VÖB leisten konnte, mit EUR 15.000,- fest, zudem erklärte sich die AK Wien bereit, die Umfrage mit einem Betrag von EUR 2.000,- zu unterstützen. Nun wurden 4 einschlägig bekannte Markt- und Meinungsforschungsinstitute (IFES, GALLUP, SORA und OGM) angeschrieben und um Angebotslegung ersucht. Nach Sichtung und umfassender Bewertung erhielt GALLUP auf Grund des inhaltlich umfassendsten und konkretesten, sowie auch des besten Preis-Leistungs-Angebots den Zuschlag.

In den folgenden Wochen wurde mit der zuständigen GALLUP-Mitarbeiterin Gabriele Reithner intensiv an der Ausarbeitung der Umfrage gearbeitet, bevor 10 ausgewählte BibliothekskollegInnen – die sehr heterogen zusammengesetzte Gruppe repräsentiere unterschiedliche Geschlechter, Dienstalter, Arbeitsverträge, Hierarchiestufen, Dienstgeber etc. – im Rahmen von Pretests die gestellten Fragen und vorgegebenen Antwortmöglichkeiten kritisch auf Verständlichkeit, Vollständigkeit und Nachvollziehbarkeit prüften. Auf Basis der bei den Pretests erhaltenen Rückmeldungen und Testauswer-

tungen wurden sowohl die Fragen als auch die gewünschten Quer-Auswertungen endgültig festgelegt, bevor die Umfrage Anfang Mai 2017 umfassend über diverse Mailinglisten und Social-Media-Kanäle verteilt wurde.

Im Zeitraum 4.–22.05.2017 nahmen sich 616 Kolleginnen und Kollegen die benötigten 15–20 Minuten Zeit, um neben einigen statistisch notwendigen Angaben 47 Fragen zu ihrer Ausbildung, ihrer bisherigen Laufbahn im Bibliothekswesen, ihrer aktuellen beruflichen Situation sowie ihren beruflichen Zukunftsvorstellungen zu beantworten und uns in Freitextfeldern darüber hinaus umfassend weitere relevante und bei der Auswertung zu beachtenden Informationen zur konkreten Berufssituation zu geben.

Eine erste Präsentation der Ergebnisse durch Günter Haunlieb/GALLUP erfolgte am 19.06.2017 im Rahmen der nächsten Sitzung für die Mitglieder der AG sowie für interessierte ZuhörerInnen aus dem VÖB-Präsidium und -Vorstand. Dabei wurden nicht nur die konkreten Auswertungen zu jeder einzelnen Frage detailliert dargestellt, sondern es wurden bereits auf einige hervorstechende Werte hingewiesen und erste Vergleiche zur allgemeinen Situation am Arbeitsmarkt angestellt. Die Ergebnisse wurden anschließend diskutiert, mögliche Schwerpunktsetzungen im Hinblick auf die Präsentation beim Bibliothekartag im September wurden herausgearbeitet.

Schließlich wurde am 14.09.2017 im Rahmen einer Podiums- und Publikumsdiskussion im Themenblock „Arbeitsverhältnisse im Bibliothekswesen – wie prekär sind sie?“ zuerst die bisherige Tätigkeit der AG präsentiert, also z.B. die Definition der Begriffe atypisch und prekär, Statistiken zum Medianeinkommen und zur definierten Prekariatsgrenze sowie zu Normal- und atypischen Beschäftigungsverhältnissen. Danach wurden die Ergebnisse der Umfrage sowie erste daraus gewonnene Erkenntnisse präsentiert und diskutiert.

3. Die Umfrage – ausgewählte Ergebnisse²

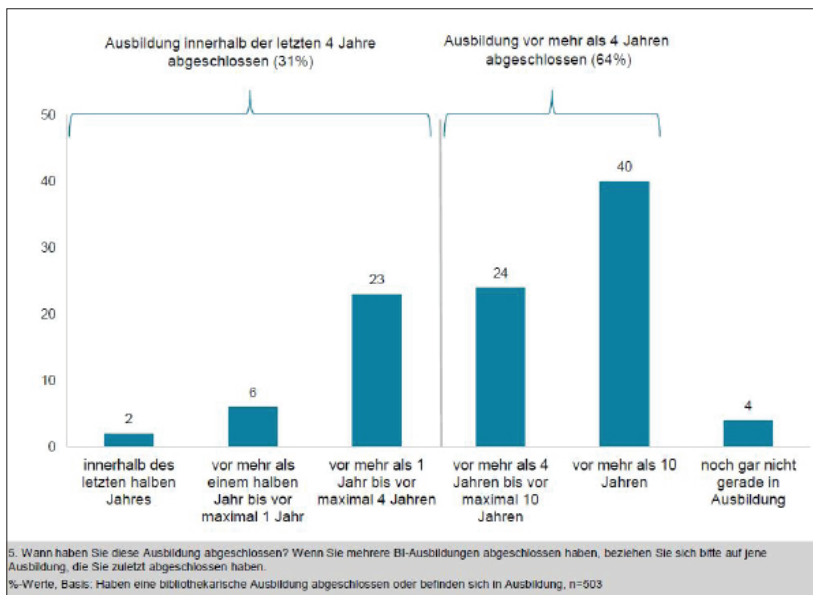
3.1. TeilnehmerInnen

Die Struktur der Teilnehmenden zeigt mit etwa 2/3 weiblichen Befragten auch die Struktur des Bibliothekswesens – nach wie vor wird der Beruf in erster Linie als Frauenberuf betrachtet. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass auch zwei Drittel der Befragten über einen Universitätsabschluss verfügen, da die Zahl der Stellen, die ein abgeschlossenes Studium voraussetzen und entsprechend eingestuft sind, kontinuierlich zurückgeht.

STRUKTUR DER BEFRAGTEN

	Basis	In Prozent
Total	416	100
GESCHLECHT		
männlich	176	25
weiblich	411	87
keine Angabe	29	5
ALTER		
Bis 30 Jahre	87	14
31 - 40 Jahre	106	31
41 - 50 Jahre	158	26
Über 50 Jahre	163	30
BUNDESLAND DER ARBEITSTÄTTE		
Wien	309	50
Niederösterreich	25	4
Burgenland	2	0
Steiermark	101	16
Kärnten	17	3
Oberösterreich	34	6
Salzburg	25	4
Tirol	49	8
Vorarlberg	23	4
Wird auf mich nicht zur keine Angabe	31	5
SCHULBILDUNG		
Primarschule	5	2
Reife, Fachschule, mittlere Lehranstalt	67	11
Matura	149	24
Abgeschlossene Hochschule, Universität	391	64
EINKOMMEN		
Bis 500 Euro	8	1
Bis 1.000 Euro	48	8
Bis 1.500 Euro	156	25
Bis 2.000 Euro	160	26
Bis 2.500 Euro	117	19
Mehr als 2.500 Euro	70	11
Keine Angabe	07	9

3.2. Ausbildung

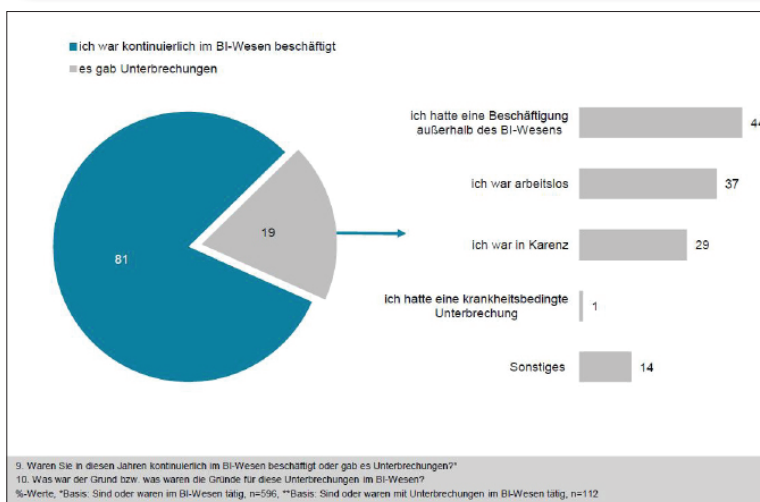
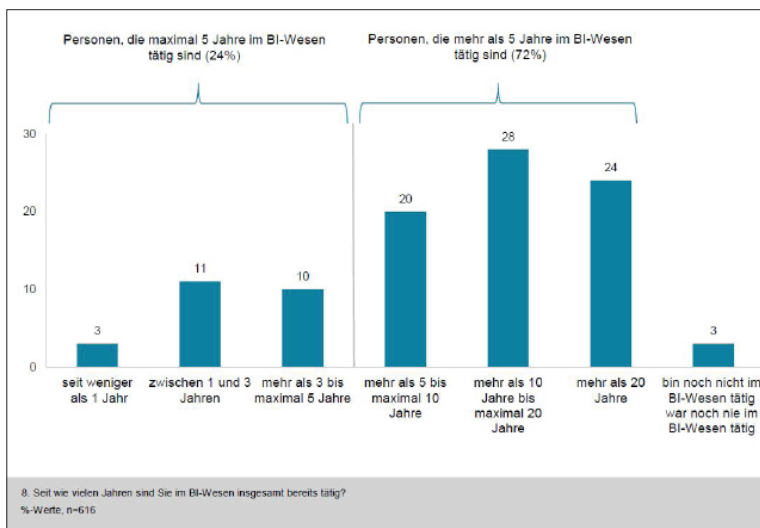


Knapp ein Drittel der Rückmeldungen erfolgte von KollegInnen, die ihre Ausbildung erst in den vergangenen vier Jahren abschlossen, mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen schlossen ihre Ausbildung in den vergangenen zehn Jahren ab – sie alle absolvierten bereits den Universitätslehrgang, mussten meist

selbst für die Finanzierung ihrer Ausbildung Sorge tragen, hatten häufig zu Beginn der Ausbildung noch wenig bis keine Erfahrung im Bibliothekswesen und sind tendenziell stärker von atypischen Arbeitsverhältnissen betroffen.

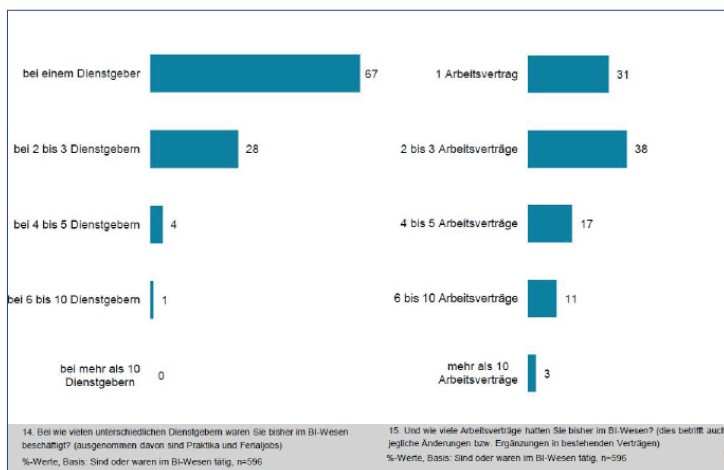
3.3. Die bisherige Laufbahn im BI-Wesen

3.3.1. Beschäftigungsdauer und Beschäftigungskontinuität im BI-Wesen



Etwa 20% der KollegInnen waren/sind nicht kontinuierlich im Bibliotheksbereich beschäftigt, wobei nicht hinterfragt wurde, ob Beschäftigungen in anderen Bereichen freiwillig angenommen wurden oder zur Überbrückung zwischen bibliothekarischen Tätigkeiten dienten. Grundsätzlich ist zu konstatieren, dass auf Grund des sich rasch ändernden beruflichen Umfelds mit jeder beruflichen Unterbrechung, vor allem wenn sie von längerer Dauer ist, auch der Wiedereinstieg erschwert wird.

3.3.2. Dienstgeber und Arbeitsverträge

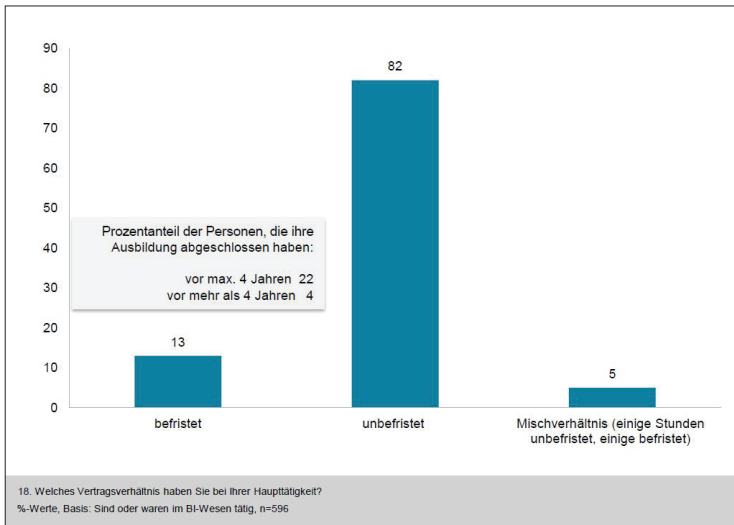


Die hohe Zahl an KollegInnen, die in ihrem Berufsleben nie oder nur äußerst selten ihren Dienstgeber wechselten, zeigt, dass BibliothekarInnen über eine ausgeprägte Loyalität ihrem Dienstgeber gegenüber verfügen – ein Umstand, der gerade in einem wissensbasierten Beruf für Dienstgeber große Vorteile mit sich bringt. Allerdings legt der deutliche Unterschied zwischen der Anzahl an Dienstgebern und Arbeitsverträgen nahe, dass sehr viele KollegInnen im Lauf ihres Berufslebens zuerst nur befristete Verträge erhielten.

3.4. Die aktuelle Arbeitssituation

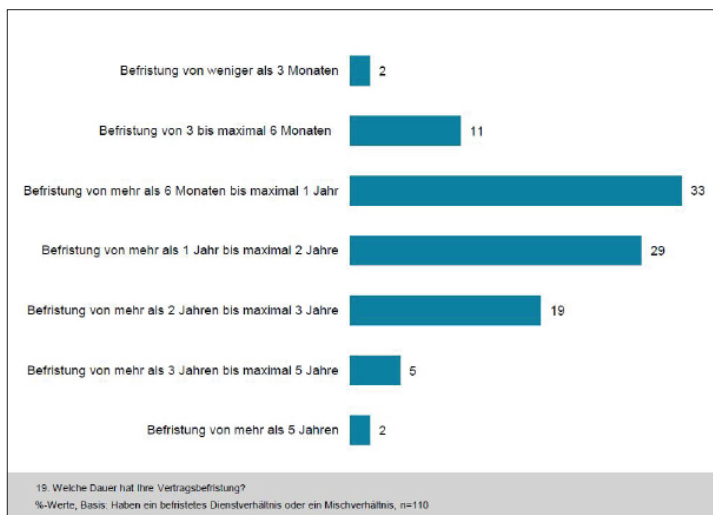
3.4.1. Vertragsverhältnis

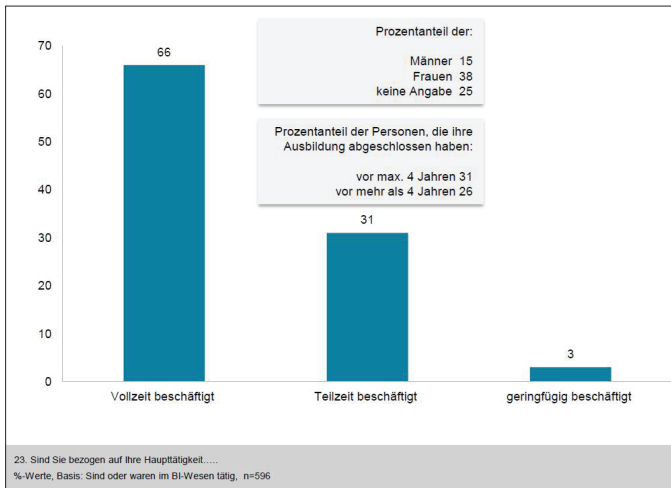
Diese Vermutung wird gestützt durch die Tatsache, dass fast ein Viertel derjenigen, die ihre Ausbildung erst in den vergangenen vier Jahren abschlossen, derzeit nur über einen befristeten Dienstvertrag verfügen.



3.4.2. Dauer der Befristung

Die Dauer der Befristung – bei mehr als 60% der Befragten liegt sie zwischen 6 Monaten und 2 Jahren – erlaubt in den meisten Fällen eine gründliche Einarbeitung in ein Thema, ein Zusammenwachsen mit einem Team, ist aber selten lang genug, um für das berufliche und außerberufliche Leben längerfristige Planungssicherheit zu gewährleisten.





3.4.3. Beschäftigungsstatus

Mit 31% Teilzeit arbeitenden KollegInnen liegt das Bibliothekswesen sogar etwas über den gesamtösterreichischen Durchschnitt von 29,1% bei unselbständig Beschäftigten, die Tatsache, dass deutlich mehr Frauen als Männer diese Beschäftigungsform wählen, findet sich aber in allen Berufen.³

3.4.4. Gründe für Teilzeitbeschäftigung



Bei differenzierter Betrachtung des Themas zeigt sich aber, dass die Teilzeitbeschäftigung von etwa der Hälfte der KollegInnen keineswegs freiwillig gewählt ist.

3.4.5. Ausmaß an Wochenstunden

	Mittelwert
Stunden lt. Dienstvertrag	34,1
Tatsächlich geleistete Stunden	35,6
Stunden lt. Dienstvertrag Vollzeit	39,5
Stunden lt. Dienstvertrag Teilzeit	24,6
Stunden lt. Dienstvertrag geringfügig beschäftigt	8,5
Tatsächlich geleistete Stunden Vollzeit	40,9
Tatsächlich geleistete Stunden Teilzeit	26,4
Tatsächlich geleistete Stunden geringfügig beschäftigt	9,3

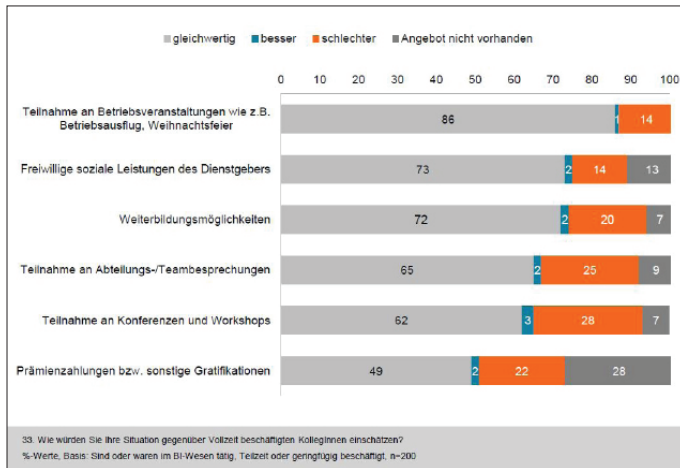
24a,b. Bezogen auf Ihre Haupttätigkeit: Wie viele Wochenstunden arbeiten Sie? (lt. Dienstvertrag bzw. tatsächlich geleisteten Stunden)
 %-Werte, Basis: Sind oder waren im BH-Wesen tätig, Vollzeit, Teilzeit oder geringfügig beschäftigt, n=596

Betrachtet man unter diesem Aspekt die Diskrepanz zwischen den Stunden, die laut Dienstvertrag zu leisten sind und den Stunden, die regelmäßig tatsächlich geleistet werden – im Durchschnitt 1,8 Stunden pro Woche mehr bei Teilzeitbeschäftigten! –, zeigt sich sehr deutlich, dass einerseits das Leistungsvermögen von Dienstgebern offenbar häufig fehleingeschätzt wird und andererseits es ausreichend zu tun gäbe, um MitarbeiterInnen mehr Stunden zu beschäftigen. Darauf, dass dafür meist die finanziellen Mittel fehlen und der Handlungsspielraum bei derlei Entscheidungen auch für BibliotheksleiterInnen häufig sehr begrenzt ist, sei an dieser Stelle deutlich hingewiesen.

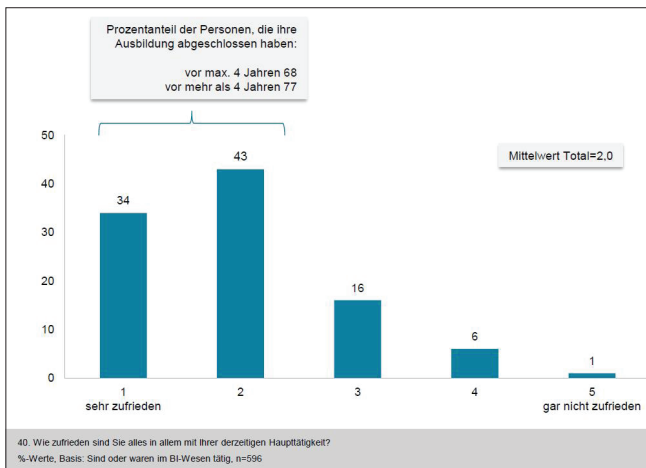
3.4.6. Situation gegenüber Vollzeitbeschäftigten

Aber die Ergebnisse zeigen, dass es über eine etwaige Erhöhung des Beschäftigungsausmaßes hinaus einfacher umzusetzende Maßnahmen gäbe, um Teilzeitkräfte verstärkt ins Team einzubinden und ihnen das Gefühl zu geben, auch als Teilzeitkraft eine vollwertige Mitarbeiterin zu sein. Denn von der Teilnahme an Weiterbildungsmöglichkeiten, Konferenzen und Workshops

profitiert letztendlich auch die Dienstgeberin, der Aufwand einer Gleichstellung bei der Teilnahme an Betriebsveranstaltungen (Weihnachtsfeier, Betriebsausflug...) kann wohl mit erhöhter Motivation und Arbeitsleistung durch verstärktes Zugehörigkeitsgefühl zur Bibliothek aufgewogen werden und eine Berücksichtigung bei der Teilnahme an internen Besprechungen erhöht zwar den Planungsaufwand (und wird auch nicht in allen Fällen und immer möglich sein), stellt aber auf der anderen Seite die Einbeziehung der Teilzeitkräfte in den internen Informationsaustausch sicher.

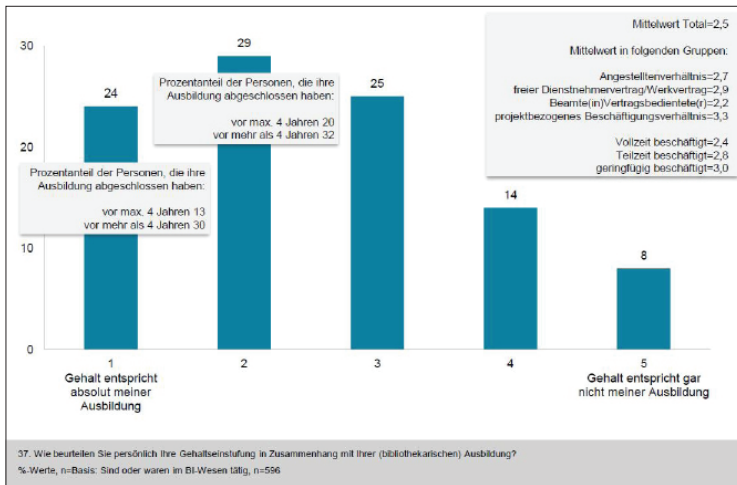


3.4.7. Zufriedenheit mit der Haupttätigkeit



Trotz der angesprochenen Probleme zeigen sich die KollegInnen weitestgehend zufrieden mit ihrer bibliothekarischen Tätigkeit. Als Hauptursachen für Unzufriedenheit werden Unterforderung, mangelnde Führungsqualität und schlechtes Betriebsklima sowie Überforderung durch Arbeitsüberlastung und zu hohe Erwartungshaltungen genannt, nur nachgereiht finden sich Bezahlung und prekäre/unsichere Arbeitsverhältnisse.

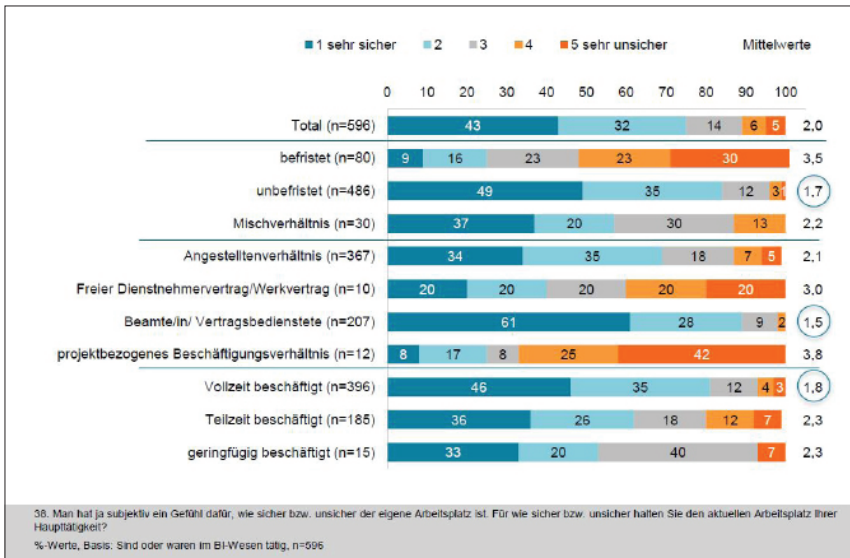
3.4.8. Gehaltseinstufung in Bezug auf Ausbildung



Dies ist insofern bemerkenswert, als fast die Hälfte der Befragten der Meinung sind, dass ihre Gehaltseinstufung mäßig bis gar nicht ihrer Ausbildung entspricht, wobei der Anteil der wenig bis gar nicht Zufriedenen steigt, je kürzer die Beschäftigungsdauer im Bibliothekswesen und je unsicherer das Beschäftigungsverhältnis ist.

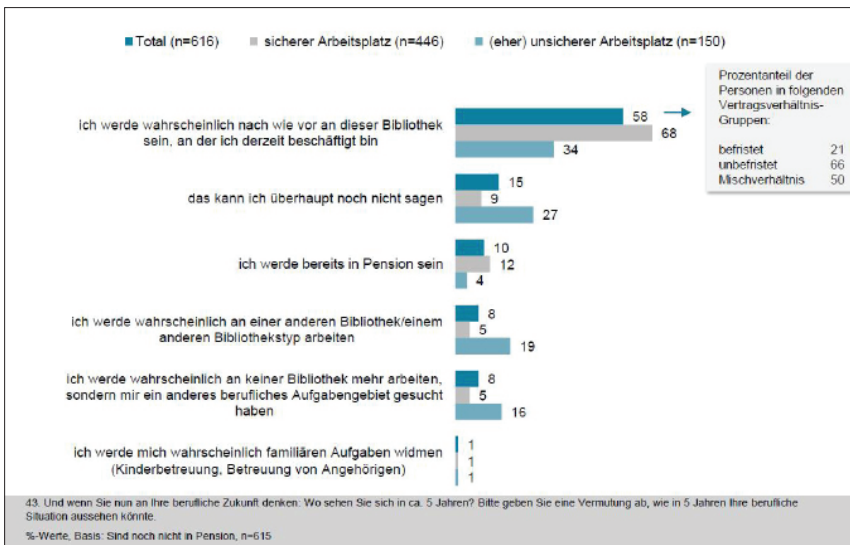
3.4.9. Sicherheit des Arbeitsplatzes

Wenig überraschend ist das Ergebnis, dass das subjektive Unsicherheitsgefühl umso stärker ausgeprägt ist, je weniger Chancen auf Weiterbeschäftigung gesehen werden – besonders deutlich ausgeprägt ist es bei projektbezogenen Beschäftigungsverhältnissen. Auch allgemeine Sparmaßnahmen und die Abhängigkeit des Bibliothekswesens von staatlichen Budgetmitteln und damit politischen Verhältnissen werden als Unsicherheitsfaktoren angegeben.



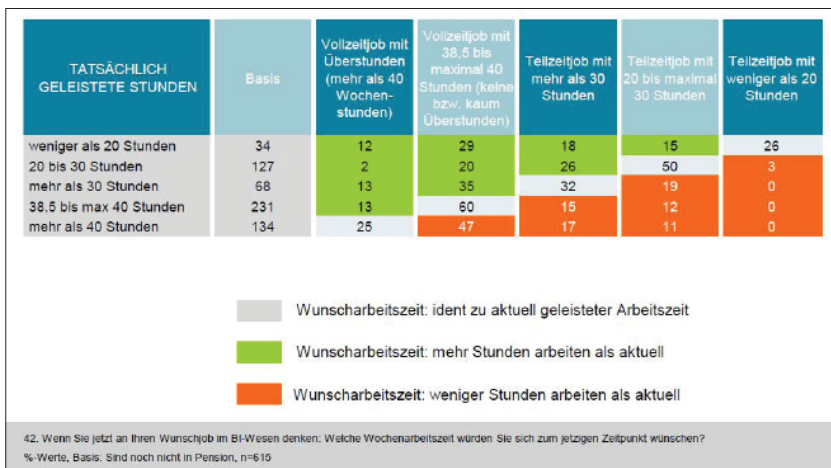
3.5. Die berufliche Zukunft

3.5.1. Zukunftsszenario



Auch hier zeigt sich, dass KollegInnen umso pessimistischer in die Zukunft blicken – sowohl was ihre Beschäftigung an derselben Einrichtung als auch ihre Beschäftigung im Bibliothekswesen allgemein betrifft –, je unsicherer sie ihre berufliche Situation empfinden. Diese Gruppe ist besonders anfällig sowohl für Überarbeitung, um durch besonders hohen Einsatz die Chancen auf eine Weiterbeschäftigung zu erhöhen, als auch für Geringleistung auf Grund „innerer Kündigung“, der kontinuierlichen Suche nach einem anderen, sichereren Job bzw. der Hemmung, sich zu sehr auf eine Tätigkeit/ein Team einzulassen und somit den Trennungsschmerz bei Vertragsende zu minimieren.

3.5.2. Wunscharbeitszeit – Tatsächlich geleistete Arbeitszeit



Es zeigt sich, dass Wunsch- und tatsächliche Arbeitszeit nicht nur bei Teilzeitbeschäftigten auseinanderklaffen. Auch wenn es wohl für viele KollegInnen Gründe innerhalb und außerhalb ihres Einflussbereiches gibt, warum keine Angleichung zwischen Wunsch und Wirklichkeit erfolgen kann, läge hier – auch mit Blick auf geleistete Überstunden – mittelfristig eine Möglichkeit, durch teilweise Neuverteilung von Arbeitsstunden und Aufgaben (sofern fachlich machbar) etwas mehr Ausgewogenheit herzustellen.

Weitere Veränderungswünsche an die berufliche Zukunft betreffen u.a.

- die Verbesserung der Gehaltssituation, insbesondere die Angleichung der Bezahlung an Tätigkeiten und dafür benötigte Qualifikationen,

- verbesserte Aus- und Weiterbildung durch bedarfsorientiertere/zukunftsweisendere Inhalte und Verringerung der Ausbildungsplätze, um ein Überangebot an AbsolventInnen zu vermeiden,
- eine Erhöhung der Jobsicherheit,
- anspruchsvollere Tätigkeiten mit besseren Aufstiegschancen sowie mehr Eingebundenheit in Entscheidungen sowie
- bessere Führungskräfte bzw. besseres Betriebsklima mit mehr persönlicher Anerkennung und Wertschätzung.

4. Zusammenfassung – erste Schlussfolgerungen

Im Rahmen der abschließenden AG-Sitzung am 2.02.2018 befassten sich alle AG-Mitglieder nochmals intensiv mit den Ergebnissen, erstellten Problemskizzen, formulierten Ziele, welche Verbesserungen erreicht werden sollen und konkrete Vorschläge, um diese zu erreichen. Zusammenfassend lässt sich sagen:⁴

Grundsätzlich sind die Arbeitsverhältnisse im bibliothekarischen Bereich – auch im Vergleich mit den Beschäftigungsdaten der Statistik Austria (Teilzeitbeschäftigung, Medianeinkommen nach Bildungsabschluss...) – nicht so besorgniserregend, wie der Ursprung der Bottom-Up-Debatte es hätte vermuten lassen. Trotzdem gibt es, wie die Auswertungen und Kommentierungen zeigen, einige Punkte, auf die besonderes Augenmerk gelegt werden soll. Folgende Maßnahmen wurden von der AG empfohlen, um die Auseinandersetzung mit dem Thema zu vertiefen und Lösungen für Verbesserungen zumindest in einigen Bereichen zu finden:

- Bericht der zentralen Ergebnisse im Rahmen einer ubifo-Sitzung, um die dort versammelten BibliotheksleiterInnen für diese Themen zu sensibilisieren und möglichst die Akzeptanz und Unterstützung der Vorschläge zu erreichen. – Dies erfolgte durch Claudia Hausberger bei der ubifo-Sitzung am 7.6.2018, wo die präsentierten Ergebnisse durchaus auf Interesse stießen.
- Von der VÖB veranstalteter Ganztags-Workshop: eingeladen werden Bibliotheksleitungen (zumindest Uni-Bibliotheken, ggf. auch darüber hinaus, um mehrere Bibliothekstypen vertreten zu haben), Betriebsratsvertretungen der Bibliotheken und Ausbildungsverantwortliche – in mehreren Panels Diskussion der Ergebnisse und Verbesserungsvorschläge. Ziel ist es, am Ende des Tages für die Dinge, die betriebsintern einfach umzusetzen sind (verbesserte Integration von Teilzeitkräften, Betonung der Wichtigkeit von Jahresgesprächen

und verbindliche Besprechung von Laufbahnperspektiven etc.), eine gemeinsame verbindliche Vereinbarung zu treffen und für die Punkte, die über die Rektorate, die Gewerkschaft (Kollektivvertrag...) etc. einzuhängen sind, gemeinsame Sichtweisen und abgestimmte Vorgehensweisen zu finden. – Ist noch offen, da sehr ressourcenintensiv (Zeit, Geld, Personal...).

- VÖB: Abhaltung einer Diskussionsveranstaltung/eines Workshops zu den Bereichen Berufsbild, Aus- und Weiterbildung, Laufbahnplanung, Gehalt vs. erforderliche Qualifikationen etc. für alle Interessierten, um auch als Berufsvereinigung die Wünsche und Bedürfnisse, Ansichten und Lösungsvorschläge der Mitglieder/ aller BibliothekarInnen im Austausch mit ExpertInnen zu erfahren. – Ist geplant im Rahmen des Österreichischen Bibliothekartags 2019 in Graz.
- VÖB: Schaffung einer Anlaufstelle (eine Person fix als Ansprechperson nominieren und entsprechenden Bereich im Webauftritt gestalten) v.a. für Neu- und WiedereinsteigerInnen: Infos zum Berufseinstieg, zu Aus- und Weiterbildung, zu Jobplattformen etc., Infos für die ULGs, Gestaltung einer „Infomappe“ (auch in Website-, Blog- oder Wiki-Form) – Etablierung der VÖB als Anlaufstelle für Newcomer à Vortrag und Diskussion zum Berufseinstieg im Rahmen des ULG wurde 2018 erstmals durchgeführt, alle weiteren Maßnahmen sind in Planung für das VÖB-Präsidium 2019–2021.
- VÖB: Erstellung einer Konkordanz zwischen ausgeschriebenen Anforderungen und empfohlenen KV-Einstufungen mit dem Ziel, dass zumindest alle Unis einheitlich bewerten; ist nötig, da in den beispielhaft gelisteten Tätigkeiten die neuen Bereiche überhaupt nicht abgebildet sind. – Ist noch offen, da sehr ressourcenintensiv (Zeit, Personal...).
- Desiderat: da einige Ergebnisse (noch?) nicht besorgniserregend sind, aber doch auffallen – in 5 Jahren Wiederholung der Umfrage mit denselben Fragestellungen, um aus den Antworten erkennen zu können, was sich verbessert/was sich verschlechtert hat, welche Maßnahmen gegriffen haben, wo weitere Maßnahmen überlegt werden müssen?

Dass das Thema der zunehmenden atypischen Beschäftigungsverhältnisse mit einhergehender gesteigerter Gefahr der Prekarisierung nicht nur das österreichische Bibliothekswesen betrifft, zeigte sich beim 107. Deutschen Bibliothekartag 2018 in Berlin. Unter dem Titel „Qualifiziert, motiviert, befristet und in Teilzeit. Wie prekär ist das Bibliothekswesen?“ lud der

VDB-Regionalverband Berlin-Brandenburg zu einem zweistündigen Themenblock mit Podiums- und Publikumsdiskussion, bei welchem auch die Ergebnisse und Erkenntnisse der Umfrage der AG präsentiert werden konnten. Ein voll besetzter Saal und eine lebhaft Diskussions machten deutlich, dass die Probleme im Bibliothekswesen in Deutschland ähnlich gelagert sind, wenn auch die kollektivvertragliche Einstufung als nicht ganz so deutlich unterbezahlt erachtet wurde.

Alle TeilnehmerInnen der AG Prekäre Arbeitsverhältnisse haben (selbstverständlich ehrenamtlich, wie bei allen Tätigkeiten im Rahmen der VÖB!) sehr viel Zeit und Energie investiert, um Ergebnisse zu liefern, die als valide Grundlage für weitere Maßnahmen dienen können. Nun bleibt zu hoffen, dass sich auch für die nächsten Schritte – die sukzessive Umsetzung der empfohlenen Maßnahmen, sofern sie in den Händen jedes/jeder Einzelnen liegen – genügend engagierte Kolleginnen und Kollegen finden. Bei Interesse bitte melden bei: ute.woedl@akwien.at

Mag.^a Ute Wödl, MSc
Arbeiterkammer Wien, Bibliothek – Wissen – Information
E-Mail: ute.woedl@akwien.at

- 1 https://personalwesen.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/d_personalwesen/Jobs_Recruiting/Dokumente/Kollektivvertrag_Universitaeten.pdf (letzter Zugriff: 2.12.2018)
- 2 Die vollständige Präsentation der Ergebnisse ist hier zu finden: https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/searchtype/collection/id/16673/start/0/rows/20/facetNumber_author_facet/all/author_facetfq/Weiner%2C+Ute/docId/3258 (letzter Zugriff: 2.12.2018)
- 3 https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/arbeitsmarkt/arbeitszeit/teilzeitarbeit_teilzeitquote/index.html (letzter Zugriff: 2.12.2018)
- 4 Eine umfassende Ausarbeitung an möglichen Handlungsfeldern und Empfehlungen findet sich im Abschlussprotokoll: <https://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/ag-prekaere-arbeitsverhaeltnisse-im-bibliothekswesen/> (letzter Zugriff: 2.12.2018)

■ VORSITZWECHSEL IN DER VÖB-KOMMISSION DER LANDESBIBLIOTHEKEN

von Anita Eichinger

Harald Weigel führte den Vorsitz der Kommission der Landesbibliotheken 2005 und von 2013 bis 2018. Er hat sich als Leiter der Vorarlberger Landesbibliothek und natürlich als Kommissionsvorsitzender immer für Zusammenhalt und Zusammenarbeit der Landesbibliotheken eingesetzt. Seinem unermüdlichen Engagement für länderübergreifenden Austausch ist es zu verdanken, dass auch BibliothekarInnen aus Nachbarländern in der Kommission und bei deren Tagungen vertreten sind. Nun hat er aufgrund seiner bevorstehenden Pensionierung den Vorsitz zurückgelegt. Mit großem Dank und großer Anerkennung für seine Leistungen wurde er in Salzburg verabschiedet. Als neue Vorsitzende wurde Anita Eichinger, Wienbibliothek, einstimmig von den Mitgliedern gewählt.



Das Bild zeigt Kommissionsmitglieder und Vortragende am zweiten Tag der Frühjahrstagung der Kommission für Landesbibliotheken, die von 17.–18. Mai 2018 an der Universitätsbibliothek Salzburg stattgefunden hat. Hans-Joachim Alscher, Markus Kostajnssek, Maximilian Losinschek, Christine Kinzner, Katharina Kocher-Lichem, Anita Eichinger, Harald Weigel, Sylvia Mattl-Wurm, Jakob Perschy, Gregor Neuböck, Johannes Andresen, Barbara

Koller-Brettenthaler, Klaus Kempf, Elisa Gorgaini, Christoph Capellaro, Linda Ohrtmann, Ursula Schachl-Raber [v.l.n.r.]. Es fehlen die Vortragenden des Vortages Harald Eberle und Martin Gasteiner. Schwerpunktthemen waren Digitalisierung, Repositorien, Elektronische Pflichtablieferungen (siehe <https://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/landesbibliotheken/>).

Dr.ⁱⁿ Anita Eichinger
Wienbibliothek im Rathaus
E-Mail: anita.eichinger@wien.gv.at

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2165>

© Anita Eichinger



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

■ MITTEILUNGEN DER OBVSG

von Mathis Kronschläger

Zusammenfassung: In den „Mitteilungen der OBVSG“ gibt die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH einen Überblick über aktuelle Ereignisse aus dem Verbund und der Verbundzentrale.

Schlüsselwörter: OBVSG; Alma; Primo; Primo New User Interface; Visual Library; IIF; ZDB; Victor Babitchev

COMMUNICATIONS OF THE AUSTRIAN LIBRARY NETWORK AND SERVICES LTD (OBVSG)

Abstract: The Austrian Library Network and Services Ltd (OBVSG) provides services for Austrian research and administrative libraries and is the library network's headquarter. „Communications of OBVSG“ informs about current and upcoming events concerning OBVSG and the Austrian Library Network.

Keywords: Austrian Library Network and Services Ltd (OBVSG); Alma; Primo; Primo New User Interface; Visual Library; IIF; ZDB; Victor Babitchev

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2166>

© Mathis Kronschläger



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

1. Systemwechsel im OBV: Die Wave 3 erreicht Alma

Die Wave 3 ist live mit Alma! Seit September 2018 sind mit der Bibliothek der FH Burgenland, der Universitätsbibliothek Bodenkultur und der Universitätsbibliothek Klagenfurt nunmehr 16 Einrichtungen des OBV und die Verbundzentrale mit dem neuen System aktiv.

Damit sind alle Alma-Migrationen 2018 erfolgreich verlaufen. Der Projektplan für 2019 ist ebenso ambitioniert: Zu Jahresbeginn geht die Wave 4 in Produktion, im Herbst folgt die Wave 5. Ab dem Frühsommer beginnt mit dem Onboarding für die Bibliotheken der Wave 6 die erste Phase des Systemumstiegs. Ihr Go-live mit Alma wird Anfang 2020 stattfinden.

Erstmalig übernimmt die OBVSG bei der Wave 4 die erforderlichen systembibliothekarischen Arbeiten von sieben der migrierenden Einrichtungen. Das Team der OBVSG arbeitet bei den Migrationen eng mit den Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern der Aleph-Sharing-Bibliotheken zusammen.

Die Bibliotheken folgender Einrichtungen bilden gemeinsam die Wave 4:

- Bundesministerium für Finanzen
- Internationale Stiftung Mozarteum Salzburg
- Landesmuseum Kärnten – Kärntner Landesbibliothek
- MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst
- Max Perutz Library
- Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG)
- Österreichische Akademie der Wissenschaften
- Österreichisches Museum für Volkskunde

Ebenfalls neu bei Wave 4 ist, dass Schulungen zu Alma von den Expertinnen und Experten der OBVSG angeboten werden. Der Fokus liegt dabei auf Katalogisierung und MARC 21, Ausleihe, Erwerbung und Zeitschriftenverwaltung.

2. Die Suchmaschine Primo in neuem Design

Nach dem Alma-Umstieg und dem Formatwechsel von MAB auf MARC war es an der Zeit, am Erscheinungsbild der Suchmaschine Primo etwas zu ändern.

Schon vor zwei Jahren hat Ex Libris das neue Userinterface (NUI) von Primo vorgestellt. Eine der wichtigsten Verbesserungen war das responsive

Design, durch das sich die Suchoberfläche an mobile Endgeräte anpasst. Im vergangenen Jahr wurde das NUI weiterentwickelt, um die gleichen Funktionen wie beim classic UI zu gewährleisten.

Wir an der OBVSG haben Anfang 2018 begonnen, mithilfe eines Pilotprojekts unsere OBV-Services in das NUI zu integrieren. Als Pilotkunden konnten wir die FH St. Pölten gewinnen. Außerdem sollte durch dieses Projekt evaluiert werden, welche Features noch sinnvoll sind und welche neuen Tools wir zusätzlich anbieten können. Intern wurde die Projektzeit dafür genutzt, eine Entwicklungsumgebung vorzubereiten, um weiteren Einrichtungen den Umstieg zu ermöglichen. Seit Oktober 2018 ist die FH St. Pölten mit dem NUI online. Zudem sind im Laufe des Jahres vier weitere Bibliotheken umgestiegen: die Medizinische Universität Wien, die Österreichische Nationalbibliothek, die Wirtschaftsuniversität Wien und die Universität Klagenfurt.

Im Jahr 2019 wird auch die Verbundsuchmaschine zum neuen Design wechseln.

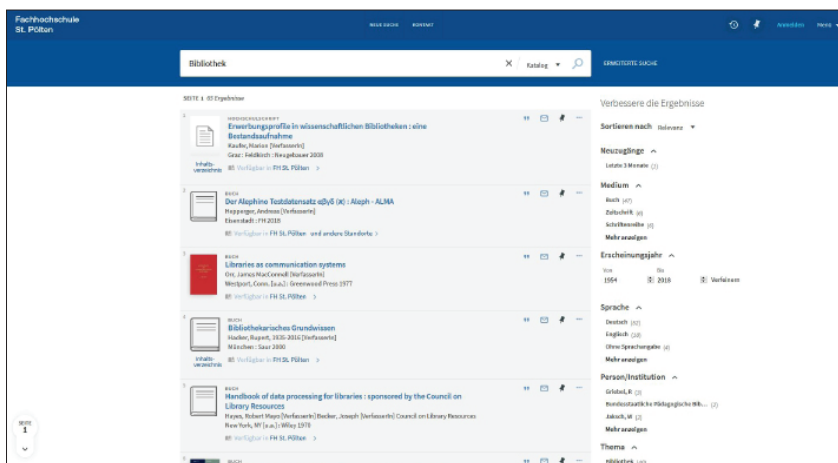


Abb. 1: Das neue Userinterface an der FH St. Pölten

3. Visual Library: Die IIIF-Schnittstelle und weitere neue Features

Immer mehr Bibliotheken entscheiden sich für Visual Library. Damit wachsen die Anforderungen an das System – und dieses wächst mit.

Visual Library hat wesentliche Updates erhalten. Sowohl das Modul zur Retrodigitalisierung als auch das Publikationsmodul kann mit vielen

neuen Features aufwarten. Im Bereich der fortlaufenden Ressourcen ist es nun möglich, auf Jahrgangsebene ZIP-Kapseln für die Archivierung zu erstellen. Neben Verbesserungen der Suchoptionen und des responsiven Designs wurde im neuen Release das International Image Interoperability Framework (IIIF) implementiert. Die IIIF-Schnittstelle und die entsprechenden Viewer erlauben den Datenaustausch zwischen Visual Library und anderen (Bild-)Repositorien. Zur Anwendung kommen diese Technologien bspw. beim virtuellen Vergleich von Druckschriften. So ist es AnwenderInnen möglich, Sammlungen aus Objekten verschiedener Einrichtungen zu erstellen, diese im IIF-Viewer nebeneinander darzustellen und mit Annotationen zu versehen.

Nicht nur die Software von Visual Library hat Verbesserungen erfahren. Auch die Hardware hat ein Upgrade erhalten. Die Architektur wurde maßgeblich umgebaut. Visual Library stehen nun zwei Server und ein externer Speicher zur Verfügung, wodurch eine deutliche Leistungssteigerung erreicht wird.



Abb. 2: Vergleichende Darstellung zweier Druckschriften

4. Tagesaktuelle Updates der ZDB-Daten in der Alma Netzwerkzone

Seit Anfang November 2018 werden über die OAI-Schnittstelle der DNB Updates von ZDB-Zeitschriftendaten in die Netzwerkzone eingespielt.

Zeitschriftenndatensätze mit einer demaskierten ZDB-Nummer werden dadurch mit der ZDB synchron gehalten – und zwar täglich.

Nach mehreren Testläufen in der Alma Sandbox und letzten Tests gemeinsam mit den ZeitschriftenkatalogisiererInnen im Produktionssystem konnte das Harvesting der ZDB-Updates nun aktiv genommen werden. Damit ist ein weiteres aus Aleph gewohntes Service nun auch in Alma verfügbar.

Da die Updates aus der ACC03 seit Go-live der Netzwerkzone Mitte März 2018 abgeschaltet sind, war es zuerst notwendig, die betroffenen Daten der letzten Monate nachzuladen. Ein Datenlimit der OAI-Schnittstelle der ZDB/DNB führte dazu, dass Updates aus den Kalenderwochen 9–19 2018 per XML-Files eingespielt werden mussten; erst danach konnte die „große Ernte“ über das OAI-Harvesting beginnen. Die dabei geladenen 168.672 ZDB-Datensätze führten zu 21.534 Updates in der Netzwerkzone. Ab dem 8. November 2018 wurde auf ein regelmäßiges Harvesten umgestellt. Dieses startet täglich um 19 Uhr.

Wenn ein Datensatz aus der Netzwerkzone durch einen ZDB-Satz upgedatet wird, werden bestimmte MARC Kategorien wie 001, ID-Nummern des OBV (z.B. AC-Nummer), Sacherschließungselemente, österreichische Bibliographienummern, lokale Felder etc. vor dem Überschreiben geschützt.

Die ZDB reichert jeden Datensatz, den sie über ihre OAI-Schnittstelle zur Verfügung stellt, mit einer entsprechenden Systemnummer (MARC 035 \$\$a oai:dnb.de/zdb/{DNB-IDNR}) an. Dadurch können Datensätze, die in Alma von der ZDB upgedatet wurden, leicht erkannt und auch recherchiert werden.

5. Victor Babitchev verabschiedet sich in den wohlverdienten Ruhestand

Nach 25 Jahren voller Engagement im Dienste des österreichischen Bibliothekswesens dürfen wir Victor Babitchev zum Antritt seines wohlverdienten (Un-)Ruhestands gratulieren!

Als Chefanalytiker und Leiter der Abteilung Laufende Planung und Implementierung hat Victor Babitchev den Österreichischen Bibliothekenverbund geprägt wie kaum ein anderer. Seine Karriere im OBV begann bei der Planungsstelle für wissenschaftliches Bibliothekswesen und führte von dort an deren Nachfolgerin, die Arbeitsgruppe Bibliotheksautomation (AGBA), aus der schließlich die OBVSG entstehen sollte.

Viele der Dienste, die heute nicht mehr aus dem OBV wegzudenken sind, wurden von Victor Babitchev ersonnen und umgesetzt. Dazu zählen

sowohl die grundlegenden Methoden und Werkzeuge für die Bearbeitung der Daten im Aleph-System, als auch eine Vielzahl weiterer Services. Zu nennen sind hier exemplarisch die eDOC-Prozesse, die Dissertationsdatenbank, die Datenaufbereitung für Primo, die Anhebung lokaler Datensätze mit Upgrade2AC und die Einbindung von Visual Library.

Besonders hervorzuheben ist Victor Babitchevs Engagement bei der Einführung von Alma. Die Begeisterung, mit der er seiner Arbeit nachging, war bis zum letzten Arbeitstag spürbar.

Wir möchten uns herzlich bei Victor Babitchev bedanken und wünschen ihm alles Gute für seinen Ruhestand!



Abb. 3: Victor Babitchev (Foto: Stefan Majewski)

Mag. Mathis Kronschläger
Die Österreichische Bibliothekenverbund
und Service GmbH (OBVSG)
E-Mail: mathis.kronschlaeger@obvsg.at

■ D-A-CH-S-TAGUNG „BIBLIOTHEK – QUALIFIKATION – PERSPEKTIVEN“

von Klaus-Rainer Brintzinger & Konstanze Söllner

Die Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München lädt am 13. und 14. Februar 2019 in München zur D-A-CH-S-Tagung „Bibliothek – Qualifikation – Perspektiven“ ein. Die Tagung greift dabei den raschen Wandel auf, dem alle Informationsinfrastruktureinrichtungen unterliegen, und der hohe Anforderungen an die ständige Weiterqualifizierung aller dort Beschäftigten stellt.

Die Tagung richtet sich an Informationsspezialistinnen und Informationsspezialisten, Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die mit der Aus- und Fortbildung, aber auch mit der Rekrutierung und Personalentwicklung befasst sind oder sich in Institutionen und Verbänden mit der Weiterentwicklung des Berufsfelds beschäftigen. In Ausbildung befindliche und am Beginn ihrer beruflichen Laufbahn stehende Kolleginnen und Kollegen sind ebenfalls herzlich zur Teilnahme eingeladen; ein Nachwuchsforum wird separat ausgeschrieben.

Die Veranstaltung soll insbesondere auch die Kollaboration in den deutschsprachigen Ländern und die grenzüberschreitende Mobilität fördern. Die in Zusammenarbeit der bibliothekarischen Verbände Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und Südtirols organisierte Münchner Tagung kann dabei an die Tradition zurückliegender Tagungen unter dem Motto „Die lernende Bibliothek – La biblioteca apprende“ anknüpfen.

Wir danken ganz besonders dem Programmkomitee sowie den beteiligten bibliothekarischen Verbänden – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB), Berufsverband Information Bibliothek (BIB), Bibliothek Information Schweiz (BIS), Bibliotheksverband Südtirol (BVS) und VÖB (Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare) – für die inhaltliche Vorbereitung und die vielfältige Unterstützung der Tagung, und wir freuen uns über Ihre Anmeldung!

Kontakt: dachs@ub.uni-muenchen.de

Website und Anmeldung: <http://www.ub.uni-muenchen.de/DACHS-Tagung>

Dr. Klaus-Rainer Brintzinger
Direktor der Universitätsbibliothek der LMU München
E-Mail: direktion@ub.uni-muenchen.de

Konstanze Söllner
Vorsitzende des VDB –
Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare
(für das Programmkomitee)
E-Mail: konstanze.soellner@fau.de

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2167>

© Klaus-Rainer Brintzinger, Konstanze Söllner



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ 4. INFORMATIONSVERANSTALTUNG DES OPEN ACCESS NETWORK AUSTRIA (OANA) (WIEN, 10. JÄNNER 2018)

von Falk Reckling & Katharina Rieck

Zusammenfassung: Dieser Beitrag fasst die Ergebnisse der 4. OANA-Veranstaltung, die am 10. Jänner 2016 im Palais Harrach in Wien stattfand, zusammen. Das „Open Access Network Austria“ (OANA) ist eine „joint activity“ unter dem organisatorischen Dach des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) und der Österreichischen Universitätenkonferenz (UNIKO) mit dem Ziel Open Access Aktivitäten in der österreichischen Forschungslandschaft zu koordinieren.

Schlüsselwörter: Open Access; Open Science; Open Data; Open Educational Resources; Open Access Network Austria (OANA); Veranstaltungsbericht

4TH INFORMATION EVENT OF THE OPEN ACCESS NETWORK AUSTRIA (OANA) (VIENNA, JANUARY 10, 2018)

Abstract: This article provides an overview of the activities at the fourth OANA meeting at the Palais Harrach in Vienna on the 10th of January, 2018. OANA is a joint activity initiated and organized by the Austrian Science Fund (FWF) and the Universities Austria (UNIKO) that aims to coordinate Open Access activities in the Austrian research landscape.

Keywords: Open Access; Open Science; Open Data; Open Educational Resources; Open Access Network Austria (OANA); event report

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2169>

© Falk Reckling, Katharina Rieck



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Am 10. Jänner 2018 fand im Palais Harrach die 4. OANA-Informationsveranstaltung statt. Insgesamt nahmen rund 70 Personen am eintägigen Treffen teil, um sich über die Ergebnisse der OANA Arbeitsgruppen und die Entwicklungen von Open Access in Österreich zu informieren.

Alle Präsentationen der Veranstaltung finden Sie auf der OANA Website: <http://www.oana.at/veranstaltungen/veranstaltung-10012018/>.

Falk Reckling (FWF) eröffnete die Veranstaltung mit einem kurzen Rückblick auf die Ereignisse und Entwicklungen von Open Access in Österreich und auf internationaler Ebene seit der letzten Informationsveranstaltung im Juni 2016.

Im Anschluss wurden am Vormittag die Ergebnisse der OANA Arbeitsgruppen präsentiert. Martin Ebner (*Technische Universität Graz*) berichtete von der Arbeit der AG Open Access & Open Educational Resources, die sich in Kooperation mit dem Verein Forum Neue Medien in der Lehre Austria mit dem Konzept der OER-Zertifizierung an österreichischen Hochschulen beschäftigte. Es wurden Überlegungen zur Zertifizierung von Forschungsstätten und auch Hochschullehrenden sowie das Konzept der Open Badges präsentiert. Diese Maßnahmen sollen die nachhaltige Verankerung von OER in der Bildungslandschaft ermöglichen werden. Weitere Informationen zum Konzept finden sich unter der URL: http://www.fnm-austria.at/fileadmin/user_upload/documents/Buecher/OER_Labeling_2017.pdf.

Katharina Rieck (FWF) präsentierte die Ergebnisse der AG Strategische Positionierung & Administration der Open-Access-Transition, die sich mit der Administration von Open Access Publikationskosten in Österreich beschäftigte und die Vor- und Nachteile des Block-Grant Systems für Österreich diskutierte. Konkret wurden Überlegungen zur Übertragung der Administration von Open Access Publikationskosten des Fördergebers FWF auf österreichische Forschungsstätten gemacht. Außerdem wurden Mindestkriterien für Open Access Publikationen identifiziert und sieben Kriterien vorgeschlagen:

- Listung im DOAJ, Web of Science oder Scopus
- Offene Lizenz (Creative Commons Lizenz wie der CC BY Lizenz oder ähnliche, siehe Berlin Declaration)
- Keine nachträgliche OA-Veröffentlichung von Publikationen, die bereits publiziert wurden
- AutorInnen behalten das Copyright an der Publikation
- Metadaten nach den Kriterien von Open Citations zur Verfügung stellen
- Corresponding Author sollte Angehörige/r der Forschungsstätte sein

- Zusätzliche Archivierung in einem registrierten Repository (siehe ROAR, OpenDOAR)

Bevor die Ergebnisse der AG Open Access & die Zukunft von Scholarly Communication präsentiert wurden, gaben Peter Kraker (*Open Knowledge Maps*) und Katja Mayer (*ZSI*) einen kurzen Überblick über die breite Rezeption der Vienna Principles (<http://viennaprinciples.org/>), die in der ersten Arbeitsphase der AG (2014–2016) erarbeitet und veröffentlicht wurden. Auf die Vienna Principles aufbauend entstanden in der zweiten AG Phase von 2016–2018 mehrere Unterarbeitsgruppen, die sich den Prinzipien auf verschiedenen Ebenen widmeten. Die detaillierten Ergebnisse der UAGs finden Sie in der Präsentation hier:

- UAG Feedback und Vienna Principles 2.0: Die AG widmete sich der Analyse des gesammelten Feedbacks zu den Vienna Principles aus sozialen Medien, Annotationen im Dokument etc. und zeigte die weite Verbreitung der Vienna Principles auf.
- UAG Open Science und Repositorien: Die Unterarbeitsgruppe erstellte einen Fragebogen und führte Interviews mit ForscherInnen zum Thema Nutzung von Repositorien durch. Dadurch konnte die AG einen ersten Stimmungsbericht zu diesem Themenbereich erarbeiten.
- UAG Citizen Science und Open Access: Die Unterarbeitsgruppe führte die Vienna Principles mit den ECSA 10 Principles for Citizen Science zusammen und entwickelte daraus einen Fragebogen. Damit wurde eine Umfrage unter Citizen Science ProjektleiterInnen durchgeführt und nach den Aspekten der Offenheit in den Projekten gefragt.
- UAG Flipping Buddies: Der Fokus der UAG lag auf der Frage, wie man Journals beim Umstieg zu Open Access helfen kann und welche Rolle wissenschaftliche Dachverbände dabei spielen.
- UAG Hindernisse und Skepsis: Im Rahmen der UAG wurden Interviews zum Thema Offenheit in der Forschung mit VertreterInnen aus verschiedenen geisteswissenschaftlichen Disziplinen sowie eine Gruppendiskussion mit Forscherinnen aus dem Bereich der Life Sciences geführt. Weiters wurde ein Workshop mit VertreterInnen von Verlagen der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften organisiert, der im März 2018 stattfand.
- Neben der Arbeit der UAGs wurden im Rahmen der Arbeitsgruppe auch zwei Veranstaltungen mit internationalen Gästen organisiert: Open Science Workshop Report – What’s in it for me? mit Bianca Kramer und Jeroen Bosman und ein Treffen mit Vanessa Proudman von SPARC Europe.

Abschlussdiskussion zur Zukunft des OANA

In der Abschlussdiskussion gab es allgemeinen Konsens, dass die OANA fortgesetzt werden sollte. Dies sollte aber, wie schon beim letzten Kern-teammeeting vom 11.09.2017 festgehalten, mit einem klaren Erwartungsmanagement verbunden sein:

- Funktion/Struktur: OANA ist ein Think-tank zum Thema Open Science, mit einer offenen Struktur und ohne Rechtsform. Die Ziele sind (1) Austausch von Ideen, (2) Koordination und Vernetzung von Initiativen sowie (3) Erarbeitung von Empfehlungen zu Open Science. OANA will sich als Ansprechpartnerin und Informationsquelle für WissenschaftlerInnen, Forschungsstätten und (Forschungs-)Politik positionieren.
- Rollenverständnis: Das Rollenverständnis als Mitglied des Kernteams und der Arbeitsgruppen muss jedes Mitglied mit ihrer Institution klären, d.h. ob die Person als ExpertIn agieren kann, oder VertreterIn ihrer Institution ist. In jedem Fall werden Papiere der OANA immer so publiziert, dass sie ausschließlich die Meinungen der AutorInnen wiedergeben.
- Themenbereiche: OANA soll das Themenspektrum auf Open Science erweitern, wobei mehrheitlich dafür plädiert wurde, das Akronym OANA beizubehalten, aber um den Zusatz „Open Science Network Austria“ zu ergänzen. Darüber hinaus soll das Kernteam ggf. um entsprechende ExpertInnen weiter Open Science Themen erweitert werden.
- Themenfindung: Die Themenfindung für Arbeitsgruppen von OANA soll einerseits bottom-up erfolgen, andererseits können auch Dachorganisationen wie UNIKO, FWF-Delegiertenversammlung u.ä. die OANA mit Themen beauftragen. Finden sich zu einer Thematik ausreichend InteressentInnen mit einer entsprechenden Expertise, wird eine AG eingesetzt, die Empfehlungen formuliert.
- Finanzierung: Die OANA soll sich weiterhin durch In-kind-Leistungen (Personal, Veranstaltungsorganisationen, Räumlichkeiten) der Organisationen der Mitglieder finanzieren. So wird zukünftig auch eine breitere Verteilung der Sitzungsorte angestrebt.

In der weiteren Diskussion wurden dann folgende neue Teams bzw. Arbeitsgruppen vorgeschlagen:

1) Team Webbetreuung

- Die OANA-Website soll zu einer Informationsplattform ausgebaut werden, die v.a. die verschiedenen Aktivitäten und Arbeitsgruppen zu Open Science in AUT zusammenstellt und aktuell hält.
- Es wurde großes Interesse an Themen wie Forschungsdaten, Repositorien (inkl. EOSC), Citizen Science, Publikationsmodellen geäußert. Hier soll die OANA-Website als Informationsplattform dienen, welche Arbeitsgruppen bereits u.a. unter den Dächern von AT2OA, e-infrastructures Austria plus, Citizen Science oder BMBWF (u.a. EOSC) existieren, um diese in keinem Fall zu duplizieren. Vielmehr sollen diese Arbeitsgruppen so offen gestaltet sein, dass alle Interessierten in AUT dort zumindest als Assoziierte teilnehmen können.
- Diese Arbeitsgruppen sollen zu den OANA-Gesamtveranstaltungen eingeladen werden, um ihre Ergebnisse zu präsentieren. Das würde für alle Open Science Interessierten einen besseren Überblick gewähren und Ideenaustausch ermöglichen.
- Die Website wird momentan durch Guido Blechl und Katharina Rieck betreut. Eine Ergänzung um 3–4 weitere Personen wäre sinnvoll, sodass die Themen OA, Open Data, OER, Repositorien und Citizen Science gedeckt werden können.

2) AG – Empfehlungen für eine Open Science Strategie

Basierend auf den *Vienna Principles* sollen Empfehlungen für eine Open Science Strategie entworfen werden. Diese sollen als potentielle Basis sowohl für eine nationale oder institutionelle Strategie dienen können.

3) AG – Empfehlungen für Rewards, Incentives, Skill and Trainings

Ein wesentlicher Teil für eine erfolgreiche Umsetzung von Open Science sind entsprechende Anreizsysteme und Schulungsangebote. Dafür soll diese AG Vorschläge erarbeiten. Der große Erfolg des Open Science Workshops vom 20.9.2017, organisiert von LBG, OANA, AT2OA und Open Knowledge, hat das große Interesse an einer solchen AG noch einmal unterstrichen.

4) AG – Rechtsfragen der Open Science

Mit der Ausweitung der Themen auf Open Data, Citizen Science, Open Educational Resources werden auch die damit verbundenen rechtlichen

Implikationen komplexer, die auf Seiten der WissenschaftlerInnen weitere Unsicherheiten schaffen. Daher besteht großes Interesse an einer übergreifenden Arbeitsgruppe (Stichwort: wissenschaftsfreundliche Urheber- und Nutzungsrechte und verwandte Themen).

Ad-hoc AG: Es wurde eine Ad-hoc AG angeregt, die sich an der ÖAW-Preisfrage „*Ist gesellschaftliche Relevanz von Forschung bewertbar? Und wenn ja, wie?*“ beteiligt. Als Kontaktperson hat sich [Patrick Lehner](#) (LBG) bereiterklärt.

Nach der Diskussion im Kernteam wurden folgende drei neue Arbeitsgruppen ausgeschrieben:

- **AG Open Science Information** (Open Science Trainings und Skills, OANA Website Relaunch), Anmeldungen für diese AG unter: <https://goo.gl/forms/HmHlmz0j51rABTjd2>
- **AG Open Science Strategie**, Anmeldungen für diese AG unter: <https://goo.gl/forms/U1iRI0n5GwznuxLy1>
- **AG Rechtliche Aspekte zu Open Science**, Anmeldungen für diese AG unter: <https://goo.gl/forms/7ZGLZtMjQhuV65h43>

Kernteam

Es wurde besprochen, dass basierend darauf, wer weiter aktiv im Kernteam mitarbeiten will, gegebenenfalls auch neue Mitglieder aufgenommen werden können, die die Open Science Kompetenzen des Kernteams erweitern sollen. Die Gruppengröße von max. 20 Personen sollte jedoch nicht überschritten werden. In Diskussion sind u.a. Personen aus folgenden Kontexten:

- VertreterInnen anderer Initiativen/Arbeitsgruppen wie unter dem Dach von AT2OA, e-infrastructures Austria plus, RDA Austria, BMBWF, Citizen Science
- VertreterIn mit bereiter Open Science Expertise
- VertreterIn der Digital Humanities
- VertreterIn der Citizen Science

Nach der Diskussion im Kernteam wurden folgende Personen angefragt, die ihre Mitarbeit im Kernteam zugesagt haben:

- [Vanessa Hanneschläger](#) (ÖAW, Digital Humanities)
- [Tony Ross-Hellauer](#) (Know Center, Open Science)
- [Daniel Dörler](#) (Boku Wien, Citizen Science)
- [Barbara Sánchez Solís](#) (TU Wien, RDA Austria)

Weitere Informationen zur Veranstaltung können unter dem Twitter Hash-tag #OANA2018 nachgelesen werden.

Dr. Falk Reckling
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-1326-1766>
FWF Der Wissenschaftsfonds
E-Mail: falk.reckling@fwf.ac.at

Katharina Rieck MA, M.A. (LIS)
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-9316-165X>
FWF Der Wissenschaftsfonds
E-Mail: katharina.riECK@fwf.ac.at

■ ORCID AUSTRIA WORKSHOP (WIEN, 24. MAI 2018)

von Markus Heindl, Anna-Laetitia Hikl & Christian Kaier

Zusammenfassung: Am 24.5.2018 fand im Rahmen des HRSM-Projektes „e-infrastructures Austria PLUS“ (AP 6 Persistente Identifikatoren) an der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) der ORCID Austria Workshop statt. Dabei konnten sich VertreterInnen österreichischer Institutionen über ORCID IDs, internationale Best-Practice-Beispiele und die Vorteile einer institutionellen ORCID-Mitgliedschaft informieren. Der Beitrag bietet eine Zusammenfassung der Präsentationen und beschreibt erste Schritte zur Etablierung eines österreichischen ORCID-Konsortiums.

Schlüsselwörter: ORCID; Personenidentifikation; Persistent Identifier; Disambiguation; Publikationen; CRIS; Forschungsinformationssystem; Konsortium

REPORT ON THE ORCID AUSTRIA WORKSHOP (VIENNA, MAY 24, 2018)

Abstract: The ORCID Austria Workshop, organized by the „e-infrastructures Austria PLUS“ project, took place on May 24, 2018 at the University of Natural Resources and Applied Life Sciences Vienna (BOKU). Representatives of Austrian institutions had the opportunity to collect information about ORCID IDs, international best practice examples and the advantages of an institutional ORCID membership. The article offers a summary of the presentations and describes first steps towards establishing an Austrian ORCID consortium.

Keywords: ORCID; Personal Identification; Persistent Identifier; Disambiguation; Publications; CRIS; Current Research Information System; Consortium

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2109>

© Markus Heindl, Anna-Laetitia Hikl, Christian Kaier



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

Persistente Identifikatoren (PIDs) sind als Komponente für Metadaten zur Adressierung einer digitalen Ressource nicht mehr wegzudenken. Eindeutige Identifikatoren wie ISBN oder ISSN für bestimmte Bücher oder Zeitschriften haben sich als Standard schon vor Jahrzehnten durchgesetzt. Die Verwendung von Normdaten in den Metadaten eines Objektes ist im deutschsprachigen wissenschaftlichen Bibliothekswesen durch die Vorgänger der der Gemeinsamen Normdatei (GND) für Personen seit 1989 und für Körperschaften seit den 1970er-Jahren Usus. In den letzten Jahren haben Identifikatoren für Personen und Organisationen wie Institutionen, Forschungsförderer und auch Dienstleister im Wissenschaftsbetrieb stark an Bedeutung gewonnen.

Angesichts der rasant steigenden Anzahl von WissenschaftlerInnen, Forschungsaktivitäten und Publikationen wird die Frage der Zuordnung von Forschungsleistungen immer komplexer. Wer kennt nicht die verschiedenen „Maier, A“ oder „Köberl, B – Koeberl, B – Koberl, B“ und die oftmals schwierige Suche der dahinterliegenden AutorInnen? Als Reaktion darauf haben einige kommerzielle wissenschaftliche Datenbanken eigene Identifikatoren wie Scopus Author ID und ResearcherID entwickelt, um Personen in diesen Datenbanken zu unterscheiden und Inhalte zuzuordnen. Als unabhängige Plattform für die eindeutige Identifizierung von Personen hat sich mittlerweile ORCID (Open Researcher and Contributor ID) als Standard durchgesetzt. ORCID ist eine Non-Profit-Organisation und agiert als gemeinnützige Initiative weltweit. Jede ORCID ID besteht aus 16 Zeichen und ist einzigartig. Sie erlaubt eine eindeutige Zuordnung von Forschungsleistungen zu Personen und ermöglicht die Vernetzung unterschiedlichster Datenquellen. ORCID IDs werden unter anderem von zahlreichen Institutionen, Verlagen und Forschungsförderern verwendet.

Im österreichischen Hochschulbereich konnte sich ORCID zwar zunehmend in der wissenschaftlichen Community, jedoch bis dato nur teils innerhalb der Institutionen durchsetzen. Derzeit sind bereits mehr als 16.500 ORCID IDs registriert, die mit „.at“-E-Mail-Adressen verknüpft sind und somit österreichischen WissenschaftlerInnen zugeordnet werden können. Der immer öfter an die Bibliotheken und Forschungsservices herangetragene Wunsch, Raum für eine neue Diskussion zur Etablierung von ORCID an den österreichischen Forschungsstätten und zur Unterstützung dieser digitalen Infrastruktur zu schaffen, war Anlass für das HRSM-Projekt e-infrastructures Austria PLUS, sich des Themas anzunehmen. In Kooperation mit der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) und ORCID wurden Vertreter aus den verschiedenen österreichischen Forschungsstätten, weitere Stakeholder des Wissenschaftsbetriebs sowie internationale Vortragende zu einem ganztägigen Workshop eingeladen. Das detaillierte Pro-

gramm des Workshops sowie die Präsentationen sind auf der Website von [e-infrastructures Austria PLUS](#) abrufbar. Die Tatsache, dass ein Großteil der österreichischen Forschungsinstitutionen bei dem Workshop vertreten waren, bestätigte die große Relevanz des Themas und den Wunsch nach Information und Austausch zum Thema ORCID.

Zu Beginn des Workshops begrüßten der Vizerektor für Forschung und Innovation der BOKU Prof. Dr. Christian Obinger sowie Christian Kaier im Namen von e-infrastructures Austria PLUS die etwa 60 TeilnehmerInnen, bevor Christian Gutknecht vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) die Erfahrungen mit ORCID in der Schweiz schilderte. Erste Überlegungen bezüglich institutioneller Mitgliedschaften gab es in der Schweiz bereits 2010, schlussendlich war die Universität Bern 2014 die erste Forschungsorganisation in der Schweiz, die ORCID-Mitglied wurde. Der 2015/16 unternommene Versuch, ein nationales ORCID-Konsortium einzurichten, scheiterte allerdings an der Frage, welche Institution die technische Betreuung auf nationaler Ebene übernehmen sollte. Derzeit sind sechs Schweizer Institutionen – fünf Universitäten und der Forschungsförderer SNF – Mitglieder von ORCID. In der Folge ging Gutknecht auf die Umsetzung der Mitgliedschaft beim SNF ein: einerseits wird die Möglichkeit genutzt, biografische Angaben und Publikationsdaten von WissenschaftlerInnen über die ORCID-Importfunktion in eigene Datenbanken einzuspielen. Auch die Tätigkeit als Reviewer kann auf diese Weise erfasst werden. Andererseits wird aktuell ein Datenexport aus SNF-Datenbanken nach ORCID getestet, wobei der Fonds als „Datenquelle“ angeführt wird. Die Angabe einer ORCID ID ist für Fördernehmer des SNF nicht verpflichtend – im Gegensatz etwa zum österreichischen FWF, wo bereits seit 2016 eine ORCID-ID verpflichtend anzugeben ist. Abschließend bot Gutknecht Einblick in die Aktivitäten der Funder Working Group und das Projekt ORBIT („ORCID Reducing Burden and Improving Transparency“), das mit der Hilfe von Persistent Identifiers den Informationsfluss zwischen und mit den unterschiedlichen Systemen und Datenbanken von Fördergebern verbessern soll.

Matthew Buys, Director of Membership bei ORCID, ging zu Beginn seines Vortrags auf die Herausforderungen der Autorenidentifikation ein. Aus Sicht der WissenschaftlerInnen nannte er neben dem Problem der eindeutigen Zuordnung (und damit Anerkennung) von Forschungsleistungen auch den zeitlichen Aufwand, der mit der Dateneingabe in unterschiedliche Systeme verbunden ist. Institutionen wiederum sind mit Problemen wie inkompatiblen Datensilos und mangelhaften Angaben der Affiliation konfrontiert. Mit ORCID sollen zwei scheinbar gegensätzliche Ziele erreicht werden: eine verbesserte Dokumentation wissenschaftlicher Leis-

tungen bei gleichzeitig vermindertem administrativem Aufwand. Dafür vernetzt ORCID unter dem Prinzip „connect & collect“ zahlreiche Quellen über Schnittstellen zu verschiedenen Anbietern und Systemen, zwischen WissenschaftlerInnen, Institutionen, Verlagen, Fördergebern und anderen. Damit können Daten nicht nur gesammelt, sondern auch vernetzt und zur Verfügung gestellt werden. Über die offene Bereitstellung von Daten soll deren Zugänglichkeit und Zuverlässigkeit gewährleistet werden. Buys legte dabei Wert auf die Feststellung, dass ORCID keine Mitgliedschaft oder Daten „verkauft“, sondern mit den Beiträgen und einer aktiven Beteiligung der Mitglieder – „we need you to work with us“ – eine nachhaltige Infrastruktur geschaffen und erhalten werden soll.

Zum Zeitpunkt des Workshops waren weltweit 17 Konsortien aktiv, knapp 900 Institutionen waren ORCID-Mitglieder – davon drei österreichische: der FWF, die TU Graz und die Universität Wien –, und es bestanden über 4,8 Millionen ORCID IDs. Bereits mehr als 1.500 Journals verpflichteten ihre Autoren zur Angabe einer ORCID ID. Institutionen eröffnet ORCID die Möglichkeit, Publikationsdaten ihrer Angehörigen in Echtzeit zu erhalten, je nach Vereinbarung zu editieren, und in eigene Systeme (zB Forschungsinformationssysteme) zu übernehmen. Die Kontrolle über sie betreffende Daten verbleibt bei den WissenschaftlerInnen. Dabei sind unterschiedliche Berechtigungsstufen vorgesehen, die Zugriffsmöglichkeiten der Institution auf Daten ihrer WissenschaftlerInnen festlegen. Wollen Institutionen ORCID-Mitglied werden, ist dies durch eine Einzel-Mitgliedschaft oder im Rahmen eines Konsortiums möglich. Während ein Konsortium Einsparungen bei der Mitgliedsgebühr bringt, ist dafür die Nominierung einer „Lead Organization“ und die Einrichtung einer Anlaufstelle für Support und Koordination nötig, deren Finanzierung zwischen den Partnern vereinbart werden muss.

Wie ein solches Konsortium aussehen kann, berichtete Paul Vierkant vom Projekt [ORCID DE](#) in seinem Beitrag. ORCID DE wird von 2016 bis 2019 von der DFG finanziert und zielt neben der Einrichtung einer nationalen Anlaufstelle unter anderem darauf ab, die Verzahnung von ORCID mit der GND zu verbessern und Daten aus BASE (Bielefeld Academic Search Engine) in ORCID zu integrieren. Es wurde ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben, das ORCID in Hinblick auf datenschutzrechtliche Aspekte analysierte, Workshops werden abgehalten und eine Vielzahl an relevanten Informationen zu ORCID zur Verfügung gestellt. Das Konsortium ORCID DE umfasste im Mai 2018 bereits 41 Mitglieder, zahlreiche weitere Institutionen zeigten sich interessiert, sodass eine Verlängerung der Projektlaufzeit diskutiert wurde. Vierkant wies auf die stark steigende Verbreitung

von ORCID IDs in Deutschland hin (etwa 125.000) und betonte, dass die zwischenzeitlich enorm gestiegene Nachfrage deutscher Institutionen zu einem Ausbau der personellen Ressourcen (derzeit: eine Person) führen sollte. Als einen der Gründe für das große Interesse an ORCID nannte Vierkant, dass die Möglichkeit der beauftragten Bearbeitung bzw. das Kuratieren der ORCID-Profile ihrer WissenschaftlerInnen als Service einer Einrichtung wahrgenommen und geschätzt werde.

Den Nachmittagsteil der Veranstaltung leitete der Vortrag von Dr. Ulrike Krießmann, Leiterin von Bibliothek und Archiv der Technischen Universität Graz, über die Erfahrungen bei der ORCID-Integration in das CRIS-System PURE an ihrer Institution ein. Ziel der Nutzung von ORCID ist für die TU Graz die Serviceverbesserung für WissenschaftlerInnen insbesondere bei der Datenerfassung, da eine mehrfache Eingabe von Publikationsinformationen durch die Nutzung der API von ORCID entfällt. Die TU Graz hat hierfür 2017 eine „Basic Membership“ mit ORCID abgeschlossen, um die entsprechenden Funktionalitäten über die Schnittstelle (API) für den Datenaustausch mit dem lokalen System PURE nutzen zu können. Im weiteren Verlauf des Vortrages beschrieb Krießmann die technische Dimension der Integration von ORCID in das System PURE. Da PURE bereits die Schnittstelle zu ORCID integriert hat, stellte die technische Umsetzung keine große Herausforderung dar. Die Technische Universität Graz nutzt den bidirektionalen Datenaustausch zwischen dem lokalen CRIS-System (Current Research Information System) und ORCID. Es werden einerseits Publikationsdaten aus ORCID via API nach PURE exportiert, andererseits wird die Schnittstelle zu ORCID auch dazu benutzt, um Daten vom lokalen CRIS-System (u.a. die korrekte Affiliation-Zuordnung, Publikationen etc.) in das ORCID-Profil der WissenschaftlerInnen (nach Erteilung der Erlaubnis) zu laden. Im Zuge der Vorstellung dieses Prozesses wurde auch das Mapping der Datenfelder erläutert.

In einem weiteren Schritt stellte Krießmann den Workflow aus Sicht der WissenschaftlerInnen vor, für die durch die ORCID-Integration seit März 2018 die doppelte Eingabe ihrer Publikationsdaten in PURE und ORCID entfällt. Sie zeigte, wie die WissenschaftlerInnen der TU-Graz über ihr Profil in PURE die Integration einer bestehenden ORCID ID bzw. das Anlegen und Verknüpfen einer neuen ORCID ID durchführen können. Als sehr wichtig in diesem Zusammenhang hob Krießmann die sehr transparente Vergabe von Zugriffsrechten bzw. Sichtbarkeitseinstellungen bei ORCID hervor. So kann jede/r ORCID ID-InhaberIn selbst darüber entscheiden, welche Daten im ORCID-Profil öffentlich sichtbar sein sollen. In einem weiteren Schritt können die WissenschaftlerInnen die TU Graz als sogenannte „Trusted Par-

ty“ einstufen, welche dadurch Rechte zur Datennutzung bzw. für den Zugriff auf die nicht öffentlich sichtbaren Daten im ORCID-Profil erhält. Bei Vorhandensein der entsprechenden Zugriffsrechte auf Seiten der TU Graz kann dann die laufende Synchronisation der Daten zwischen dem lokalen Forschungsinformationssystem und ORCID über die API gestartet werden. Zum Abschluss des Vortrages wurde demonstriert, wie die Daten sowohl in PURE als auch in ORCID veröffentlicht zu sehen sind. Die Einführung von ORCID in einer Institution stellt jedoch eine Herausforderung dar, die mit Unterstützung durch ORCID und das Zurverfügungstellen von entsprechenden Materialien und Informationen erleichtert werden soll.

Im Rahmen des zweiten Vortrages im Nachmittagsblock referierte Gabriela Mejias von ORCID über den Weg von der erfolgreichen Integration von ORCID hin zur aktiven Nutzung des Service durch WissenschaftlerInnen in einer Institution. Sie zeige unter anderem auf, wie das ORCID-Profil durch die NutzerInnen mit Publikationsdaten befüllt werden kann. Hierfür stehen verschiedene Optionen zur Verfügung: „Search & Link“ für das Suchen und Verknüpfen von Publikationsdaten aus externen Datenbanken, Import der Daten im BibTex-Format sowie die Möglichkeit, manuell Publikationsinformationen in das ORCID-Profil einzutragen. Im Zuge dessen zeigte Mejias auch, was im Falle des mehrfachen Vorhandenseins eines Publikationsdatensatzes aus verschiedenen Quellen in der ORCID-Plattform passiert: Die Quelle wird nur einmal in der Liste der Publikationen angezeigt und die Sources (Datenherkunft) werden gematcht, wobei eine „Preferred Source“ ausgewählt werden kann. In weiterer Folge wurde erörtert, wie Peer-Review-Tätigkeiten über die ORCID-API von lokalen Systemen nach ORCID überspielt werden können. Darüber hinaus betonte Mejias, dass der/die InhaberIn der ORCID ID in den Einstellungen festlegen kann, welche Daten im ORCID-Profil öffentlich sichtbar bzw. nur eingeschränkt sichtbar sein sollen.

Mit großem Interesse verfolgte das Publikum die Vorstellung eines konkreten Integrationsplans für ORCID in einer Institution, welcher aus drei grundlegenden Schritten bestehen sollte: Plan, Build und Communicate. Neben der konkreten Planung der Implementierung sowie der technischen Umsetzung kommt also der Kommunikation an die Beteiligten eine wesentliche Rolle im Einführungsprozess von ORCID zu. Der technische Implementierungsprozess kann entweder durch Nutzung einer bereits bestehenden Integration (enabled vendor systems) oder aber durch eine individuelle Integration durch den Kunden (custom integration) erfolgen, wobei die zweite Variante die zeitlich und technisch aufwändigere darstellt. Zur Unterstützung der Integration in lokale Systeme stellt ORCID eine umfang-

reiche Dokumentation auf seiner Webseite (<http://orcid.org>) zur Verfügung. Diese wird durch Webinare sowie Communities of Practice für den Informations- und Wissenstransfer ergänzt.

Nach einem interessanten und diskussionsreichen Tag mit TeilnehmerInnen aus den verschiedenen Bereichen des Informationsmanagements (Bibliotheken, Forschungsservices, Zentrale Informatikdienste, Qualitätssicherung, etc.) stellte sich die Frage über die weitere Vorgehensweise der teilnehmenden österreichischen Organisationen. Im Zuge des Workshops wurden verschiedene Möglichkeiten bezüglich einer ORCID-Mitgliedschaft erläutert und auch Modelle skizziert, die andere Länder oder Forschungsverbände gewählt haben.

Im Anschluss an den Workshop führte das AP 6 Persistente Identifikatoren von e-infrastructures Austria PLUS eine Umfrage bei österreichischen Institutionen durch, um das Interesse an einem möglichen österreichischen ORCID-Konsortium zu erheben. Zahlreiche österreichische Forschungsinstitutionen zeigten ein reges Interesse an einer konsortialen Lösung. Die damit verbundene Premium-Mitgliedschaft, die Vorteile einer nationalen Servicestelle und die Vernetzung der teilnehmenden Institutionen bieten überaus spannende und zukunftsweisende Möglichkeiten. In einem weiteren Schritt wurde von e-infrastructures Austria PLUS im September 2018 ermittelt, welche Institutionen für die Rolle eines Consortium Lead zur Verfügung stehen. Spätestens Ende 2018 sollte mit den Ergebnissen dieser Erhebungen ein realistisches Konzept für ein österreichisches ORCID-Konsortium vorliegen.

Markus Heindl, M.A.

ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2131-444X>

Universität für Bodenkultur Wien,

Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv

E-Mail: markus.heindl@boku.ac.at

Mag.^a Anna-Laetitia Hinkl

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-9552-280X>

Universität für Bodenkultur Wien, Forschungsservice

E-Mail: anna_laetitia.hinkl@boku.ac.at

Mag. Christian Kaier

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8750-6666>

Universität Graz, Universitätsbibliothek

E-Mail: christian.kaier@uni-graz.at

**■ KOOPERATIVER BERICHT VOM 107. DEUTSCHEN
BIBLIOTHEKARTAG: „OFFEN & VERNETZT“
(BERLIN, 12.–15. JUNI 2018)**

*von Bruno Bauer, Susanne Blumesberger, Bettina Kann, Christoph Steiner,
Markus Stumpf & Ute Wödl*

Zusammenfassung: Der 107. Deutsche Bibliothekartag hat von 12. bis 15. Juni 2018 in Berlin stattgefunden. Das Motto der Konferenz, an der 4.050 Personen teilgenommen haben, lautete „offen und vernetzt“. Im vorliegenden kooperativen Bericht werden folgende Themen behandelt: maschinelle Indexierung, Langzeitarchivierung, Anforderungen an zukünftige Bibliotheksmanagementsysteme, Bibliotheksausbildung, Open Access, Forschungsdaten und Forschungsdatenmanagement, NS-Provenienzforschung und Qualitätsmanagement.

Schlüsselwörter: 107. Deutscher Bibliothekartag; Berlin 2018; kooperativer Bericht

COOPERATIVE REPORT OF THE 107TH GERMAN LIBRARIANS' DAY: "OPEN & NETWORKED" (BERLIN, JUNE 12–15 2018)

Abstract: The 107th German Librarians' Day took place from 12 to 15 June 2018 in Berlin. The motto of the conference, which was attended by 4.050 people, was "open and connected". This cooperative report covers the following topics: machine indexing, long-term archiving, requirements for future library management systems, library education, open access, research data and research data management, NS provenance research and quality management.

Keywords: 107th German Librarians' Day; Berlin 2018; cooperative report

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2170>

© Bruno Bauer, Susanne Blumesberger, Bettina Kann, Christoph Steiner, Markus Stumpf, Ute Wödl



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

Inhalt

- „Offen und vernetzt“: 107. Deutscher Bibliothekartag in Berlin (Bruno Bauer)
- Trends und Novitäten zur maschinellen Indexierung (Christoph Steiner)
- Langzeitarchivierung (Bettina Kann)
- Anforderungen an Bibliotheksmanagementsysteme der Zukunft (Susanne Blumesberger)
- BibliothekarInnen – Ausbildung und beruflicher Alltag (Ute Weiner)
- Open Access als regionale Strategie (Bruno Bauer)
- Forschungsdaten & Forschungsdatenmanagement (Susanne Blumesberger)
- NS-Provenienzforschung (Markus Stumpf)
- Qualitätsmanagement-Forum (Bruno Bauer)
- Erarbeitung eines Geschäftsmodells einer OA-Publikations-Plattform (Bruno Bauer)

„Offen und vernetzt“: 107. Deutscher Bibliothekartag in Berlin

Von 12. bis 15. Juni 2018 fand der **107. Deutsche Bibliothekartag** im **Estrel Congress Center**, Deutschlands größtem Hotel, statt. Der Einladung des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V. (BIB) sowie des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB), die als Veranstalter fungierten, folgten ca. 4.050 Besucherinnen und Besucher, womit der Deutsche Bibliothekartag wieder einmal seinem Ruf, der größte bibliothekarische Fachkongress in Europa zu sein, gerecht wurde. Unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren auch 134 aus Österreich (davon 108 im Teilnehmerverzeichnis erfasst, von denen 7 aus Bregenz, 11 aus Graz, 1 aus Groß-Enzersdorf, 10 aus Innsbruck, 4 aus Klagenfurt, 3 aus Linz, 5 aus Salzburg und 67 aus Wien angereist sind).

Die Eröffnung des Bibliothekartages fand am 12. Juni 2018 statt. Nach der Eröffnungsrede der VDB-Präsidentin **Konstanze Söllner** und Grußworten des Staatssekretärs für Bildung **Mark Rackles** sowie des Präsidenten der Freien Universität Berlin **Peter-Andrè Alt** hielt **Jutta Allmendinger**, der Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, die Festrede vor ca. 1.000 Gästen. Sie führte aus, dass Deutschland heute von sozialer Ungleichheit in hohem Ausmaß geprägt ist. Dies gilt für den Bereich der Einkommen und der Zugangschancen zu guter Bildung und Weiterbildung, ist aber auch als Kluft zwischen den Generationen sowie in der immer stärkeren Trennung von Stadt und Land wahrnehmbar. Allmendinger ermutigte die Bibliotheken, die Rolle als Orte der Begegnung sehr aktiv anzunehmen und so dazu beizutragen, dass die Spaltung der Gesellschaft,

die hinsichtlich Bildung und Alter am stärksten evident wird, überwunden werden kann. Zu den dringlichen Aufgaben für Bibliotheken zählt auch die Versorgung der ländlichen Regionen mit Bibliotheksangeboten.

Der Bibliothekartag war dem Thema „**offen & vernetzt**“ gewidmet und gliederte sich in acht Themenkreise:

- Themenkreis 1: *mitarbeiten & führen*
- Themenkreis 2: *kommunizieren & handeln*
- Themenkreis 3: *organisieren & optimieren*
- Themenkreis 4: *informieren & vernetzen*
- Themenkreis 5: *erwerben & lizenzieren*
- Themenkreis 6: *erschließen & erhalten*
- Themenkreis 7: *lehren & unterstützen*
- Themenkreis 8: *Podium der Verbände*

Eine stets sehr wichtige Ergänzung zu den Vorträgen der Fachtagung bildet die begleitende Fachmesse, in der 157 Firmen und Organisationen aus elf Ländern an 127 Ständen über ihre neuen Angebote und Services sowie aktuelle Trends informiert haben.

Wie in den Vorjahren wies der Bibliothekartag wieder eine sehr große Zahl an Vorträgen auf, die in parallelen Vortragsblöcken präsentiert wurden. Weil es somit für eine Einzelperson unmöglich wäre, einen repräsentativen Tagungsbericht zu verfassen, haben wie in früheren Jahren einige Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer dankenswerter Weise die Aufgabe übernommen, über einzelne Sessions zu berichten, die sie als besonders informativ empfunden haben. Der vorliegende kooperative Tagungsbericht vermittelt einen guten Eindruck von der Programmfülle des 107. Deutschen Bibliothekartages. Am **BIB-Opus-Server** können viele der gezeigten Präsentationen online abgerufen werden (<https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/solrsearch/index/search/searchtype/collection/id/16685>).

Koordination des Berichts: Bruno Bauer

* * * * *

Trends und Novitäten zur maschinellen Indexierung

Das Thema Automatisierung / maschinelle und computerunterstützte Inhaltserschließung, maschinelle Indexierung und andere innovative Elemente im Bereich der Metadaten stand am 107. Deutschen Bibliothekartag

vom 12.–15. Juni 2018 in Berlin in besonderer Weise im Fokus der Veranstaltungen. Auf dem Hintergrund des im Sommer 2017 von der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) angekündigten Vorstoßes, die Praxis maschineller Schlagwortvergabe auszudehnen und der darauf folgenden durch Klaus Ceynowa (BSB München „Maschinen lesen Bücher“ FAZ-Artikel 1.8.2017) losgetretenen und medial kontroversiell geführten Debatte, erfuhr dieses Thema seitens der Vortragenden und des zahlreich erschienenen Auditoriums gespannte Aufmerksamkeit.

Die große Herausforderung dabei ist der enorme Zuwachs an elektronischen Medien verbunden mit dem Dilemma, diese nicht mehr nur konventionell bearbeiten und somit auch inhaltlich erschließen zu können. Automatisch erzeugte inhaltliche Erschließung weist allerdings noch nicht jenen Qualitätsstandard auf, der es rechtfertigen würde, die maschinell generierten Ergebnisse unbesehen in die Kataloge einzuspielen. Kompletter Verzicht auf inhaltliche Erschließung steht dem nivellierenden Konzept des „quick and dirty“ minderer Qualität und schwacher inhaltlicher Aussagekraft gegenüber – das stiftet bei der Recherche u. U. mehr Verwirrung als Nutzen und ist noch unbefriedigend¹...

Trotzdem muss der Weg maschineller Unterstützung weiter beschritten werden – mit der Forderung, die Qualität der Ergebnisse zu steigern. **„Qualität ist kein Zufall“**² war etwa der Titel eines Workshops, das die qualitätssichernden Prüfroutinen und Kriterien in der Praxis für die TeilnehmerInnen präsentierte und so die Komplexität dieses Bemühens hautnah erfahrbar machen sollte.

Das Implementieren weiterer sog. „lernender Verfahren“ wird vielleicht Verbesserungen bringen – jedenfalls gibt es nicht *die* Methode schlechthin als Lösung – Überlegungen zur granularen / abgestuften inhaltlichen Erschließung mit unterschiedlicher Erschließungstiefe unter Einbezug maschineller Routinen als **„Methodenmix“** sollte das Mittel der Wahl sein – wie konkret dies aussehen wird ist noch Materie der Verhandlung zwischen den bibliothekarischen Playern³...

Interessante Ansätze wurden bereits präsentiert – manche davon sind auch schon relativ weit gediehen, wie etwa der sog. **„DA-3“ (Digitaler Assistent 3)** der Fa. Eurospider⁴, der in einem One-Stop-Shop das Harvesten und Bearbeiten von Fremddaten sämtlicher verbaler wie klassifikatorischer Elemente aus den deutschsprachigen Bibliotheksverbänden ermöglicht und deren Nutzung für die jeweils adaptier- und erweiterbare eigene inhaltliche Erschließung anbietet. Der Vorteil dieses halbautomatischen Tools ist eine Bearbeitungszeitersparnis von 40–50% sowie die Qualitätssicherung durch die Möglichkeit redaktionellen Eingreifens.

Durch die Kombination von Suche – Navigation – Vorschlagsfunktion und die Weiterentwicklung in Richtung weiterer Clustering-Verfahren unter Einbezug bereits bestehender Daten z. B. von coli-conc⁵ (Konkordanzprojekt zwischen DDC, RVK, BK u. a. m.) kann dieses Tool auch zur Datenkorrektur maschinell generierter Daten genutzt werden oder aber auch u. U. unselbständige Literatur (Aufsätze) erschließen...

Auch andere kommerzielle Anbieter experimentieren auf diesem Gebiet⁶ - die Entwicklung von entsprechenden Workflows ist noch ein weites Feld...

Der aus der Diskussion aufgetauchte Vorwurf, intellektuelle Erschließung sei (im Gegensatz zu maschinellen Routinen) „subjektiv“, erfuhr – schon allein aus der Fehleranalyse intellektuell vs. maschinell generierter Daten – die nötige Relativierung, als dass durch strukturelle Fehler (der Maschine) den Nutzern (etwa durch Fehlzuordnung von Konzepten, also falschen Begriffen) größerer Schaden entsteht als durch Differenzen in der Betonung unterschiedlicher inhaltlicher Aspekte infolge intellektueller Schlagwortvergabe... (inkl. mancher formaler Regelwerksverletzung, die als sekundär eingestuft werden kann...).

Intellektuelle Erschließung bleibt der „Goldstandard“ für maschinelles „Lernen“ und bietet auch zukünftig die Datenbasis für Entwicklung und Optimierung von Software...

Dabei wurde auch das Potential klassifikatorischer Erschließung neuerlich evident – Notationen (DDC Kurznotationen, RVK- oder BK-Notationen u. a. m.) als Plausibilitätsfaktoren im Abgleich und der Gewinnung verbaler Kategorien sind ein Hoffnungsgebiet bei maschinellen Verfahren – die automatische Vergabe in diesem Bereich ist jedenfalls bereits weiter gediehen und – abhängig vom Fachbereich – auch vielversprechend⁷...

Freilich muss es dabei auch im Bereich der Normdaten um Datenoptimierung bzw. Transparenz der Systeme im Sinne einer **Relationierung** und Weiterentwicklung in Richtung **Thesaurus** oder **Ontologie** gehen inkl. der Anwendung von Tools, die diesen Prozess unterstützen und das Handling der Normdatenpflege erleichtern⁸...

Darüber hinaus gilt es auch, aus großen Datenmengen Nutzen zu ziehen, strukturell zu harvesten⁹ und Catalogue Enrichment in großem Stil zu pflegen (**Clustering** von Sacherschließungsdaten von verschiedenen Auflagen, dynamischer Metadatenaustausch zwischen den Verbänden u. a. m.). Der **Verzicht auf formalen Perfektionismus** kann in diesem Bereich durchaus angebracht und erfolgreich sein...

Anbieter bzw. Verlage von elektronischen Publikationen sind sich ebenfalls bewusst, dass inhaltliche Erschließung den Verkauf fördert – in einer

Podiumsdiskussion bekennt sich z. B. deGruyter zu vermehrtem Investment in diesem Sektor...

Generell wird die **Interoperabilität von Normdaten** mit anderen Repositories eingefordert und birgt weiteres Potential zur verbreiteten Nutzung und Anreicherung¹⁰...

Mehr als 50% der Retrievals sind mehr oder weniger **thematische Suchen**, dienen also zur Identifizierung von Literatur zu einem Themenbereich, ohne bereits einzelne Titel zu kennen – das allein sollte genügen, einen Weg, den oben zitierten „Methodenmix“ zu finden, möglichst viel Literatur – differenziert nach Literaturarten (wissenschaftliche, belletristische, graue Literatur) aus einer Zusammenstellung von Notationen, einem Set von durchsuchbaren Volltexten (Klappentext, Zusammenfassungen, Einleitungen,...), Titelstichwörtern, Schlagwörtern, verbalen Benennungen u. a. m. auffindbar zu machen...

Christoph Steiner

* * * * *

Langzeitarchivierung

Eingangs hielt der Moderator **André Schüller-Zwierlein** fest, dass aus seiner Sicht das Thema der Langzeitarchivierung gegenwärtig unter Wert gehandelt würde. Im Gegenteil hätte jedoch die digitale Langzeitverfügbarkeit nicht an Bedeutung verloren, sondern würde im Gegenteil für viele Einrichtungen immer wichtiger. Als komplexes Thema verursacht die Langzeitarchivierung deutliche Kosten und ist daher nicht nur Thema für Techniker und Spezialisten, sondern ein Thema, das auf Leitungsebene verankert sein muss.

Der erste Vortrag der Session „*Digitale Langzeitverfügbarkeit für Hochschulen in NRW: Akteure, Erfahrungen und Herausforderungen*“ wurde von **Andres Quast** und **Paul Kirschner** (Köln) gehalten. Der Vortrag begann mit einleitenden Sätzen zur Langzeitverfügbarkeit im Allgemeinen: Digitale Daten unterliegen neben technischen auch sozioökonomischen Veränderungen. Daraus folgt, dass die Sicherung der Authentizität und Integrität der Daten im Zentrum der Überlegungen steht. Am HBZ wird seit 2018 ein System zur digitalen Langzeitverfügbarkeit betrieben, das die Authentizität und Integrität der Daten im NRW sichert. Um die Langzeitverfügbarkeit über Jahrzehnte hinweg zu sichern, werden die Methoden der Migration und Emulation im organisatorischen Rahmen des Preservation Plannings angewendet.

2016 wurde dazu ein Konsortialvertrag mit Exlibris für das Produkt Rosetta geschlossen. Die technische Pilotphase startete mit 3 Einrichtungen und wurde Jänner 2018 beendet. Seit Jänner läuft der Rollout im NRW. Zu den Merkmalen bzw. zum Umfang der implementierten Lösung gehören: Formaterkennung, Obsoleszenzerkennung, Formatmigration, OAIS-Kompatibilität, Anlieferung von Daten als SIP und Auslieferung als DIP, Risikomanagement u.a. Ebenfalls wurde bereits eine Exit Strategie für den Umstieg auf ein neues System mitgeplant.

Zu den Stakeholdern des Projekts zählten und zählen unter anderem: Forscher, welche Forschungsdaten und Rohdaten in das System einbringen, Bibliotheken mit dem Fokus auf Publikationen, die Verwaltungen der teilnehmenden Einrichtungen, welche wiederum spezielle gesetzliche Fristen zur Aufbewahrung von Dokumenten zu berücksichtigen haben, aber auch eine wichtige Rolle in der Ressourcenzu- und verteilung spielen und last but not least die Rechenzentren, welche die IT-Infrastruktur verantworten. Das Projekt wurde anhand von konkreten Use Cases implementiert, darunter einer mit bibliotheksspezifischen Dokumenten und einer mit Forschungsdaten. In der Pilotphase wurden folgende Datenformate exemplarisch in Rosetta eingebracht:

- Simulationsdaten im Format hdf5 vom RWTH Aachen
- Bilddateien im Format tiff von der USB Köln und
- verschiedene Formate aus einer sprachwissenschaftlichen Datenbank des RRZ Köln.

Für die teilnehmenden Einrichtungen gibt es keine Volumenbeschränkung und keine zeitliche Beschränkung, weiters übernimmt das HBZ den Support durch bis 2021.

Betriebsmodelle:

- a) zentrale Nutzung der HBZ Instanz: in dieser Form läuft das gesamte Preservation Management inkl. Administration und 3-fach Backup am HBZ. Auch die Datenhoheit liegt bei diesem Modell beim HBZ. Wenn eine Einrichtung die Daten selbst behalten will, dann empfiehlt sich
- b) das lokale Betriebsmodell, das die lokale Infrastruktur der Einrichtung nutzt.

Der Support seitens des HBZ wird sowohl für die zentrale als auch lokale Instanz gewährleistet, Betrieb und Wartung hingegen nur für die zentrale Instanz.

Gegenwärtig werden Fragebögen von 40 interessierten Einrichtungen ausgewertet, in denen auf Fragen nach Vorbereitung und Planung, Ressourcen, Verantwortlichkeiten, Objekttypen etc. geantwortet wurde. Als Ergebnis der Umfrage kristallisierte sich Bedarf an sowohl zentralen als auch lokalen Lösungen und die Betonung der Herausforderung der Forschungsdaten hinsichtlich der Synchronisierung mit dem Forschungsdatenmanagement heraus.

Das HBZ arbeitet weiters zur Zeit an Kooperationsverträgen mit den Einrichtungen sowie der Entwicklung eines Kostenmodells.

Der Vortrag endete mit den aktuellen Herausforderungen für das HBZ, von denen exemplarisch die Personalsuche und Personalentwicklung hin zu mehr Entwicklern genannt wurde. Derzeit sind drei Personen am HBZ im Team Rosetta beschäftigt, ein Ausbau ist notwendig.

Die Frage aus dem Publikum „Wie lange dauert Langzeitverfügbarkeit“ wurde erwartungsgemäß nicht mit einer Zahl, sondern mit „über den Technologiewechsel hinweg“ beantwortet.

Der zweite Vortrag führte uns weiter in die Szene der Webarchivierung. **Renate Hannemann** (Konstanz) referierte zu: „*Webarchivierung im BSZ mit Archive-It*“. Das BSZ ist seit 2004 mit der Eigenentwicklung SWBcontent Dienstleister für die Webarchivierung. SWBcontent war ein Geschäftsgangtool für regelmäßige Spiegelungen, Erschließung, Präsentation und dauerhafte Archivierung. Die Websites wurden mit Heritrix in regelmäßigen Intervallen gecrawlt und im Warc Format abgelegt. Als Präsentationstool wurde die Wayback Machine des Internet Archive verwendet. Bisher wurden 1.700 Websites mit 12.000 Snapshots archiviert, wobei die Kunden mit Hilfe der Software die Spiegelungen selbst durchführten. Dies hatte hohen Supportaufwand und unterschiedliche Qualitäten der gespiegelten Websites zur Folge. 2016 wurde SWBcontent daher durch ein neues Produkt abgelöst, wobei die Wahl auf Archive-It fiel. Archive-It wird als Workflow-Tool vom Internet Archive zur Verfügung gestellt und umfasst Erschließung, Parametrisierung, Jobplanung- und Management, Logging/Reporting, Qualitätskontrolle, Zugriffsschutz und Schnittstellen. Als Crawler wird Heritrix 3 plus Eigenentwicklungen (Umbra, Brozzler) eingesetzt, eine Volltextrecherche in PDF und HTML ist ebenfalls möglich. Die Präsentation der gespiegelten Daten ist individualisierbar.

Das Servicemodell hat sich damit fundamental geändert: es umfasst nun einen zentralen Crawlingdienst mit Auftragscrawlings nach schriftlicher Beauftragung. Institutionen holen die Spiegelungserlaubnis von den Websitebetreibern ein und legen Auswahl und Intervalle fest, der

gesamte technische Prozess plus Qualitätssicherung liegt beim BSZ. Die Erschließung erfolgt sowohl über den Verbundkatalog, aber auch über Archive-It.

Die Umstellung auf Archive-It erfolgte in mehreren Projektschritten, derzeit läuft der Betrieb für 20 Archive und die Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek.

Archivkopien der gespiegelten Websites liegen in Baden-Württemberg, alles andere beim Webarchive.

Eine eigene Herausforderung stellte die Migration der Altdaten dar. Waren die WARC Daten problemlos migrierbar, so wurde für die ht-track Formatmigration die Dienstleistung bei Archive-It zugekauft. Mit der Umstellung auf Archive-It entstanden zusätzliche Aufwände im Bereich Erschließung, Parametrisierung, Crawling und Qualitätskontrolle, dafür entfällt der komplette Support für Anwender, Schulungen, Dokumentationen sowie die Administration der Applikationen und die lokale Speicherinfrastruktur für Dissemination Copies. Die Abläufe sind schnell und sowohl Qualität als auch Homogenität der Daten ist besser, da alles in einer Hand durchgeführt wird und ein einheitliches und standardisiertes Archivformat verwendet wird. Fazit: eine Erfolgsgeschichte, die Erwartungen haben sich erfüllt.

Der letzte Vortrag der Session behandelte ein Thema, das gerne „hinausgeschoben“ wird - den Exit bzw. die Exit-Strategie mit dem Titel „Exit, wie richtig? *Erfahrungsbericht der digitalen Langzeitarchivierung*“, gehalten von **Andreas Romeyke** (Dresden). Romeyke leitet mit der Motivation zu seinem Vortrag ein und begründet erstens mit der Angst vor dem Systemumstieg/Ausstieg und zweitens dem Fehlen einer grundsätzlichen Exit Strategie in verschiedenen Data Seals of Approval.

Gründe für einen Systemwechsel oder einen Ausstieg gibt es viele: funktional-technische, Skalierbarkeit, Fehleranfälligkeit eines Systems, aber auch marktwirtschaftliche Überlegungen des Herstellers, Organisatorische Veränderungen etc. Zur Risikoabschätzung gehört auch die Frage: was passiert, wenn ich NICHT ablöse. Wann soll man aussteigen? Wie erkenne ich den richtigen Zeitpunkt? Drei Punkte hebt Romeyke hervor: Wenn die Umgebung (Workarounds, Drittsysteme...) in die Jahre gekommen ist, wenn der Verbleib im Altsystem mit der Angst vor dem Umstieg begründet wird (Vorteile des Altsystems werden nicht mehr gesehen) und drittens ein schlechter oder eingestellter Support. Ein Exit soll ausprobiert, das heißt getestet werden. Warum? Ziel ist, Vertrauen zu gewinnen, dass ein Aus- und Umstieg funktioniert, dass man seine Daten und Systeme besser kennen lernt und Probleme frühzeitig erkannt

werden. Als Resultat des Tests kommt man zu einer fundierteren Kostenabschätzung.

Zur Exit Strategie gehören Fragen wie: Ist ein Exit, prinzipiell möglich? Kann man den Exit mit einem definierten Subset an Daten durchführen? Welche Daten müssen erhalten bleiben? Welche Metadaten benötige ich unbedingt, welche sind nice-to-have? Ist er im definierten Zeitrahmen möglich? Wird der Exit entsprechend dokumentiert? Tests sollten automatisiert durchgeführt werden, da sie dann weniger fehleranfällig, versionierbar und reproduzierbar sind und damit den Ressourcenbedarf verringern. So führt die SULB beispielsweise bei neuen Versionen von Rosetta Tests automatisiert durch, wodurch sich der Zeitaufwand wesentlich reduziert und gleichzeitig auch eine Dokumentation entsteht.

Geplant ist, einen Migrationstest in ein anderes Archivsystem (Archive-matica) durchzuführen.

Im Publikum wittert ein Kollege ein Geschäftsmodell für Exitbegleitung, hingegen gibt der Vortragende dem Geschäftsmodell eher wenig Chance.

Bettina Kann

* * * * *

Anforderungen an Bibliotheksmanagementsysteme der Zukunft

Die Session unter dem Titel „Anforderungen an Bibliotheksmanagementsysteme der Zukunft“ umfasste drei Vorträge, die perfekt ineinandergriffen und den technischen Aspekt der neuen Aufgaben der Bibliotheken in den Vordergrund rückten.

Henrike Berthold (Dresden) stellte unter dem Titel „IT-Dienste einer Bibliothek besser betreiben und entwickeln“ den Standard „Information Technology Infrastructure Library“ ITIL vor, eine Sammlung vordefinierter Prozesse, Funktionen und Rollen betreffend die Servicestrategie, die Serviceentwicklung, die Serviceeinbetriebnahme, den Servicebetrieb und die kontinuierliche Serviceverbesserung. Mithilfe dieses Tools ist es der SLUB gelungen, die Qualität der Zusammenarbeit zwischen der Bibliothek und den IT-Diensten zu erhöhen.

Susanne Blumesberger (Wien) und **Eva Ramminger** (Innsbruck) griffen in ihrem Vortrag „Die Bibliothek als agile Organisation – Requirements-Engineering (RE) für neue Dienstleistungen“ ebenfalls dieses Thema auf. Der Einsatz von agilen Managementmethoden wird im IT-Bereich immer beliebter. Ziel ist es, schneller auf Veränderungen zu reagieren und rasch situations-

bezogene Adaptierungen in der Abwicklung von Projekten vornehmen zu können. Doch diese Entwicklungen beschränken sich nicht nur auf IT-Abteilungen. Insbesondere für wissenschaftliche Bibliotheken ist es heutzutage üblich geworden, ehemals klassische IT-Projekte innerhalb der eigenen Organisation abzuwickeln. Die enge Zusammenarbeit mit Unternehmen und Anbietern aus dem Technologiebereich, sowie mit IT-Abteilungen ist in der Zwischenzeit zur Norm geworden. Es zeigt sich jedoch, dass BibliothekarInnen und IT-Fachleute nicht immer die gleiche Sprache sprechen, unterschiedliches Hintergrundwissen haben und einen sehr differenzierten Zugang zu den technischen Anforderungen an diverse Systeme verfolgen. Auch ist der generelle Umgang mit Projekten in beiden Bereichen traditionell verschieden. Der Einsatz von agilen Methoden wie RE kann helfen, diese Hürden professionell zu überwinden und damit eine erfolgreiche Abwicklung von Projekten in Bibliotheken sicherzustellen. Nach einer kurzen Einführung in das Thema RE wurde ein Szenario zur Umsetzung dieser Methode in Bibliotheken gezeigt.

Kerstin Wendt (Hamburg) und **Matthias Fink** (Elmshorn) sprachen abschließend über „*Scenario-based Design als Vorgehensmodell für Softwareentwicklung in Bibliotheken*“. Scenario-based Design, ein etablierter Ansatz aus der nutzerzentrierten Gestaltung, beschreibt einen Prozessablauf zur Entwicklung von interaktiven Produkten. Die Nutzenden und ihre Bedürfnisse stehen im Mittelpunkt des Entwicklungsprozesses.

Dieses Modell wird im Rahmen eines DFG-Projekts zum Relaunch von Kitodo eingesetzt, einem webbasierten Open Source System zur Unterstützung von Digitalisierungsprozessen.

Die Methode, die mit der Erstellung von Texten arbeitet, wurde an ausgewählten Szenarien demonstriert, außerdem wurde von den Erfahrungen der Szenarien als Kommunikationsmittel im Entwicklungsprozess an Bibliotheken berichtet. Ebenso wurde auch die Nachnutzung dieses Vorgehensmodells in anderen bibliothekarischen Entwicklungsprozessen diskutiert. Vor allem auf die Persona Methode, bei der eine fiktive Person und ihre Bedürfnisse und Nutzungsgewohnheiten herangezogen wird, wurde eingegangen.

Diese Session war eine der wenigen, die sich mit der Zusammenarbeit der IT und der Bibliotheken auseinandersetze und war deshalb auch sehr gut besucht.

Susanne Blumesberger

* * * * *

BibliothekarInnen – Ausbildung und beruflicher Alltag

Nicht nur im Rahmen von Themenkreis 1 mit dem Titel „*mitarbeiten & führen*“ wurden Vortragsblöcke angeboten, die sich mit verschiedenen Aspekten von Ausbildung und Beruf befassten, auch alternative Formate wie Hands-on Lab analog („*Praktische Ausbildung für die Berufsrealität – eine Punktlandung*“) oder Podiumsdiskussion („*Qualifiziert, motiviert, befristet und in Teilzeit – Wie prekär ist das Bibliothekswesen?*“) setzten sich mit diesem Themenkomplex auseinander. Die Zusammenfassung eines Vortragsblocks zeigt unterschiedliche Ansatzpunkte, sich diesem Thema zu nähern.

In dem von **Frauke Schade** moderierten Vortragsblock zu „*Berufsbild und Studium im Wandel*“ wurde aus drei Perspektiven dargestellt, in welcher Weise sich die stark in Veränderung befindlichen beruflichen Trends, Anforderungen und Tätigkeiten auf die Ausbildung zum Bibliothekar/zur Bibliothekarin auswirken, ein vierter Vortrag arbeitete mögliche künftige Herausforderungen für BibliothekarInnen in öffentlichen Bibliotheken heraus.

Im ersten Vortrag „*Bibliotheken und Hochschulen in einem Boot?! Trends in Bibliotheken und die Konsequenzen für die Lehre*“ zeigte **Cornelia Vonhof** auf, wie sich sowohl aus bibliothekarischen als auch aus allgemeinen Trendreports, welche bevorzugt global zu beobachtende Entwicklungen aufzeigen, Erkenntnisse für das Angebot an zukunftsrelevanten Lehrinhalten ziehen lassen. Zuerst zitierte sie den 2013 erstellten und zuletzt 2017 aktualisierten IFLA-Trendreport. Dieser arbeitete fünf weltweite digitale Trends heraus, die unser Informationsumfeld verändern werden:

1. Erweiterung, aber auch Einschränkung des Informationszugangs durch neue Technologien
2. Demokratisierung, aber auch Beeinträchtigung der weltweiten Bildung durch E-Learning
3. Neubestimmung der Grenzen von Privatsphäre und Datenschutz
4. In hyper-vernetzten Gesellschaften verschaffen sich neue Stimmen und Gruppen Gehör
5. Transformation der weltweiten Informationswirtschaft durch neue Technologien

Diese Trends stehen aber nicht isoliert nebeneinander, sondern üben wechselseitigen Einfluss aufeinander: die Möglichkeiten neuer Technologien erfordern eine Neudefinition datenschutzrechtlicher Bestimmungen; sowohl der veränderte Zugang zu Information als auch die damit einhergehenden geänderten Sichtweisen auf die Bereiche Privatsphäre und Datenschutz können weltweit die Bildung via E-Learning sowohl befördern und somit

zu einer Demokratisierung des Wissens beitragen als auch weit hinter die technisch grundsätzlich vorhandenen Möglichkeiten zurückbleiben und somit den Zugang zu Bildung für viele Bevölkerungsgruppen erschweren.

Mit „*Future Work Skills 2020*“ kommt ein weiterer, in dem Fall nicht auf die Bibliothekswelt begrenzter, Trendreport zu vergleichbaren Ergebnissen. Ausgangspunkt sind hier sechs identifizierte treibende Kräfte, die die Arbeit der Zukunft besonders heftig beeinflussen werden. Davon werden generelle Anforderungen an zukünftig erforderliche berufliche Fähigkeiten abgeleitet wie etwa „die Fähigkeit, auf unerwartete Situationen zu reagieren“, „Lösungen und Antworten abseits von routinemäßigen und regelbasierten Situationen zu entwickeln“ oder „Bereitschaft des Einzelnen, weit über die formale Ausbildung hinaus zu lernen“.

Ähnliche Ergebnisse spiegeln sich in einem bibliotheksrelevanten 21st Century Skills-Framework, dem 2014 erstellten „*Victorian Public Libraries: Our Future, Our Skills*“ (Gillian Hallam) wider, wenn drei Säulen für qualitativ unterschiedliche Anforderungen an künftige BibliothekarInnen definiert werden: grundlegende Kenntnisse (Kulturtechniken wie Lese-, Schreib- und Rechenkenntnisse sowie breiter gefächerte Allgemeinbildung), berufliche Kenntnisse und Kompetenzen (hier werden eher Fähigkeiten zum Einsatz in einem heterogenen Berufsfeld als konkrete Kenntnisse genannt) sowie verhaltensbezogene Kompetenzen (u.a. kreatives und kritisches Denken, lebenslanges Lernen, Zusammenarbeit und Kommunikationsfähigkeit, KundInnenorientierung...). Weiters finden sich im Victorian Skills Framework die Ergebnisse einer Umfrage, im Zuge derer Führungskräfte benannten, welche der den drei Säulen zugehörigen Anforderungen sie als besonders relevant erachten, um fit für die berufliche Zukunft zu sein, wobei die MitarbeiterInnen gebeten wurden, eine Selbsteinschätzung hinsichtlich ihres entsprechenden Kompetenzgrads abzugeben. Die Schlüsse aus dieser in der Analyse ersichtlichen Kluft zwischen Anforderung und Ist-Stand müssen in der Konzeption von Aus- und Weiterbildungen berücksichtigt werden, um einerseits heute die Ausbildungsschwerpunkte schon so anzulegen, dass diese Diskrepanz sukzessive verringert wird und andererseits unter dem Aspekt des lebenslangen Lernens für bereits Berufserfahrene entsprechende Angebote zu entwickeln.

Die Hochschule der Medien/Stuttgart begegnet dieser Herausforderung mit ihrer studiengangübergreifenden „*Vision <Transformative Fakultät>*“, welche auch auf den Studiengang Informationswissenschaften mit seinen zwei wählbaren Schwerpunkten Bibliotheks-, Kultur- und Bildungsmanagement sowie Daten- und Informationsmanagement Anwendung findet. Interdisziplinarität ist ebenso zentraler Bestandteil wie projektorientierte Ausbildung, es soll statt Instrumentenwissen vielmehr Problemlösungsfähigkeit

im Vordergrund stehen, Schlüsselqualifikationen sind als essentieller Ausbildungsbestandteil definiert. Generell wird auf eine frühzeitige praktische Anwendung geachtet, etwa mit Reallaboren als Ausbildungsinstrument.

In den anschließenden Wortmeldungen aus dem Publikum wurde u.a. darauf aufmerksam gemacht, dass es sowohl MitarbeiterInnen als auch Führungskräften bewusst sein muss, dass berufliche Veränderungen nicht nur eine Frage des lebenslangen Lernens sind, sondern dass damit auch häufig Veränderungen in der Organisation einhergehen, die entsprechend begleitet und von allen mitgetragen werden müssen.

Anschließend an den Vortrag von Cornelia Vonhof stellte **Jan-Pieter Barbian** unter dem Titel „*Ein Berufsbild im Wandel der Zeiten. Welche Qualifikationen benötigen Bibliothekare in der Zukunft?*“ seine Überlegungen dazu vor, welche Rolle v.a. öffentliche Bibliotheken in der Zukunft spielen werden. Mittels eingängiger Bild Darstellungen zeigte er auf, dass das öffentliche Image des Berufs und der Institution Bibliothek nach wie vor häufig von längst überkommenen Vorstellungen geprägt ist. Er machte aber auch deutlich, dass Bibliotheken selbst gelegentlich zu diesem Image beitragen, indem sie – bewusst/erwünscht oder mangels anderer Möglichkeiten – dieses längst unvollständige und veraltete Bild befördern.

Um einerseits in der Gegenwart alle relevanten Zielgruppen zu erreichen und andererseits mit attraktiven Angeboten für die Kleinkinder von heute auch möglichst die NutzerInnen von morgen zu gewinnen, wurde eine umfassende Zielgruppenanalyse an den Beginn gestellt. Sie machte deutlich, dass sich Bibliotheken darauf einstellen müssen, attraktive und maßgeschneiderte Angebote für alle Altersgruppen, aber auch für unterschiedliche Bedürfnisse (private Leseinteressen, SchülerInnen und Lehrkräfte, Menschen in Studium, Aus- und Weiterbildung, MigrantInnen unterschiedlicher Generation und Herkunft...) zur Verfügung zu stellen. Um die bibliothekarischen Angebote möglichst breit bekannt zu machen, bieten sich Kooperationen mit Institutionen an, die vergleichbare Ziele – freier Zugang zu Literatur und Information, Förderung der Sprach- und Lesekompetenz, Vermittlung von Medienkompetenz, Förderung des lebenslangen Lernens, Angebot als „Dritter Ort“ – haben, wie etwa Kindergärten, Schulen oder VHS.

Damit die Bibliothek all diese Angebote machen kann und diese auch genutzt werden, bedarf es darüber hinaus eines attraktiven äußeren Erscheinungsbildes und eines entsprechenden Raumkonzepts, das attraktiv genug ist, um die Menschen anzuziehen. Um dies umzusetzen, muss vor allem bei Politikern/Entscheidungsträgern das Bewusstsein geweckt werden, welche Leistungen Bibliotheken für die Gesellschaft heute bereits erbringen (z.B. im Bereich digitaler Angebote, Vermittlung von digitalen Kompeten-

zen, Inklusionsförderung...). Bilder von bereits erfolgreich umgesetzten beispielgebenden Bibliotheksneubauten in Deutschland und international (v.a. Skandinavische Länder als Vorreiter) demonstrierten, dass derartige Bemühungen durchaus von Erfolg gekrönt sind.

In einem nächsten Schritt legte Barbian anhand umfassender statistischer Auswertungen dar, vor welchen Herausforderungen Bibliotheken im 21. Jahrhundert bereits stehen, welche sehr wahrscheinlich auch in den kommenden Jahren von Bedeutung sein werden: demografischer Wandel, Zunahme der sozialen Ungleichheit, Migration/Flucht/Asyl, digitale Revolution, Innovation der technischen Standards, Analphabetismus – sie alle haben Einfluss auf das Mediennutzungsverhalten, was sich bereits vielfach in einem Verlust an NutzerInnen ablesen lässt.

Folgende neue bzw. intensiver benötigt werdende Aufgaben für Bibliotheken leitet Barbian als Conclusio aus diesen Fakten ab:

- Lehrer, v.a. aber Vermittler – der unterschiedlichsten Kompetenzen von lesen bis Umgang mit digitalen Devices – sein
- Gestalter sein bzw. den Raum und die benötigten Materialien für Kreativität und Gestaltung zur Verfügung stellen (Stichwort Makerspace, spielerischer Zugang zum Programmieren für Kinder...)
- Sozialarbeiter sein – die MitarbeiterInnen müssen auch für die neuen Herausforderungen gerüstet sein, wofür es weit mehr als bibliothekarische Qualifikationen erfordert
- Partner sein – der Ausbau von Kooperationen, gemeinsamen Projekten mit nicht-bibliothekarischen Institutionen/Vereinen muss forciert werden, auch unter dem Aspekt begrenzter Ressourcen
- Entertainer sein – den Ort durch Veranstaltungen aller Art (Game-Wettbewerb, Lesung, Kabarett...) auch für ein über die leseaffine Kernzielgruppe hinausgehendes Publikum interessant machen
- Architekt/Designer sein – Raumkonzepte entwickeln und umsetzen, die einerseits für die Zielgruppenanforderungen bestmöglich ausgestattet sind, aber andererseits die Bibliothek auch für (Noch-)Nicht-leser als Ort attraktiv machen

In der anschließenden Publikumsdiskussion wurde angemerkt, dass es relevant wäre, v.a. den sozialen Aspekt des Berufes stärker in Berufsbild und Ausbildung einfließen zu lassen und zudem bereits während der Ausbildung das Bewusstsein für Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Zusammenarbeit auch mit nicht-bibliothekarischen Einrichtungen zu stärken.

Simone Fühles-Ubach demonstrierte in ihrem Vortrag „*Studienreform als Quadratur des Kreises oder Warum ein Data Librarian kein Bibliothekar mehr ist*“,

wie an der TH Köln neue Entwicklungen und Anforderungen im Berufsbild Eingang in die Curricula der Studiengänge finden. Ausgehend von der Notwendigkeit, die Bachelor-Studiengänge alle sieben Jahre neu zu akkreditieren, beschrieb sie den vorangehenden einjährigen Prozess der Studienreform am Institut für Informationswissenschaften der TH Köln.

Ausgangspunkt für diesen Prozess waren einerseits die erkennbaren deutlichen Veränderungen in den beruflichen Anforderungen an AbsolventInnen der Studiengänge Bibliothekswissenschaft und Angewandte Informationswissenschaft, andererseits ließen hohe Abbrecherquoten (35% bzw. 45%) große Unzufriedenheit mit Lehrinhalten und Vermittlung erkennen. Im Rahmen einer Curriculumswerkstatt wurden die zukünftigen AbsolventInnenprofile („welche Anforderungen werden an künftige AbsolventInnen gestellt“) erarbeitet. Dies geschah erstmals nicht nur aus der Perspektive der Lehrenden (welches Fächerspektrum/welche Lehrveranstaltungen decken die LehrstuhlinhaberInnen ab), sondern es flossen in einem mehrstufigen Verfahren die Positionen von Leitenden (ÖB, WB, IT), AusbilderInnen aus der Praxis, AbsolventInnen und Studierenden in wesentlichem Umfang mit ein.

In dieser Zukunftswerkstatt wurde nach einer teilweise durchaus kritischen Bestandsaufnahme der Ist-Situation zuerst ein utopisch-kreatives ideales Zukunftsbild entworfen, welches im nächsten Schritt auf Praxis-tauglichkeit und Realisierbarkeit überprüft wurde. Im Zentrum stand die Frage, über welche neuen Kenntnisse/Fähigkeiten/Kompetenzen ideale AbsolventInnen künftig verfügen sollen. Daran schloss die Überlegung an, welche Veränderungen (Reduktion, Streichung) es im Lehrplan geben muss, um bei gleich bleibender Studiendauer diese neuen Lehrinhalte unterzubringen. Aus diesen Überlegungen kristallisierte sich ein Modell der Schwerpunktbildungen heraus – es besteht nach einer Phase des allgemeinen Grundstudiums sowohl die Option eines allgemeinen Abschlusses (erforderliche ECTS-Zahl) als auch die Möglichkeit unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen, welche am Abschlusszeugnis entsprechend vermerkt sind. Die Tatsache, dass die Phase der Schwerpunktsetzung nach dem Praxissemester erfolgt, gewährleistet, dass die Studierenden bereits über ausreichend theoretisches und angewandtes Wissen zum Beruf verfügen.

Die umfassendste Reform erfuhr der Bereich Information Science – aus der Erfahrung, dass für Data Librarians die bibliothekarische Grundausbildung weitaus zu umfangreich, stattdessen aber eine breitere technische Spezialisierung erforderlich ist, erfolgt hier die Kooperation mit dem IT-Studiengang BA Data and Information Science. So wird im Grundstu-

dium die nötige IT-relevante Ausbildung durchgeführt, sodass nach dem Praxissemester (welches im bibliothekarischen Bereich absolviert werden kann, ebenso wie bereits gemeinsame Projekte im Grundstudium mit Studierenden des BA Bibliothek und digitale Kommunikation durchgeführt werden können) die Spezialisierung als Data Librarian oder wirtschaftsorientierter Data Analyst erfolgen kann.

Zum Abschluss ging Fühles-Ubach auf die Auswirkungen der Neuerungen auf die Vortragenden ein. Veränderungen im Kollegium spiegeln besonders deutlich wieder, dass die künftigen Anforderungen weit über die bekannten bibliothekarischen Kernbereiche hinausgehen – ausscheidende Professuren wurden nicht inhaltlich 1:1 mit BibliothekswissenschaftlerInnen nachbesetzt, stattdessen erfolgten etwa Berufungen von Informatikern (Information Retrieval, Data Harvesting sowie Informationskompetenz, Data Science) oder Physikern (Web Recherche, Schwerpunkte Text und Data Mining).

Den Vortragsblock rundeten **Ulla Wimmer** und **Elke Greifeneder** ab, indem sie unter dem Titel *„Die 90-jährige, die aus dem Bibliotheksfenster steigt – und bleibt. Forschung und Lehre am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt Universität zu Berlin“* die wechselvolle Geschichte bis hin zur aktuell erfolgenden fachlichen Neuausrichtung darlegten. Mit der 90-jährigen ist in diesem (von mir wegen Terminüberschneidung nicht vollständig besuchten – Verweis auf veröffentlichte Folien) Vortrag das 1928 als „Bibliothekswissenschaftliches Institut der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin“ gegründete heutige HU-Institut gemeint. Das sich sukzessive öffnende Bibliotheksfenster bildet den Bezugsrahmen für Lehre und Forschung, die zuerst ausschließlich auf Bibliothekswissenschaften konzentriert war, später um die Beschäftigung mit wissenschaftlicher Information erweitert wurde, nach Beinahe-Schließung und erfolgter Neuausrichtung zuerst um den Bereich Informationswirtschaft ergänzt wurde und sich seit der 2006 erfolgten Mitgliedschaft bei iSchools verstärkt auch an außer-bibliothekarische Information Professionals richtet. Die aktuellste und weiteste Öffnung des Bibliotheksfensters erfolgte in den vergangenen Jahren durch einen umfassenden Generationenwechsel im Kollegium der ProfessorInnen und der erstmals erfolgten Berufung einer Professur mit Informatikschwerpunkt. Diese letztgenannten Umstände - iSchools-Mitgliedschaft und Generationenwechsel – bildeten auch die Grundlage für einerseits den Blick aus dem Bibliotheksfenster, hin auf Informationsberufe außerhalb des bibliothekarischen Umfelds und andererseits den erneuerten Blick auf die Bibliothek mit dem Ziel, Information im weitesten Sinn als Bezugsrahmen für alle angebotenen Ausbildungswege zu nehmen

und Studierenden mit dieser Qualifikation auch Berufswege außerhalb der klassischen Bibliothekslaufbahn aufzuzeigen. Das Ziel aller Ausbildungswege am IBI soll sein, grundlegende Kompetenzen zur Lösung informationswissenschaftlicher Fragestellungen zu vermitteln, unabhängig vom konkreten Arbeitssetting.

Die für mich diesen Vortragsteil zusammenfassende – nicht neue, aber wieder einmal deutlich bestätigte – Erkenntnis lautet: es werden unterschiedliche, teils durchaus überraschende und kreative Zugänge gewählt, um möglichst frühzeitig für die vielfältigen Herausforderungen der beruflichen Zukunft gerüstet zu sein. Aber auf Grund der Tatsache, dass jeder Blick in die Zukunft nur mit heutigen Augen – sprich, mit dem Wissensstand von heute – unternommen werden kann, der Wandel aber immer schneller und öfter unvorhersehbare Entwicklungen in den Fokus der Aufmerksamkeit rückt, muss man konzedieren, dass die Veränderungen zu groß sind, um sie in vollem Umfang antizipieren zu können.

Ute Wödl

* * * * *

Open Access als regionale Strategie

Am 12. Juni 2018 fand im Rahmen des 107. Deutschen Bibliothekartages ein neunzigminütiges Podiumsgespräch zum Thema „*Open Access als regionale Strategie*“ statt, das vom Open-Access-Büro-Berlin organisiert worden war und ca. 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer anlockte. Unter der Moderation von **Christina Riesenweber** diskutierten vier Persönlichkeiten, die das Thema Open Access in der Region Berlin-Brandenburg sehr stark gestalten.

Im Mittelpunkt standen die Fragen, wie erfolgreich regionale Open-Access-Initiativen sind, ob andere Regionen von der Berliner Open-Access-Strategie lernen können und welche Aufgaben Open Access in Zukunft mit sich bringen wird.

Martin Grötschel, Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und Vorsitzender der AG „Open-Access-Strategie Berlin“, wies darauf hin, dass Open Access in nationalen und internationalen Strategien und Initiativen schon weit fortgeschritten sei, aber dass der Anteil der Open Access-Publikationen noch nicht den von den Open Access-Aktivistinnen und Aktivisten gewünschten Stand erreicht habe. Das etablierte Publikationsmodell habe sich als starrer herausge-

stellt als von vielen erwartet. **Ellen Euler**, Professorin für Open Access & Open Data an der Fachhochschule Potsdam, betonte, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ihrer Entscheidung für oder gegen einen bestimmten Publikationsweg nicht homogen entscheiden würden. **Beate Rusch**, Geschäftsführende Leiterin des Kooperativen Bibliotheksverbunds Berlin-Brandenburg (KOBV) lenkte die Diskussion auf die Darstellung der Chancen von regionaler Kooperation. Ergänzend dazu verglich **Andreas Brandtner**, Direktor der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, die Situation hinsichtlich Open Access in Berlin-Brandenburg mit der des Landes Rheinland-Pfalz, wo er die letzten Jahre als Direktor der Universitätsbibliothek der Universität Mainz gewirkt hatte. Er betonte die Bedeutung der guten Kooperation mit dem lokalen Max-Planck-Institut in Mainz für die regionalen Open Access-Initiativen, weil Einzelinitiativen nur wenig bewirken könnten.

Ein großer Vorteil für die Open Access-Situation in Berlin liegt in der Berliner Open Access-Strategie (<http://www.open-access-berlin.de/>), die 2015 im Abgeordnetenhaus von Berlin verabschiedet worden ist und die auch Forschungsdaten und den Zugang zum kulturellen Erbe in den Fokus rückt, wie Grötschel ausführte. In weiteren Wortmeldungen betonten Euler und Rusch, dass Open Access auch ein Ausbildungsthema für den bibliothekarischen Nachwuchs sei. In seinem finalen Statement würdigte Grötschel die DEAL-Verhandlungen als phantastische Entwicklung und als gelungene Kooperation, die ein starkes Signal ausgesendet habe. Er rief dazu auf, anstelle von Weltstrategien, die nicht funktionieren, nationale und internationale Strategien lokal herunter zu brechen.

Aus Sicht des Berichterstatters kann das Resümee gezogen werden, dass das Berliner Beispiel für den Umgang mit Open Access (aufbauend auf eine Open Access-Strategie und ein Open Access-Büro) mit der Entwicklung in Österreich (die im Wesentlichen auf die Eckpfeiler „Nationale Open Access Strategie“ und das Hochschulraumstrukturmittelprojekt „Austrian Transition to Open Access (AT2OA)“ aufbaut) durchaus vergleichbar ist.

Bruno Bauer

* * * * *

Forschungsdaten & Forschungsdatenmanagement

Der heurige Bibliothekartag bot für alle, die sich an ihren Bibliotheken mit dem Thema Datenmanagement auseinandersetzen ein abwechslungs-

reiches Programm. Die Suche nach dem Begriff „*Forschungsdaten*“ im Programm ergab 48 Treffer. Eine Session beschäftigte sich beispielsweise mit Forschungsdaten in den Geistes- und Kulturwissenschaften

Thomas Bürger (Dresden) hatte vor allem die Forschungsdaten in den Kulturwissenschaften im Blick. Dabei ging es nicht nur um den Umgang mit den Daten sondern auch mit der Verantwortung, die Institutionen übernehmen, wenn sie sensible Daten verarbeiten, digitalisieren und eventuell zur Verfügung stellen. Forschungsdatenzyklen sind eher als Spirale zu denken, denn als Kreis, da der Erkenntnisgewinn im Forschungsprozess zunimmt und man am Ende eines Projektes stark ansteigt. Im besten Fall stellt die Bibliothek die nötige Infrastruktur für die Forschenden zur Verfügung, derzeit sind die einzelnen Produkte jedoch noch nicht optimal miteinander verbunden, der Aufbau einer nationalen Infrastruktur wäre wichtig. Zunächst muss jedoch überhaupt erst ein Verständnis für Daten aufgebaut werden. Vor allem in den Geisteswissenschaften können Forschungsdaten sehr unterschiedliche Formen annehmen. Dazu können zum Beispiel Katalogdaten zählen. Eine umfassende Retrodigitalisierung wäre wichtig, vor allem für die Geisteswissenschaften, die sonst auf der Strecke bleiben.

„*Normdaten sind das Scharnier in der Forschungsdateninfrastruktur*“, so Bürger. Der angestrebten nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) nähert man sich erst sehr zaghaft an. Ein großes Problem ist, dass Projekte oft nicht nachhaltig finanziert sind, dass viel Doppelarbeit geleistet wird und dass noch zahlreiche institutionelle Schranken bestehen. In diesen Bereichen ist Vertrauen sehr wichtig. Auch die EOSC wird hier eine große Rolle spielen.

Mit dem Thema „*Schwierige Daten - Forschungsdatenmanagement qualitativer Daten am Beispiel der ethnologischen Fächer*“ beschäftigten sich **Sabine Imერი** und **Wjatscheslaw Sterzer** (Berlin). Der Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie an der Humboldt-Universität machte eine Umfrage über Forschungsdatenmanagement für ethnologische Fächer und über Möglichkeiten der Langzeitarchivierung. Ethnografische Daten sind oft schwierig, da es sich oft um personenbezogene qualitative Daten handelt. Es werden Dokumente analysiert und Interviews durchgeführt. Vieles muss ad hoc entschieden werden, die Rahmenbedingungen ändern sich ständig, weshalb auch ein Datenmanagementplan immer wieder angepasst werden muss. Man hat es mit komplexen und vielfältigen Daten zu tun, die technisch gesehen kein Problem darstellen, die Forschenden sind jedoch den Menschen oft sehr nahe, es werden längerfristige vertrauensbasierende Beziehungen aufgebaut. So entstehen sensible Daten, die geschützt werden müssen. Das bedeutet einen Balanceakt bei der Daten-

archivierung und der Sekundärnutzung, bei jeder Forschung sind neue Überlegungen wichtig. Für diese wertvollen Daten, die eines besonderen Schutzes und eines differenzierten Zugriffsrechts und eventuell auch eines Embargos bedürfen, haben Repositorien oft noch keine entsprechenden Lösungen. Für gewisse Daten ist es auch unumgänglich, Nutzungsanträge zu entwickeln. Ebenso sind nicht alle erhobenen Daten für die Langzeitarchivierung geeignet, das heißt, dass das erhobene Material stets kritisch angesehen werden muss.

Kathleen Neumann (Göttingen) sprach zum Thema „*Geisteswissenschaftliche Forschungsdaten mit MyCoRe erschließen und erhalten*“. Das Repository-Framework MyCoRe bietet einzelnen Projekten eine flexible Softwarebasis um Datenmodelle und -präsentationen einfach an die jeweiligen Anforderungen anpassen zu können. Es werden bereits Lösungen für Karten und Museumsdaten angeboten.

Patrick Helling (Köln) stellte den Beratungs-Workflow des Data Center for the Humanities an der Universität zu Köln vor. Dabei handelt es sich um ein dreistufiges Konzept, es geht um Beratung und Vermittlung, um Kooperationsprojekte und Entwicklungsprojekte und um den Betrieb und die Betreuung von Softwarelösungen/Repositorien. Forschende können in jeder Projektphase kommen, am besten schon sehr früh. Zunächst werden Interviews geführt, es erfolgt ein Kurzbericht sowie Handlungsempfehlung. Die Ressourcenbeschreibung kann recht umfangreich werden, denn sie bildet die Basis für das Forschungsdatenmanagement. Die Beratung mündet nicht immer in der Übergabe der Daten sondern bemüht sich darum die geeignetste Lösung zu finden. Sehr oft geht es dabei um lebende Systeme, wie Websites und Datenbanken. Derzeit wird ein Konzept für Datenbanken entwickelt. Insgesamt ist die Beratungstätigkeit sehr angestiegen.

Um Daten ging es aber auch in der Session „*Gedächtnisinstitutionen im Wandel*“

Anke Spille vom Dachverband deutschsprachiger Frauen / Lesbearchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen in Berlin sprach über „*Das Digitale Deutsche Frauenarchiv – Ein kooperatives Projekt von 40 Bibliotheken und Archiven*“. Das Fachportal zur Frauengeschichte befasst sich mit Fragen zur Langzeitarchivierung, wobei vor allem die Heterogenität der Bestände, es handelt sich um viele graue Materialien, z.B. Plakate, Broschüren, Vereinssatzungen, Programme und Sitzungsprotokolle, eine Herausforderung bedeuten, aber auch die noch ungelösten rechtlichen Fragen und die begrenzte Finanzierung bis Ende 2019.

Helen Thein (Potsdam) referierte über „*Gedenkstättenbibliotheken: Zur Bestimmung eines Bibliothekstyps*“. Dort werden Erinnerungen aufbewahrt, es

entstehen beispielsweise begehbare Denkmäler. Zumindest auf die Metadaten sollte ein weltweiter Zugriff bestehen und eine umfassendere Retrodigitalisierung wäre vonnöten.

Einen kritischen Beitrag lieferte der Mediävist und Bibliothekar **Klaus Graf** (Aachen) mit dem Thema „*Wie können sich die Gedächtnisinstitutionen in innovative Museen verwandeln?*“

Er berichtete von auseinandergerissenen Sammlungen und von Bibliotheken, die keine Gedächtnisinstitutionen mehr sein wollen. Dabei gehen wertvolle Originale verloren. Die Begeisterung für Digitales und die Liebe zum Kulturgut schließen sich nicht aus, so Graf. Gedächtnisinstitutionen sollten sich zusammenschließen mehr Crowdsourcing sollte eingesetzt werden, Wissen für die Allgemeinheit geschaffen werden. Auch eine Digitalisierungsstrategie des Altbestands sollte erarbeitet werden.

Mit der Frage „*Forschungsdatenmanagement – aber wie?*“ beschäftigte sich eine eigene Session. **Heike Neuroth** (Potsdam) stellte anhand des DFG-Projekts „*Research Data Management Organiser*“ (RDMO) aktives Forschungsdatenmanagement vor. Die DFG verpflichtet bereits die AntragstellerInnen DMP's einzureichen, eigentlich sollten diese mitveröffentlicht werden und zwar nicht nur zu Beginn sondern mehrmals, da sich die Daten verändern. Mit dem RDMO (<https://rdmorganiser.github.io>), das frei auf Github verfügbar ist, kann man Fortschritte beobachten, es werden Texte und e-Mails generiert, außerdem sind Schnittstellen verfügbar. RDMO kann auch als Steuerungsmittel genutzt werden. Derzeit werden Testinstanzen aufgebaut, allerdings ist noch nicht geklärt, was nach Projektende passieren wird.

Fabian Fürste und **Monika Kuberek** (Berlin) sprachen über „*Datenmanagementplan FAIR und easy. Das Web-Tool TUB-DMP der Technischen Universität Berlin*“ Mit diesem Tool ist ein einfaches Anlegen von Templates möglich, Daten aus dem Repository können eingebunden werden, eine Ergänzung der Daten ist jederzeit möglich. Zusätzlich werden Beratungen und Workshops zu DMP angeboten. Instanzen wurden aufgebaut. (https://www.szf.tu-berlin.de/menue/dienste_tools/datenmanagementplan_tub_dmp/)

Kerstin Helbig (Berlin) stellte FDMentor (<http://www.forschungsdaten.org/index.php/FDMentor>), getragen von zahlreichen Einrichtungen, vor. Sammlungen von Handreichungen zu unterschiedlichen Themen, unter anderem zu Rechtsfragen und zu Arbeitsverträgen. Paolo Budroni hat im Rahmen des EU-Projekts LEARN hier wesentlich beigetragen. Zahlreiche Schulungsmaterialien sind bereits online, Train the trainer Materialien können heruntergeladen und nachgenutzt werden. (siehe [Forschungsda-](#)

ten.org). Ziel ist es voneinander zu lernen, deshalb wurden auch WissenschaftlerInnen eingebunden.

Auch die Session „*Services für den Forschungsprozess*“ enthielt zahlreiche interessante Vorträge. **Elke Brehm** und **Klara Neumann** (Hannover) sprachen zum Thema „*Gestaltung der Beratung im Forschungsprozess für einen offenen Umgang mit Forschungsdaten*“. FDM ist sehr zeitaufwändig für die ForscherInnen, es sind dabei viele Aspekte und Rahmenbedingungen zu beachten, die von Projekt zu Projekt unterschiedlich sein können. Vor allem sind meist sehr viele Personen in unterschiedlichen Bereichen beschäftigt.

Claus Spiecker (Potsdam) sprach über „*Neue Wege wissenschaftlicher Kommunikation. Der Parthenos Hub als Editions- und Interaktionsplattform*“. Mit dem Pantheons Hub (<http://www.parthenos-project.eu>) sollen Infrastrukturen besser vernetzt werden, es handelt sich um eine gemeinsame Aktivität von 16 Partnern in 9 Ländern mit einer Fördersumme von 12 Millionen Euro. Es ist geplant, Informationen aus social media nachhaltig in Repositorien verfügbar zu machen. Dafür sollen auch Anreize geschaffen werden, diese zu archivieren.

Barbara Hirschmann (Zürich) stellte „*Die Research Collection der ETH Zürich – ein Repository für Publikation und Forschungsdaten*“ vor. Das auf d-space basierende Repository enthält unter anderem Forschungsdaten und Hochschulschriften. Es werden alle Daten geprüft, manchmal sind nur die Metadaten sichtbar, außerdem wird auch eine befristete Aufbewahrung angeboten, 10, 15 Jahre oder für immer. Nicht mehr lesbare Daten sollen auch irgendwann mal wieder gelöscht werden können. Forschende müssen nur die Pflichtmetadatenfelder ausfüllen.

Clara Ginther und **Karin Lackner** (Graz) sprachen zum Thema Predatory Publishing – Herausforderung für WissenschaftlerInnen und Bibliotheken, das vor allem gefakte Zeitschriften und Konferenzen betrifft, wo aber auch denkbar ist, dass gefälschte Daten archiviert werden.

In der Session „*Forschungsprozess und Datenmanagement*“ referierte unter anderem **Marina Lemaire** (Trier) zum Thema „*Vereinbarkeit von Forschungsprozess & Datenmanagement. Forschungsdatenmanagement nüchtern betrachtet*“. Sie sprach sich dafür aus, dass FDM eigentlich nur neu gedacht werden muss, ähnlich wie Projektmanagement. GeisteswissenschaftlerInnen sind bereits gut ausgebildet für FDM, da sie aus den Fächern schon wichtige Fähigkeiten mitbringen.

Thomas Seyffertitz (Wien) referierte zum Thema „*Analyse des Forschungsoutputs als Grundlage für Forschungsdatenmanagement*“ und über durchgeführte Leitfadeninterviews mit 26 ForscherInnen. Dabei zeigte sich ein Trend zu Big Data, auch soziale Medien nehmen mehr Platz in der Forschung ein.

Die Daten liegen sehr verstreut auf den einzelnen Rechnern, wenige Daten werden publiziert. Es gibt jedoch kaum Erfahrungen mit Datenverlusten. Wichtig wäre es, Forschungsdaten-Policies zu entwickeln, die Abläufe möglichst zu automatisieren und Websites mit AnsprechpartnerInnen zur Verfügung zu stellen.

Sonja Hendriks und **Ania López** (Duisburg-Essen) befassten sich mit „*FDM in der Praxis: Datenmanagementpläne mit RDMO als neues Dienstleistungsangebot in WBs?*“ Interviews ergaben, dass den Forschenden nicht immer klar war, worüber gesprochen wurde. Wichtig ist es den internationalen Anschluss nicht zu verpassen, eine Governance zu entwickeln und die Aufgaben von Data Librarians genau zu definieren.

Für den Umgang mit Forschungsdaten müssen natürlich auch Metadaten und Metadatenstandards berücksichtigt werden. In der Session „*Metadaten zwischen Autopsie und Automatisierung – Welche Qualität brauchen wir?*“ diskutierte **Susanne Göttker** (Düsseldorf) mit mehreren ExpertInnen über den zukünftigen Umgang mit Metadaten. Durch den Umstieg auf RDA und die Notwendigkeit auch Forschungsdaten aller Art zu beschreiben, ergeben sich viele neue Fragen. Auch die maschinelle Erschließung ist stark in Diskussion. Derzeit werden Metadaten in unterschiedlichen Qualitäten geliefert.

Eine hochqualitative Erschließung wird jedoch zum Ressourcenproblem. Außerdem stehen Bibliotheken stark mit dem Netz in Konkurrenz. Die Initiative „*Metadata 2020*“ bemüht sich um die Erstellung reicher und offener Metadaten. (<http://www.metadata2020.org>) Es wurden zumindest einheitliche Mindestanforderungen vorgeschlagen. Derzeit wird das Prinzip des lebenden Datensatzes verfolgt. Man beginnt zunächst mit einem niederen Qualitätsstandard, der nach und nach verbessert wird. In Verlagen ist man sich bewusst, dass Metadaten für den Verkauf von Büchern wichtig sind. Für das Metadatenmanagement sollte man heute mehr Ressourcen als bisher investieren. Bei De Gryter gibt es z.B. keinen Qualitycheck mehr sondern nur noch Personen, die über Prozesse die Qualität sicherzustellen versuchen.

Metadatenpezialisten werden in Zukunft mehr Aufgaben erhalten, zusätzlich zur Eigenkatalogisierung wird auch eine vielfältige Nachnutzung der Daten angestrebt, Normdaten bleiben wichtig und die internationale Zusammenarbeit wird immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Eine eigene Session beschäftigte sich mit audiovisuellen Forschungsdaten und Publikationen.

Jens Bove (Dresden) sprach über Bildquellen, Forschungsdaten und Fachinformationsdienste. Er stellte zukünftige Nutzungsszenarien zur Bereitstellung und Präsentation digitaler Bilder vor, die sich durch API's und das International Image Interoperability Framework (IIIF) ergeben.

WissenschaftlerInnen können damit Bilder durchblättern, annotieren und analysieren. IIF bietet die Möglichkeit, Dinge miteinander in Beziehung zu setzen. Interoperable Bilddaten sind unter anderem wichtig um z.B. Schreiber miteinander zu vergleichen. Durch Crowdsourcingprojekte entsteht ein großer Pool an Daten. Die Beschreibung dieser Forschungsdaten ist eigentlich nie abgeschlossen.

Friedrich Summann (Bielefeld) und **Matthias Preis** (Bielefeld) referierten zum Thema „*Bibliotheksdienstleistungen zur Unterstützung virtueller Forschungsumgebungen*“ und stellten dabei ihre erfolgreiche Zusammenarbeit im Rahmen des DFG-Projekts „*Kinder- und Jugendliteratur im Medienverbund 1900-1945*“ vor, dessen Ziel es ist Filme und Hörfunksendungen, die auf der Basis literarischer Stoffe entstanden sind, zu erfassen. Dazu werden die Verbindungen zu Druckversionen, Theaterstücken, Fernsehsendungen und weiteren Versionen (z.B. Schallplatten und Werbematerial) und die jeweils beteiligten Personen und Organisationen und ihre Rolle im Zusammenhang mit den Objekten dokumentiert. Die Expertise der UB im Bereich Forschungsdatenmanagement ermöglichte für die Erfassung der Metadaten eine Drupal-Lösung. Für den Bereich Präsentation werden die Daten exportiert und in einem ElasticSearch-basierten Framework indexiert. Bisher wurden im Projekt 500 Theaterstücke und sehr viele Hörfunkproduktionen wiederentdeckt. 13.000 Datensätze sind bereits vorhanden.

Mit dem Thema „*Was wollen Konferenzveranstalter? Bedarfe und Best Practice beim Umgang mit Konferenzaufzeichnungen*“ setzte sich **Bastian Drees** (Hannover) auseinander. Vor allem bei Konferenzen ist es für die Nachhaltigkeit wichtig, die einzelnen Beiträge zu erschließen und eventuell gemeinsam mit Videos und Interviews zu archivieren. Derzeit fehlen dafür jedoch noch die nötigen Infrastrukturen.

Die Session „*Zeitungen digital*“ beschäftigte sich ebenfalls mit Forschungsdaten, nämlich mit digitalisierten Zeitschriften, wobei mehrmals auf die Vorreiterrolle Österreichs in Sachen Zeitungsportale und hier vor allem auf das Projekt „*anno*“ hingewiesen wurde.

Kathrin Kessen (Deutsche Forschungsgemeinschaft) stellte das DFG-Förderprogramm „*Erschließung und Digitalisierung*“ vor. Seit den 50er Jahren unterstützt die DFG die Erschließung von Bibliotheken, derzeit entstehen neue Ausschreibungen. Die Bestände müssen handschriftlich oder gedruckt, überregional bedeutend und besonders relevant für die Forschung sein. Es wird eine Volltexterschließung erwartet. Ein DMP wird zunehmend wichtiger auch für die DFG.

Reinhard Altenhöner (Berlin) sprach zum Thema „*Vom „Pflegefall“ zu neuer Blüte: Die Digitalisierung von Zeitungen in Deutschland vor dem Neuanfang*“.

Altenhöner verwies auf mehrere Herausforderungen. Das Zeitungspapier ist sehr schlecht, die Präsentation der Zeitschriften European ist derzeit in keinem guten Zustand. Es gibt kein nationales Zeitungsportal. Es wäre auch wichtig einen eigenen Prozess zu initiieren.

Helmut Eckardt (Frankfurt) trug über „*Zeitreisen – Präsentation digitalisierter Regionalzeitungen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs*“ vor und zeigte dabei zahlreiche interessante Beispiele. Das Projekt „Der Blick auf den Krieg. Der 1. Weltkrieg im Spiegel der hessischen Regionalpresse 1914–1918“ zeigte dass Informationen weggelassen und dass zensuriert wurde. Ausstellungen und Lehrveranstaltungen greifen auf die bereits 122 gescannten Regionalzeitschriften zurück.

Stefan Weil (Universitätsbibliothek Mannheim) sprach über „126 Jahre Zeitung online – Fundgrube für historisch Interessierte und Motor für die Bibliotheks-IT“ Der „Deutsche Reichsanzeiger“ wurde digitalisiert.

Olaf Guercke (Bonn) stellte unter dem Titel „Der „Vorwärts“ bis 1933: Digitalisierung und elektronische Präsentation einer historischen Zeitung“ das dreijährige Projekt „Vorwärts“ vor.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass derzeit vor allem wissenschaftliche Bibliotheken das Thema „*Forschungsdaten*“ und „*Forschungsdatenmanagement*“ in unterschiedlichen Zusammenhängen aufgreifen. Viele von ihnen beschäftigen sich mit Beratung und Unterstützung der Forschenden und bieten technische und nichttechnische Services wie beispielsweise Repositorien und Datenmanagementpläne an. Gefordert wurden einhellig die nationale und internationale Zusammenarbeit der Bibliotheken, die Einbeziehung der Forschenden, das Bereitstellen von genügend Ressourcen und die Ausbildung geeigneter Fachkräfte.

Susanne Blumesberger

* * * * *

NS-Provenienzforschung

Am Donnerstag Vormittag starteten zwei Panels zur NS-Provenienzforschung, die mit über 150 ZuhörerInnen eindrucksvoll den guten Termin und den großen Saal bestätigten. Das erste Panel „*NS-Raubgut | Provenienzrecherche I*“ wurde von **Jana Kocourek** (Dresden) moderiert.

Zuerst lieferte **Cornelia Ranft** (Leipzig) einen Bericht über „*Das Projekt Provenienzrecherchen in der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig*“, das für den Zeitraum 2018 bis 2020 angesetzt ist und mit hauseigenen Mitteln ohne

externe Unterstützung finanziert wird. Damit wird endlich ein altes Projekt aus den Jahren 2002/2003 fortgesetzt, bei dem schon damals 560 begründete Verdachtsfälle im Monographiebestand von 1938/39 zutage förderte, so etwa 20 Bände mit dem typischen Exlibris Gottfried Bermann-Fischers, an deren Erben die Universitätsbibliothek Wien bereits 2013 einige Bände restituierte. Das neue Projekt will auch alle Zeitschriften und Reihen mit Zugang ab 1933 sowie die Monographie 1950-45 durchsehen, also insgesamt fast 200.000 Bände. Dass die Pflichtexemplarabgabe nicht der einzige Erwerbungsweg war, lässt sich mit dem Erwerbungsleiter der damaligen Deutschen Bücherei Albert Paust (1889–1964) erklären, der an die BÜCHERVERWERTUNGSTELLE nach Wien kam. Von dort bedachte er auch die Deutsche Bücherei.

Der Vortrag von **Ulrike Vogl** (Karlsruhe) „*Wenn die Autopsie nicht ausreicht, sprechen hoffentlich die Akten?!*“ ging der Frage nach, wie man zu Ergebnissen kommen kann, wenn nach einem Bombenangriff das eigene Verwaltungsschriftgut nur noch bruchstückhaft vorhanden ist? Die Kostbarkeiten der Bibliothek waren zwar 1939 in verschiedene Depots ausgelagert worden und überdauerten die Zerstörung des Gebäudes Anfang September 1942, bei dem sowohl die gedruckten Bestände als auch das Verwaltungsschriftgut beinahe vollständig vernichtet worden war. Doch der sofort danach mit finanzieller Unterstützung durch die zuständigen Reichs- und Landesbehörden für den Wiederaufbau einsetzende Bestandsaufbau 1942–1945 wurde mit ca. 29.000 Bänden aus „volks- und reichsfeindlichen Vermögen“ gespeist, wobei ab dem Frühjahr 1944 eine Auslagerung in Salzbergwerke erfolgte. Diese Erwerbungen wurde auch noch zusätzlich bis 1955 und folgend eingearbeitet. Die Akten ab 1942, die Parallelüberlieferungen von Akten und die Bestandsautopsie erlauben jedoch ein einigermaßen präzises Bild der Vorgänge.

Meda Diana Hotea (Zürich) berichtete in ihrem Vortrag „*Ex meis libris: Die Provenienz-Datenbank der ETH-Bibliothek*“ über das Projekt einzelne Provenienzmerkmale zu transkribieren und zu erschließen, die früheren Besitzer zu identifizieren. Die technische Lösung für die Erschließung und die visuelle Darstellung der Provenienzmerkmale ist – und das muss man mit einem neidischen Blick in die Schweiz sagen – beeindruckend. Sie basiert – und ich folge hier dem Abstract – „auf zwei verschiedenen Katalogisierungstools. In einem ersten Schritt werden nur der jeweilige Typ des Besitzvermerkes ins Feld 561 im Erschliessungsmodul von Aleph eingetragen und danach wird im Softwaretool Cumulus eine umfassende und detaillierte Erschließung angefügt. Einzelne digitalisierte Buchseiten mit identifizierten Besitzvermerken werden im TIFF-Format von e-rara.ch nach Cumu-

lus importiert, wobei für jede importierte Bilddatei ein neuer Katalogsatz erstellt wird. Die Satzschablone ist in drei Hauptfeldblöcke strukturiert: Provenienzmerkmal einschliesslich DOI, Quelle und Besitzer. Im Softwaretool Cumulus werden die Katalogeinträge mit dem Stammwerk auf e-rara.ch verlinkt und ebenso mit LOD-Quellen, wie GND oder Wikipedia.“

Die konkrete Recherche ist sowohl über die Plattform E-Pics, über das Wissensportal der ETH-Bibliothek sowie über Google möglich. Alle Bilder einschliesslich ihrer Metadaten sind mit einer Public Domain-Lizenz versehen und können als TIFF in einer Auflösung von 300 dpi frei heruntergeladen werden. Fazit: Können wir BITTE auch in Österreich solche Lösung andenken und umsetzen, wenn schon mit Alma keine funktionale Verlinkung zu Normdateien in den Exemplardaten und Holdings möglich ist.

Das zweite Panel „*Bücher mit Geschichte – Provenienzforschung II*“ wurde von **Christiane Hoffrath** (Köln) moderiert. Der Vortrag von **Jenka Fuchs** zum Thema „*Projekt Zweifelhafte Provenienzen im Bestand der Stadtbibliothek Hannover*“ wurde von **Carola Schelle-Wolff** (Hannover), vorgetragen. Im Rahmen des Provenienzforschungsprojekts sucht die Stadtbibliothek Hannover derzeit in ihren Beständen nach NS-Raubgut und zwar spezifisch in ihren Nachkriegserwerbungen. Durch einen Bombenangriff auf Hannover im Oktober 1943 fielen über 50 Prozent des Gesamtbestandes der Bibliothek zum Opfer. Um die massiven Bestandslücken zu schließen, akquirierte die Bibliothek nach Kriegsende in kurzer Zeit große Mengen an Literatur teils unklarer bzw. zweifelhafter Provenienz. Auch war bereits 1943 bis 1945 im Gebäude der Bibliothek die Gestapoleitstelle untergebracht gewesen. Hinzu kommt, dass die Stadtbibliothek dem Inventar folgend 1946 insgesamt 2.687 Inventarnummern aus dem Hauptstaatsarchiv Hannover übernommen hatte, die wiederum auf das NSDAP-Gauarchiv und -museum in Hannover zurückgehen. Bei einer Stichprobe von 194 autopsierten Bänden wiesen 113 relevante Provenienzhinweise auf, wobei bereits 16 Bände als eindeutiges Raubgut anzusprechen sind.

Cornelia Briel (Marburg) liefert in ihrem Vortrag „*NS-Raubgut in der Bibliothek des Herder-Instituts für historische Ostmitteleuropaforschung*“ einen Bericht über das vom DZK geförderte Projekt über den Teilbestand der „Publikationsstelle Berlin-Dahlem“ in der Forschungsbibliothek des Herder-Instituts. Die Publikationsstelle Berlin-Dahlem wurde noch vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten als Abteilung des Preussischen Geheimen Staatsarchivs gegründet um die völkisch orientierte deutsche „Ostforschung“ voranzutreiben. Im Februar 1945 flüchteten die Mitarbeiterinnen der Ausweichstelle nach Coburg. Dabei führten sie einen Teil der Bibliothek mit sich. Diese gelangte 1964 in das Herder-Institut in Marburg.

Aufgrund ihrer Stellung in der Hierarchie des NS-Regimes erhielt die Publikationsstelle Berlin-Dahlem in großem Umfang geraubte Literatur sowohl aus dem Deutschen Reich als auch aus den besetzten Gebieten, so dass der Anteil an raubgutverdächtiger Literatur in dem erhaltenen Teilbestand außerordentlich hoch ist.

Briel zeigte dabei auf, wie vielschichtig die Problematik des Beuteguts ist, und thematisierte die begriffliche Trennung von „Beutegut“ und „NS-Raubgut“, denn neben der „Übernahme“ der Bibliotheken staatlicher Behörden stand der Zwang zur Abgabe von privaten Bibliotheken. Der Raub von Kulturgut und nicht zuletzt der gezielte, mitunter auf Bestellung ausgeführte Raub von Büchern, war ein Aspekt der rassistischen Diskriminierung der einheimischen Bevölkerung und ihrer intellektuellen Elite in den eroberten Gebieten und damit Teil der kolonialen Eroberungspolitik des nationalsozialistischen deutschen Staates.

Birgit Schulte (Bonn) führte den Begriff des „embedded librarian“ in ihrem Vortrag *„Bestandsaufnahme in der Kaserne: Die Suche nach NS-Raubgut in den Spezialbibliotheken der Bundeswehr“* ein. Zufällige Funde von NS-Raubgut in Beständen einzelner Spezialbibliotheken der Deutschen Bundeswehr haben die Notwendigkeit einer systematischen Sichtung der Altbestände in dem rund 60 Einrichtungen umfassenden Bibliotheksnetz deutlich gemacht. Generalstabsmäßig vorbereitet soll auf ministerielle Weisung die Identifikation in einem Untersuchungsbestand von etwa 300.000 Bänden in 39 Bibliotheken weiterer Exemplare sowie die Rückgabe an die rechtmäßigen Eigentümer bzw. deren Erben/Rechtsnachfolger betrieben werden. Den organisatorischen Rahmenbedingungen des Bibliothekswesens der Bundeswehr entsprechend geschieht dies unter Federführung des Fachinformationszentrums der Bundeswehr. Mit Hilfe der Provenienzforschung entsteht dabei als Nebenprodukt auch eine vielschichtige Bibliotheksgeschichte militärischer Bibliotheken vor und nach 1945.

Markus Stumpf

* * * * *

Qualitätsmanagement-Forum

Am 14. Juni 2018 stand am Programm des 107. Bibliothekartages in Berlin eine öffentliche Arbeitssitzung der Managementkommission von dbv und VDB unter dem Titel *„Qualitätsmanagement-Forum 2018“*. Damit fand das am 106. Bibliothekartag in Frankfurt am Main erstmals durchgeführte

QM-Forum eine Fortsetzung. Initiiert und moderiert wurden die beiden bisher durchgeführten QM-Foren von **Cornelia Vonhof** (Stuttgart) mit der Zielsetzung, eine Plattform für QM-Anwenderbibliotheken zu etablieren und sich über wichtige Aspekte des Qualitätsmanagements auszutauschen. Als Impulse für die Diskussion wurden zunächst kurze Präsentationen zu verschiedenen QM-Konzepten und -Modellen präsentiert, etwa über die Erfahrungen an der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich mit der Implementierung eines Qualitätsmanagementsystems gemäß ISO 9001:2015 oder über die Anstrengungen einer niedersächsischen Stadtbücherei, um die Auszeichnung „Bibliothek mit Qualität und Siegel“ zu erwerben, die im Rahmen eines Zertifizierungsprogramms für öffentliche Bibliotheken in Niedersachsen vergeben wird.

Das Besondere am QM-Forum ist dessen Konzeption als Anwendertreffen – eingeladen werden ausschließlich Vertreterinnen und Vertreter von Bibliotheken, an denen Qualitätsmanagement betrieben wird – und nicht als Fortbildungsangebot für QM-interessierte Bibliotheken. Somit wird ein intensiver Erfahrungsaustausch ermöglicht. Aus Sicht des Berichterstatters ist festzuhalten, dass Veranstaltungen dieser Art mit einer begrenzten Zahl an Teilnehmerinnen und Teilnehmern in kleineren Räumen eine wichtige Ergänzung zu Vorträgen in den großen Vortragshallen bieten, weil sie auch ein persönliches Kennenlernen ermöglichen. Es lohnt sich auf alle Fälle, nicht nur die Mainstream-Themen zu besuchen, sondern in den Vortragsprogrammen auch verborgene Highlights herauszusuchen, die vielfach in Form von alternativen Veranstaltungsformaten angeboten werden.

Bruno Bauer

* * * * *

Erarbeitung eines Geschäftsmodells einer OA-Publikations-Plattform

Das 90-minütige „*Hands-On Lab*“, ein neues Konferenzformat des 107. Bibliothekartages in Berlin mit Workshop-Charakter, zum Thema „*Hat ein Geschäftsmodell sieben Siegel? Erarbeitung eines Geschäftsmodells einer OA-Publikations-Plattform*“ wurde von zirka 20 interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern besucht. Zunächst präsentierten **Ursula Arning** und **Eva Seidlmeyer** (Köln) die Überlegungen von ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften für die Etablierung eines Geschäftsmodells für PUBLISSO, ein Open-Access-Publikationsportal für die Lebenswissenschaften (<https://www.publisso.de/>). PUBLISSO ist eine Publikationsplattform, die

das Open-Access-Publizieren ermöglicht (Gold Road und Green Road), die Publikationsberatung zu Open Access, zu Forschungsdatenmanagement sowie zu digitaler Langzeitarchivierung anbietet und Vernetzung in Form von Kooperationen, Vorträgen und Workshops betreibt. Die Finanzierung von PUBLISSO soll über ein kostendeckendes Geschäftsmodell für die „Gold“-Plattform erfolgen. Diese besteht aus den Publikationsarten Zeitschriften/Artikel, Bücher, Kongresse, Videos, Forschungsdaten sowie Repositorien. Von ZB MED nicht gewünscht ist die Finanzierung von Publikationsgebühren durch die Autorinnen und Autoren. Aus der Vielzahl an Finanzierungsmöglichkeiten wurde im Zuge einer Analyse festgestellt, dass vier Komponenten für ZB MED möglich sind: APCs/Publikationsgebühren, Querfinanzierung der unterschiedlichen Produkte, Drittmittel sowie institutionelle Partnerschaften. Im Anschluss an die Präsentation wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des „Hands-On Lab“ am Beispiel von ZB MED intensiv diskutiert, wie eine Finanzierung von Open Access-Publikationen gewährleistet werden kann. Fraglich scheint, ob eine nachhaltige ökonomische Etablierung von Open Access-Publikationsmöglichkeiten abseits der etablierten Verlage möglich sein wird. Auch für das „Hands-On Lab“ ist festzuhalten, dass es zu den kleinen, aber feinen Veranstaltungen im Rahmen des Bibliothekartages zählte, bei denen nicht die Quantität der teilnehmenden Personen zählte, sondern die Qualität der inhaltlichen Auseinandersetzung.

Bruno Bauer

* * * * *

Mag. Bruno Bauer
ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-4729-331X>
Medizinische Universität Wien, Universitätsbibliothek
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger, MSc
ORCID: <http://orcid.org/0000-0001-9018-623X>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

Mag.^a Bettina Kann
Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG)
E-Mail: bettina.kann@obvsg.at

Dr. Christoph Steiner
Österreichische Nationalbibliothek
E-Mail: christoph.steiner@onb.ac.at

Mag. Markus Stumpf, MSc
ORCID: <http://orcid.org/0000-0003-4946-9988>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen,
Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte
E-Mail: markus.stumpf@univie.ac.at

Mag.^a Ute Wödl, MSc
Arbeiterkammer Wien, Abt. Bibliothek – Wissen – Information
E-Mail: ute.woedl@akwien.at

- 1 Heidrun Wiesenmüller (Hochschule der Medien Stuttgart): Maschinelle Indexierung am Beispiel der DNB – Analyse und Entwicklungsmöglichkeiten (Vortrag, 107. Deutscher Bibliothekartag, 12.6.2018). [urn:nbn:de:0290-opus4-36346](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-36346)
- 2 Tobias Rebolz (Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Kiel), Elisabeth Mödden, Helga Karg (beide Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt a. M.), Andreas Oskar Kempf (Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Hamburg): Bewertung maschineller Indexierung – Qualität ist kein Zufall“ (Vortrag, 107. Deutscher Bibliothekartag, 13.6.2018).
- 3 Vgl. dazu die vom Standardisierungsausschuss am 8. Juni 2018 promulgierte Stellungnahme zur Entwicklung der Inhaltserschließung im D-A-CH-Raum
- 4 Regine Beckmann (Staatsbibliothek zu Berlin), Imma Hinrichs (Universitätsbibliothek Stuttgart): Alles unter eine Haube. Die nächste Generation des Digitalen Assistenten DA-3 (Vortrag, 107. Deutscher Bibliothekartag, 12.6.2018). [urn:nbn:de:0290-opus4-36355](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-36355)
- 5 Nähere Information z. B. unter: <https://coli-conc.gbv.de/publications/coli-conczusammenfassung.pdf>
- 6 Konstantin Hermann (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden): Automatisierte Sacherschließung. Vergabe von Notationen der Regensburger Verbundklassifikation (Vortrag, 107. Deutscher Bibliothekartag, 12.6.2018).
- 7 Frank Busse (Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt a. M.): DDC-Kurznotationen. Der Weg zu einer maschinellen klassifikatorischen Erschließung (Vortrag, 107. Deutscher Bibliothekartag, 12.6.2018). [urn:nbn:de:0290-opus4-36355](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-36355)

- [de:0290-opus4-36375](#); Karen Kristina Köhn (Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt a. M.): Maschinelle Sacherschließungsverfahren bei medizinischen Publikationen. Erfahrungen an der DNB (Vortrag, 107. Deutscher Bibliothekartag, 12.6.2018). [urn:nbn:de:0290-opus4-36336](#)
- 8 Anna Kasprzik (Technische Informationsbibliothek Hannover): Community-getriebene Entwicklung von Sacherschließungswerkzeugen rund um die GND; Dies.: Von der Normdatei zum Thesaurus, und vom Thesaurus zur Ontologie – strukturelle Stolpersteine (Vortrag, 107. Deutscher Bibliothekartag, 12.6.2018). [urn:nbn:de:0290-opus4-157508](#); Esther Scheven (Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt a. M.): Die Zeitfacette bei der Erschließung und im Retrieval – Stand und Entwicklungsmöglichkeiten (Vortrag, 107. Deutscher Bibliothekartag, 12.6.2018). [urn:nbn:de:0290-opus4-36319](#)
- 9 Mandy Neumann (Technische Hochschule Köln): Webscraping für die Metadategewinnung – das DFG-Projekt Smart Harvesting II (Vortrag, 107. Deutscher Bibliothekartag, 13.6.2018). [urn:nbn:de:0290-opus4-36263](#); Angela Vorndran (Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt a. M.): Hervorholen was in unseren Daten steckt! Mehrwerte durch Analysen großer Bibliotheksdatenbestände (Vortrag, 107. Deutscher Bibliothekartag, 13.6.2018). [urn:nbn:de:0290-opus4-36270](#)
- 10 Jürgen Kett (Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt a. Main): Die GND als Plattform für Publizierende – das Projekt GND4P (Vortrag, 107. Deutscher Bibliothekartag, 14.6.2018). [urn:nbn:de:0290-opus4-36598](#); Adrian Pohl (Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen, Köln): lobid – offene, webbasierte Infrastruktur für zentrale bibliothekarische Daten (Vortrag, 107. Deutscher Bibliothekartag, 14.6.2018). [urn:nbn:de:0290-opus4-36576](#)

■ **OPEN-ACCESS-TAGE 2018 –
„VIELFALT VON OPEN ACCESS“
(GRAZ, 24.–26. SEPTEMBER 2018)**

von *Simone Pinnitsch* & *Franz Pichler*

Open-Access-Tage
2018 | Graz



© Fink, 2018

Zusammenfassung: Vom 24. bis 26. September 2018 fanden die Open-Access-Tage in Graz statt. Gastgeber für die 12. Ausgabe der Konferenz war die Technische Universität Graz. Die Open-Access-Tage haben sich in den letzten Jahren als fixer Termin für alle an Open Access Interessierte im deutschsprachigen Raum etabliert. Das diesjährige Thema der Konferenz war „Vielfalt von Open Access“. Die Konferenz hatte ein dementsprechend vielfältiges Programm und über 300 Expertinnen und Experten im Bereich Open Access nutzten die Chance spannende Vorträge zu hören, neue Entwicklungen zu erfahren, an kreativen Workshops teilzunehmen und sich mit KollegInnen auszutauschen. Zahlreiche Vortragende aus dem In- und Ausland spannten den inhaltlichen Bogen von Open Educational Resources bis zu Open Science.

Schlüsselwörter: Open Access; D-A-CH; Konferenzbericht

**OPEN ACCESS DAYS 2018 – “VARIETIES OF OPEN ACCESS”
(GRAZ, SEPTEMBER 24–26, 2018)**

Abstract: The Open Access Days took place in Graz from September 24 to 26, 2018. The Graz University of Technology hosted the 12th edition of the conference. The Open Access Days have become an established event for all those interested in Open Access in German-speaking countries. This year's theme of the conference was “Varieties of Open Access”. The conference had a correspondingly varied programme and more than 300 experts in the field of Open Access took the opportunity to listen to exciting lectures, learn about new developments, take part in creative workshops and exchange ideas with colleagues. Numerous speakers from Germany and abroad spanned the spectrum from Open Educational Resources to Open Science.

Keywords: Open Access; D-A-CH; conference report

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2144>

© Simone Pinnitsch, Franz Pichler



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Die Technische Universität Graz konnte heuer die Open-Access-Tage ausrichten. Die Konferenz, die sich vorwiegend auf den deutschsprachigen Raum fokussiert, konnte dieses Jahr mit vielen internationalen Gästen und Vortragenden aufwarten. Das Thema der diesjährigen Open-Access-Tage war „Vielfalt von Open Access“, was sich im umfangreichen und viele Themen umfassenden Programm widerspiegelte. Über 300 Expertinnen und Experten aus Bibliotheken und wissenschaftlichen Institutionen fanden sich in Graz ein, um sich den Themenbereichen Open Access, Open Science und Open Educational Resources zu widmen.

Eröffnet wurden die Open-Access-Tage 2018 in Graz durch MinR Peter Seitz (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, AT) und VRⁱⁿ Claudia von der Linden (TU Graz, AT) sowie Ulrike Krießmann (TU Graz, AT) als Gastgeberin und Anja Oberländer (Universität Konstanz, DE) als Leiterin des Programmkomitees.



Abb. 1: Eröffnung durch Ulrike Krießmann (Ortskomitee, TU Graz), VRⁱⁿ Claudia von der Linden (TU Graz), MinR Peter Seitz (BMBWF), Anja Oberländer (Programmkomitee, Universität Konstanz) (v.l.n.r.; Foto: Nestroy)

Die Open-Access-Tage 2018 wurden mit einem Frankreich-Schwerpunkt eingeleitet. Den Anfang machte die Keynote des ersten Tages, gehalten vom Laurent Romary (INRIA, FR). Der Vortrag stellte den „Appel de Jus-sieu“ ins Zentrum der Betrachtungen und gab einen Überblick über die Auswirkungen der 2017 ausgerufenen Richtlinie zur Stärkung der Open

Access Bewegung. Das Thema wurde noch intensiviert mit einem Vortrag „Jussieu Call: Building Biodiversity“ von Jacques Lafait (Paris Institute of Nanosciences, FR), einem der Mitbegründer des „Appel de Jussieu“. Im Zuge dessen wurde über die Transparenz des wissenschaftlichen Prozesses referiert und diskutiert. Weitere Richtlinien wie zum Beispiel die „Vienna Principles“ waren ebenfalls Thema.

Im Themenblock „Open Science – Initiativen und Projekte“ wurde der wissenschaftliche Prozess als Ganzes beleuchtet. Schlagwörter dazu sind transparente, offene Methoden und Berichte und transparente, offen zugängliche Forschungsdaten und Ergebnisse. Jasmin Schmitz (ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften, DE) und Tony Ross-Hellauer (Know Center, AT) referierten darüber. Monika Linne (ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, DE) griff eine Initiative heraus und brachte dem Publikum das Projekt „GoFair – Eine länder- und disziplinübergreifende Initiative zur Verbesserung der Auffindbarkeit, Zugänglichkeit, Interoperabilität und Wiederverwendbarkeit von Forschungsdaten“ näher.

Der zweite Tag der Open-Access-Tage 2018 stand ganz im Zeichen des diesjährigen Mottos „Vielfalt von Open Access“. Ein weitreichendes Potpourri begleitete die TeilnehmerInnen durch den Tag. Den Anfang machte Hildegard Schäffler (BSB München, DE) mit der Keynote des zweiten Tages. Sie brachte einen Überblick über die Ereignisse im „Projekt DEAL: Open-Access-Transformation im Publish & Read-Modell“. Besonders die derzeitigen Entwicklungen und die Zukunftsperspektiven, speziell im Hinblick auf einen in Frage stehenden Vertrag mit Elsevier, stießen auf reges Interesse im Publikum.

Weitere Themen des Tages waren u. a. „Quo vadis, Publikationsfonds?“. Ulrike Kändler (TIB, DE), Michael Wohlgemuth (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, DE) und Dagmar Schobert (Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin, DE) referierten über die Funktionsweise, Transparenz und aktuelle Entwicklungen im Bereich Publikationsfonds und Förderrichtlinien.

Die Session „The Rise of Preprints – Veränderte Publikationskulturen als Unterstützung von Open Access“ fokussierte die Rolle der Preprints im wissenschaftlichen Bereich. Die Veranstalter freuten sich, dafür Alexander Wagner (Deutsches Elektronen-Synchrotron DESY, DE) sowie Bernd Pulverer (EMBO, DE) und Korinna Werner-Schwarz (Institut für Weltwirtschaft IfW, DE) begrüßen zu können.

Der Schwerpunkt „Open Science“ zog sich auch durch das Programm des zweiten Tages. Als Österreich-Schwerpunkt gestaltete sich der Sessionblock „Die European Open Science Cloud (EOSC)“ mit den Vortragenden

Daniel Weselka (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, AT), Paolo Budroni (Universitätsbibliothek Wien, AT) sowie Lars Kaczmarek (AUSSDA – The Austrian Social Science Data Archive, AT).

Besonders freuten sich die Veranstalter über das Zustandekommen der Session zum Thema „OA im Ingenieurwesen“. Hier ging es um die qualitative Gestaltung von Open Access bei Konferenzbeiträge, vorgetragen von Ulrike Kändler (Technische Informationsbibliothek – TIB, DE) und Stefan Schmeja (Technische Informationsbibliothek – TIB, DE). Weitere Themen des Blocks waren „OpenIng – Open Access und Open Educational Resources in den Ingenieurwissenschaften“, aufbereitet von Markus Weber (TU - Darmstadt, DE), sowie „Open Access in the Engineering Sciences: the CESAER Task Force for Open Science (TFOS)“. Letzteres wurde von Pablo de Castro (University of Strathclyde in Glasgow, GB) vorgestellt.

Besonderen Anklang fand die von Katharina Rieck (FWF, AT) eingereichte Spontan Session „Abstract: Plan S und die Open Access Policy des FWF“. Vorgestellt wurde der Plan S, den die „cOAlition S“ im September 2018 veröffentlichte, seine zehn grundlegenden Prinzipien sowie seine Auswirkungen auf die Open Access Policy des Wissenschaftsfonds FWF.

Ergänzt wurde das umfangreiche Programm der Open-Access-Tage 2018 durch die Abhaltung von insgesamt 6 Workshops. Geleitet von erfahrenen Open-Access-ExpertInnen stand vor allem die praktische Anleitung zur Herangehensweise an Open Access im wissenschaftlichen Alltag sowie der Erfahrungsaustausch unter den KollegInnen im Vordergrund.

Eine weitere Möglichkeit zu intensivem Erfahrungsaustausch und Kommunikation bot der Tool-Marktplatz. 13 Beiträge wurden vorgestellt. Die Demos der Software-Anwendungen fanden regen Anklang und begeisterten die TeilnehmerInnen. Von der Vorstellung einer MOOC-Plattform für freie, offen lizenzierte Onlinekurse, dem iMooX der Technischen Universität Graz (Martin Ebner), über Content-Management-Systemen wie DRUPAL von Ursula Arning (ZB MED – Information Centre for Life Sciences, DE) sowie Document Deposit Assistant (DDA) von Gerrit Hübbers (GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, DE) bis zu „Giles Ecosystem“ von Julia Damerow (Arizona State University, USA) gab es auch hier eine Vielfalt an Beiträgen.

Weiteres interessantes Highlight der Open-Access-Tage 2018 war die Poster-Prämierung während des Konferenzdiners. Von den 24 zugelassenen Postern wurde drei durch eine Publikumswahl prämiert. Das IST Austria konnte sich den ersten Platz mit einem Plakat zum Thema „Open Access at IST Austria“ sichern (Barbara Petritsch, IST Austria). Auf den zweiten Platz wurde das Open-Access-Büro Berlin mit dem Plakat „Inhalte

der Open-Access-Policies deutscher Hochschulen“ gewählt (Andreas Hübner, Christina Riesenweber – beide Open-Access-Büro Berlin, DE). Der dritte Platz ging an Paul Kraker und Maxi Schramm (beide Open Knowledge Maps, AT) mit dem Plakat „Open Knowledge Maps: A Visual Interface to the World's Scientific Knowledge“.



Abb. 2: Die prämierten Poster (Foto: TU Graz, Herbst)

Für die Keynote des dritten Tages der Open-Access-Tage in Graz konnte Katja Mayer (ZSI – Zentrum für Soziale Innovation Wien, AT) gewonnen werden. Sie ging in ihrem Vortrag „Open Science: Where do we go from here?“ auf die politischen Entwicklungen in Europa in Hinblick auf Open Science ein und gab Einblicke in den Ist-Stand und Ausblicke auf mögliche zukünftige Entwicklungen. Rege Diskussionen und jede Menge Fragen gab es im Anschluss an den Vortrag.

Abgerundet wurde das vielfältige Programm der Open-Access-Tage durch ein abwechslungsreiches und interessantes Rahmenprogramm, welches den TeilnehmerInnen beim Konferenzdinner und einem „Steirischen Abend“ Raum für Diskussionen und Austausch bot sowie einen Einblick in kulturelle und kulinarische Besonderheiten der Steiermark.

Zum Abschluss gab das Programmkomitee unter Leitung von Anja Oberländer (Universität Konstanz, DE) den Veranstaltungsort der 13. Open-Access-Tage 2019 bekannt: Hannover. Drei Institutionen werden sich der herausfordernden, aber lohnenden Aufgabe stellen und die nächs-

ten Open-Access-Tage ausrichten: Technische Informationsbibliothek (TIB) Hannover, Leibniz Universität Hannover und die Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek.

Mag.^a Simone Pinnitsch, Bakk.
Technische Universität Graz, Universitätsbibliothek und -archiv
E-Mail: simone.pinnitsch@tugraz.at

Franz Pichler
Technische Universität Graz, Universitätsbibliothek und -archiv
E-Mail: franz.pichler@tugraz.at

■ DIE BIBLIOTHEK – EIN LEBENDIGER ORT, AN DEM SPANNENDE DINGE PASSIEREN: EIN BERICHT VON DER INTERNET LIBRARIAN INTERNATIONAL (LONDON, 16.–17. OKTOBER 2018)

von *Birgit Bauer*

Zusammenfassung: Mehr als 300 Teilnehmende aus 28 Ländern, rund 60 Vorträge und Case Studies zu aktuellen Entwicklungen und Visionen, interaktive Sessions und Social Events – das war die Fachkonferenz Internet Librarian International 2018 vom 16. bis 17. Oktober im Olympia Center in London. Themenschwerpunkte des Fachevents für Bibliothekare und Information Professionals waren die Bibliothek als ein Ort für Begegnung und Lernen, zukünftige Technologien und wie diese den Alltag von Informationsexperten beeinflussen werden sowie aktives Werben. Viele interessante Vorträge wurden in sechs Vortragsreihen (Tracks) präsentiert, jeweils drei davon parallel!

Schlüsselwörter: Bibliothek; Lernort; Begegnungsort; Technologie; Zukunftsentwicklung

THE LIBRARY – A LIVELY PLACE WHERE EXCITING THINGS HAPPEN: A REPORT OF THE CONFERENCE INTERNET LIBRARIAN (LONDON, OCTOBER 16–17, 2018)

Abstract: More than 300 participants from 28 countries, some 60 lectures and case studies on current developments and visions, interactive sessions and social events – this was the conference Internet Librarian International 2018, October 16–17, Olympia Center, London. The main topics of the event for librarians and information professionals were the library as a place for encounters and learning, future technologies, how they will influence the everyday life of information experts as well as active advertising. Many interesting lectures in six tracks, three of them in parallel.

Keywords: library; learning space; place for encounters; technology; future trend

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2152>

© Birgit Bauer



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

Die Bibliothek – ein Ort der Begegnung, des Lesens, Lernens, Umsetzens, ...

Um im digitalen Zeitalter für ihre Nutzer attraktiv zu bleiben, bemühen sich viele Bibliotheken angenehme, kommunikative Orte der Begegnung, des Lernens, Forschens und Arbeitens zu sein. Sowohl die Keynote als auch die Tracks „Understanding Users, Usage and UX (Anm.: User Experience)“ und „Inclusion and inspiration: Libraries making a difference“ hatten das Besuchererlebnis zum Kern.

In der Keynote „Cultivating knowledge communities“ zeigte Katherine Skinner, Executive Director von Educopia, USA, durch welche Phasen Gemeinschaften gehen und was sie brauchen, um gute Ergebnisse zu erzielen. Das Non-Profit-Institut Educopia unterstützt kollaborative Gemeinschaften darin Wissen zu schaffen, zu teilen und zu bewahren. In den letzten zwölf Jahren hat es praktische Modelle für Knowledge Communities entwickelt und adaptiert. Die Ergebnisse sind auch im E-Book „Community Cultivation Model – A Field Guide“ beschrieben. Es ist in der Endversion ab November 2018 kostenlos erhältlich².



Abb. 1: Katherine Skinner (Foto: Birgit Bauer)

Case Studies spannten den Bogen von Nutzerbefragungen über digitales Lernen bis zu Makerspace-Programmen.

- Die Nutzererfahrungen untersuchten mehrere Büchereien und beschrieben ihre Methoden (z.B. Kognitive Karten, Fototagebücher, Liebesbriefe an die Bücherei, Beobachtungen, Alumni-Befragungen, Interviews) und Lessons Learned.
- Lese-Förder-Programme: Ein paar Organisationen stellten ihre Lese-Förder-Programme für alle Altersklassen vor, z.B. Reading Ahead in Großbritannien (seit 2008, bis 2015 Six Book Challenge genannt) oder die HelMet Reading Challenge aus Helsinki, Finnland (seit 2015). Nach diesen Initiativen lesen, schreiben und sprechen viele der Teilnehmer mit mehr Selbstvertrauen, lesen mit mehr Freude und lasen Bücher, die sie sonst nicht gelesen hätten. Dazu erhöhen diese Programme die Sichtbarkeit von Bibliotheken, Bibliothekaren und ihren Angeboten.
- Journalismus-Projekt für Schulkinder: Ein Lernerlebnis war auch das Journalismus-Projekt für Schulkinder der Espoo-Stadt-Bücherei in Finnland. Nach Seminaren zu Interview-Techniken, Fake-News und journalistischem Schreiben schafften es alle Teenager einen Text zu verfassen. Das Ziel einer Schülerzeitung wurde nicht erreicht, die Bücherei bleibt aber als positive Erfahrung im Gedächtnis.
- Micro:bits-Programmier-Clubs für Kinder boten 25 Büchereien im britischen Norfolk an – neben besseren IT-Kenntnissen profitierten die Kids auch von mehr Selbstvertrauen, mehr sozialer Kompetenz und der Begeisterung.
- Multimediale Lernerlebnisse mithilfe von Augmented Reality (Anm.: „erweiterte“ Realität) schafft die Columbus State Library, USA. Bruce Massis hatte anschauliche Beispiele vorbereitet, wie Live-Ansichten von realen Elementen durch Computer (hier Tablets) um Geräusche, Erzählungen, Grafiken oder Videos zu plastischen Lernerlebnissen erweitert werden. Zurzeit nutzt die Bibliothek die Technologie, für die auch Multimedia-Experten beschäftigt werden, vor allem für Ausstellungen, in Zukunft wird sie vermehrt für Bibliotheksdienste Verwendung finden³.
- Interactive Fiction und Literaturspiele: Gary Green, Surrey Libraries (GB), erzählte von einer Reihe von Spiel-Entwicklungs-Wettbewerben und Events auf Basis von Büchern (interactive fiction, literary themed game making). Off The Map (British Library, National Videogame Arcade), Playing Beowulf, Litcraft, Gothic Novel Jam sind prominente Beispiele. Leser, Autoren und Büchereien finden da-

durch neue Wege, Geschichten zu erzählen und erweitern ihre Fähigkeiten. Greens Ratschläge für die Umsetzung: „Use free tools, identify partners, focus on a theme, develop collections & skills.“

- Makerspace-Programme für Studierende: Ein Makerspace ist ein kollaborativer Arbeitsbereich innerhalb einer Schule, Bibliothek oder anderen Einrichtung, zum Entwerfen, Erfinden, Erforschen, Prototypisieren oder Herstellen von Artikeln, durch Handwerkszeuge oder High-Tech-Tools, die für einzelne Anwender zu teuer wären. Dazu zählen, je nach Makerspace, ob Idea oder Manufacturing Lab, beispielsweise 3D-Drucker, CAD-Software, Laser-Cutter, CNC-Maschinen, Lötkolben oder sogar Nähmaschinen.

Die Bibliothek der De La Salle Universität auf den Philippinen stellte einen Upcycling-Makerspace zur praktischen Anwendung von STEAM-Kenntnissen (Science, Technology, Engineering, Arts and Math) zur Verfügung. Es sollten Ideen zur Wiederverwendung verschiedener Materialien entwickelt werden. Die Teams schafften es, Prototypen (z.B. einen sonnenenergiebetriebenen Ventilator) zu bauen und auf der Maker Fair auszustellen⁴. Auch die Bibliothek der Sonoma Universität in Kalifornien berichtete von Ihrem Makerspace, offen für alle Studierenden und Fakultäten der Universität.

- Öffentliche Bibliotheken als Zentren für digitale Kompetenzen zu etablieren plant Schweden mit der Initiative „Digitalt först med användaren i fokus“. Dazu wurden gerade die digitalen Kenntnisse der Bibliothekare getestet. 72% der schwedischen Bibliotheksangestellten nahmen teil, bei den Analyse-/Informations-/Datenkenntnisse schnitten sie am besten, bei Sicherheitskenntnissen (protect digital equipment, protect personal data/integrity) am schlechtesten ab⁵.

Die Zukunft im Fokus!

Kim Bohyun, CTO und Professorin der Bibliothek der Universität von Rhode Island (URI), USA, beschrieb in Ihrer spannenden Rede über Artificial Intelligence aktuelle Anwendungen der Künstlichen Intelligenz (KI), beispielsweise maschinelle Übersetzungen, Software zur Analyse von Verträgen, schreibende News-Bots oder Googles AlphaGo. KI-Systeme, in der die maschinellen Software-Programme durch viele Beispiele von ihren menschlichen Trainern lernen, können durch die mitgelerten menschlichen Vorurteile aber auch versagen. Eines der bemerkenswerten

Beispiele, über das Reuters erst im Oktober berichtet hatte, war die maschinell lernende Rekrutierungssoftware von Amazon. Sie hatte vorwiegend an männlichen Lebensläufen gelernt, daraufhin Bewerberinnen diskriminiert und wurde deshalb von Amazon vorläufig wieder abgestellt. Die Universität von Rhode Island eröffnete außerdem im September dieses Jahres das erste KI-Labor in einer Bibliothek. Der Anstoß dafür war von den Studierenden gekommen. Der Fokus des interdisziplinären und geförderten Projekts liegt auf dem „learning-by-doing“ der Studierenden und dieses wird auch in Uni-Kursen von Neural Engineering bis Philosophie integriert.



Abb. 2: Kim Bohyun (Foto: Birgit Bauer)

Mit „Fantastic future? Predicting promise and peril“, der Keynote des zweiten Tages, spannte Martin Hamilton, Computerexperte und Futurist bei Jisc in Großbritannien, einen Bogen von neuen Industrie-Entwicklungen, beispielsweise Education 4.0, Drohnen-, DNA- oder Roboter-Engineering, über Risiken wie Klimawechsel oder Fake news bis zu neuen Chancen. Er warf dazu die Frage auf: Wo könnten Bibliothekare diese Entwicklungen und Karrieren unterstützen? Als innovatives Bibliothek-

sprojekt stellte er „The Hive“ (der Bienenstock) vor, eine moderne, nachhaltig designte, gemeinsame Bibliothek von Universität Worcester und Grafschaft Worcestershire. Durch die Kooperation konnte sich die öffentliche Bücherei erfolgreich behaupten und wurde nicht der britischen Sparpolitik geopfert⁶. Steven Shelton, Bibliothekar an der Uni Chatanoo-ga (USA), gab ebenfalls einen Überblick über technische Innovationen und riet dazu, die Technik nicht nur als Bedrohung, sondern auch als Unterstützung zu sehen.



Abb. 3: Martin Hamilton (Foto: Birgit Bauer)

Aktiv werben mit Events, Spielen, Podcasts, Medien, ...

Büchereien aktiv mit innovativen Konzepten zu bewerben und nicht nur ihre schwindende Bedeutung zu bejammern – das war schon in den letzten Jahren ein Schwerpunkt auf der ILI. Der „Magical Marketing“-Strang bündelte dazu eine Reihe von Case Studies:

- Die Event-Initiative Loud in Libraries (GB) lässt seit 2005 etablierte und junge Musiker in ländlichen Büchereien auftreten und schafft damit eine Win-win-win-Situation für Büchereien, Musiker und Pu-

blikum. Bisher gab es 300 Gigs in 30 Büchereien und das Projekt wird fortgesetzt⁷.

- Crowdsourcing zur Recherche mit gut besuchter Ausstellung der Ergebnisse: Laut Martin O'Connor, University College Cork, Irland, war das Projekt über die Geschichte eines populären Musik-Clubs von den 1970er-Jahren bis zu seinem Schließen 2003, viel, viel Arbeit, aber ein guter Weg, eine Geschichte zu erzählen, und ein großes Publikum zu erreichen.
- Tipps und Tools für das Bewerben von Events in Sozialen Medien kamen von Alison McNab, University Huddersfield (GB), mit Zugang zu vielen hilfreichen Links.
- Podcasts Librarians with Lives (LwL, GB) – Erfahrungen, Tipps, Interviews von und für Bibliothekare⁸.
- In der regionalen Wochenzeitung in einer wöchentlichen Kolumne empfiehlt die Bücherei Vejen in Dänemark jeweils ein Buch. Mit eingängiger Überschrift, persönlich gehalten, mit etwa 500 Wörtern – das lässt sie sich vom Aufwand her sowohl lesen als auch schreiben – erhöht die Kolumne die Sichtbarkeit der Bücherei.
- Eine eigene digitale Zeitung erstellt die Bibliothek der Los Angeles County Metropolitan Transportation Authority in den USA.

Außerdem bot der Pre-Conference-Workshop „Marketing your library service: principles and actions“ Gelegenheit, sich einen ganzen Tag mit PR und Marketing zu beschäftigen. Er war auch ohne Konferenz buchbar.

Skills for the next-gen Information Professional

Die „Skills for the next-gen librarian“ diskutierte ein Podium mit den Zuhörern: die vielen neuen Anforderungen und Jobbezeichnungen für Bibliothekare und welche Kurse sinnvoll wären oder bereits unterrichtet würden – wie Projekt-/HR-/Change-Management, Business Intelligence oder Trainingsmethoden. Macht Web Development, Web Design, Data Mining oder ähnliches im Lehrplan Sinn oder sollte man als Bibliothek im Bedarfsfall eher (IT)-Spezialisten einstellen? Welche Eigenschaften werden gesucht? Ein Diskutant meinte Teamarbeit, Problemlösung, Kommunikation. Ein Zuhörer wünschte für Kundenkontakt Neugier, Flexibilität und Sympathie, ein anderer legte wiederum auf Fachkenntnisse (subject expertise) Wert, eine weitere Teilnehmerin setzt für ihre Firmenbibliothek auf gute Recherchekenntnisse. Abgesehen vom lebenslangen Lernen waren in

der Diskussion keine eindeutigen Trends erkennbar. Vieles scheint möglich.

„Next-gen search skills“: In der Doppelkonferenz von Marydee Ojala, Co-Chair der Konferenz und Herausgeberin des Online Searcher-Magazins, USA, und Martin White, Intranet Focus Ltd., GB, kamen die aktuellen Technologien zur Sprache, von KI über Textanalyse bis Predictiv Analytics, aber auch der Gegensatz von Contentssprache (meist Englisch) zu Muttersprache (meist nicht Englisch), die die Suche bereits heute beeinflussen. Sie raten: „Update your skills“ (z.B. information, data and media literacy, teaching skills) and „stay alert, stay flexible, stay awesome“. News zu Suchmaschinen und anderen Recherchertools fanden im ganztägigen Pre-Conference-Workshop „Search Skills Academy“ Platz.

Kooperationen, Bestände, Archive

Weitere Themenfelder waren beispielsweise Kooperationen von Bibliotheken (ein gemeinsames Bibliothekssystem für alle öffentlichen Büchereien in Dänemark, die National Bibliographic Knowledgebase in Großbritannien), Data Repositories und Bestände (z.B. „... open and integrated research data repository in Canada“, „Analyzing Overlap: data-driven decisions“, „Using Google apps to improve data collection“, „... lean approaches to scholarly resources“), Initiativen zur Web-Archivierung in den Niederlanden, in Belgien (Projekt Promise) und über Grenzen hinweg, wie sicher ist die Blockchain-Technologie für digitale Archive (Archangel-Projekt, GB), Ethik und Datenschutz (Podiumsdiskussion) und mehr.

„Librarians make the world a better place“

Phil Bradley, Co-Chair der Konferenz, international bekannter britischer Information Consultant und Buchautor, schloss die zwanzigste ILI-Konferenz mit einem Rückblick. Seine „last ever speech at my last ever conference“ war auch ein eindringliches Plädoyer für Bibliothekare und ihre Rolle: „What you do is essential to your community.“ ... „Being a librarian is not about books, is not about magazines, is not about searching the internet. What it is about is our community. What it is about is protecting that community and empowering that community.“ ... „We make lives better for everybody.“ ... „And you do know how to make the world a better place – because that is what we do.“⁹

Das „Rundherum“

Teilnehmende: Die ILI ist vor allem für Bibliothekare aus der ganzen Welt konzipiert. Das spiegelt sich in der Besucherstatistik wider. Der Großteil der Teilnehmenden sind Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus vielen Wissensgebieten, allen Karrierestufen und der ganzen Bandbreite an Bibliotheken. Dazu Researcher, Consultants, Marketing Manager, Lektoren oder Studierende. Fast die Hälfte kommt aus Großbritannien. Auch die skandinavischen Länder sind stark vertreten. Der Rest verteilt sich z.B. auf die USA, Kanada, Irland, die Niederlande, die Schweiz, Deutschland und Österreich, bis zu den Philippinen, Singapur, Hong Kong oder Katar.

Lunch und Pausenkaffees mit reichlich Kuchen und Obst sind inkludiert und unterstützen die positive Atmosphäre und den zwanglosen Gedankenaustausch mit anderen Teilnehmenden, den Vortragenden und den Organisatorinnen und Organisatoren.

Die „Schwester“-Konferenz Internet Librarian in Kalifornien, USA, ist etwas größer (3 Tage, 5 Tracks), deckt ähnliche Themen ab und ist auf den amerikanischen Markt zugeschnitten.

Taxonomy Boot Camp: Parallel zur ILI mit der Möglichkeit zum Dialog bei gemeinsamem Lunch und Pausenkaffees fand das dritte Taxonomy Boot Camp statt, eine internationale Konferenz zu Taxonomie, Metadata, Big Data und Machine Learning. Auch die österreichische Firma Poolparty war mit einem Vortrag – „Why we should create taxonomies and extend them with ontologies“ – und als Sponsor dabei.

Dipl.-Ing.ⁱⁿ Birgit Bauer
Bauer Business Research e.U.
E-Mail: office@bauerbusinessresearch.com

- 1 Siehe das Programm unter <http://www.internet-librarian.com/2018/>
- 2 Siehe <https://educopia.org/cultivation>
- 3 Ein kommerzielles Beispiel dazu: <https://youtu.be/LTs24oKbzf8>
- 4 Für eine Zusammenfassung von Hintergrund, Programm und Ergebnissen siehe Labangon, Donna Lyn & Mariano, Randolph (2018). Full STEAM ahead: Empowering and catalyzing creative thinking and social

entrepreneurial skills of the community through library makerspace. <https://www.researchgate.net/publication/326697461>

- 5 Für einen Testbericht siehe Kungliga biblioteket (2018). Digitalt först med användaren i fokus – mobiliseringsfas januari-augusti 2018. <http://bit.ly/2SjiUCs>
- 6 Siehe die Rede hier: https://youtu.be/ZF0GHQHS_XM
- 7 Siehe <http://www.getitloudinlibraries.com>
- 8 Mehrere ILI2018-Specials hierzu auf <https://soundcloud.com/joanna-wood-952735673>
- 9 Nachzuhören auf <https://youtu.be/SqaIUsw1XdU>

■ PRÄSENTATION DER EUROPEAN OPEN SCIENCE CLOUD AN DER UNIVERSITÄT WIEN (WIEN, 23. NOVEMBER 2018)

von *Bruno Bauer*

Zusammenfassung: Am 23. November 2018 wurde im Rahmen der österreichischen EU-Ratspräsidentschaft die erste Version des Internet-Portals der „European Open Science Cloud“ (EOSC) an der Universität Wien präsentiert. Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Wissenschaft und Forschungsförderung sowie der Europäischen Kommission sprachen über Konzept und Bedeutung der EOSC und stellten an konkreten Beispielen deren Potential vor. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurde auch „The Vienna Declaration on the European Open Science Cloud“ öffentlich vorgestellt.

Schlüsselwörter: Europäische Union; European Open Science Cloud; EOSC; Internet-Portal; e-Infrastrukturen; Vienna Declaration on the European Open Science Cloud; Universität Wien; 2018; Tagungsbericht

LAUNCH OF THE EUROPEAN OPEN SCIENCE CLOUD AT THE UNIVERSITY OF VIENNA (VIENNA, NOVEMBER 23, 2018)

Abstract: On November 23, 2018 the first version of the internet portal European Open Science Cloud (EOSC) was presented at the University of Vienna as part of the Austrian EU Council Presidency. Representatives from politics, science, research funding and the European Commission discussed the concept and meaning of the EOSC and presented its potential with concrete examples. As part of this event the Vienna Declaration on the European Open Science was also publicly presented.

Keywords: European Union; European Open Science Cloud; EOSC; internet portal; e-infrastructures; Vienna Declaration on the European Open Science Cloud; University of Vienna; 2018; event report

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2171>

© Bruno Bauer



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)



1,7 Millionen Forscherinnen und Forscher sowie 70 Millionen Expertinnen und Experten in Wissenschaft und Technologie in Europa produzieren laufend Daten. Allein von der Europäischen Union wurden in den letzten zehn Jahren Forschungsprojekte mit einer Fördersumme von mehr als 120 Milliarden Euro gefördert, aus denen auch große Datenmengen entstanden sind. Die Möglichkeit, diese sicher zu archivieren und wieder zu verwenden, wurde von der Europäischen Kommission als wichtiges Ziel formuliert. Nachdem die Vorarbeiten an einer European Open Science Cloud (EOSC) bereits 2015 gestartet worden waren¹, erfolgte deren offizielle Ankündigung durch die Europäische Kommission im April 2016.² Für die Entwicklung und den Aufbau der Cloud, deren Fertigstellung bis 2020 geplant ist, wurden über Horizon 2020 600 Millionen Euro bereitgestellt.

Am 23. November 2018 fand im Rahmen der österreichischen EU-Ratspräsidentschaft der „Launch of the European Open Science Cloud“ im historischen Lesesaal der Universitätsbibliothek der Universität Wien statt.³ Ziel der EOSC ist es, wie Heinz Faßmann, Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung, in seiner Rede zur Eröffnung der Veranstaltung ausführte, öffentlich finanzierte Datensätze wieder öffentlich zugänglich zu machen und eine wichtigen Meilenstein für die europäische e-Infrastruktur zu setzen, die von „Openness“ geprägt ist. Das von europäischen Forscherinnen und Forschern produzierte und stetig steigende Datenvolumen, insbesondere im Rahmen von öffentlich geförderter Forschung, soll in einer offenen und sicheren Umgebung gespeichert und verwaltet werden, sodass es wieder verwendet werden kann.

Jean-Eric Paquet, Generaldirektor für Forschung und Innovation der EU-Kommission, erläuterte, dass die Daten nicht zentral gespeichert werden sollen; vielmehr wird im Rahmen der EOSC die Zusammenführung der bestehenden Infrastrukturen für Daten über die Grenzen von Ländern und Disziplinen hinweg angestrebt. Für die Daten sollen gemeinsame Stan-

dards genutzt werden. Große Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang den Prinzipien von FAIR zu, an denen sich die EOSC orientiert: Findable (auffindbar), Accessible (zugänglich), Interoperable (kompatibel), Re-usable (wiederverwendbar).

Paul Ayrís, Vice- Provost der Library Services der University College London, wies auf die Chance für Europa hin, mit der aktuellen EOSC-Initiative im globalen Kontext eine führende Rolle im Bereich von Open Science einnehmen zu können. Auch er betonte die Bedeutung der FAIR-Prinzipien, die für die Aktivitäten der League of European Research Universities (LERU) maßgeblich sind, wie in der von der LERU im Mai 2018 veröffentlichten Roadmap für Open Science an Universitäten festgehalten wurde.⁴

In weiteren Beiträgen erläuterten Forscherinnen und Forschern anhand konkreter Beispiele europäischer Forschungseinrichtungen das Potential von Kooperationen im Bereich der Forschungsdaten und den Nutzen der EOSC. Die Bandbreite reichte von der Hirnforschung (hierzu sprach Katrin Amunts, Direktorin des Instituts für Neurowissenschaften und Medizin am Forschungszentrum Jülich, über die beeindruckende Kooperation wissenschaftlicher Einrichtungen in verschiedenen Ländern beim Human Brain Project) bis zu den Sprachwissenschaften (hierzu ließ Ruth Wodak, ehemalige Professorin für Sprachwissenschaften der Universität Wien und der Lancaster University, die rasante Entwicklung Revue passieren, die im Verlauf ihrer beruflichen Karriere eine immer effizienteres Arbeiten über Ländergrenzen hinweg ermöglicht hat).

Anschließend wurden von Jean-David Malo, Director for Open Innovation and Open Science, und Thomas Skordas, Director for Digital Excellence and Science Infrastructure, sowie weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Europäischen Kommission die Governance und die erste Version des Portals der European Open Science Cloud vorgestellt: www.eosc-portal.eu.

Zum Abschluss der Veranstaltung, die vom Wiener Organisationskomitee (Paolo Budroni, Raman Ganguly, Stefan Hanslik, Barbara Sanchez-Solis, Pamela Stückler und Gerry Schneider) perfekt vorbereitet worden ist, präsentierten Bundesminister Heinz Faßmann, Karina Angelieva, stellvertretende Ministerin für Bildung und Forschung in Bulgarien, sowie Ciprian Preda, Staatssekretär für Forschung und Innovation in Rumänien, „*The Vienna Declaration on the European Open Science Cloud*“⁵.

Die Präsentationen und Videos zum EOSC Launch Event, das vom Bundesministerium für Bildung, Forschung und Wissenschaft, von der Universität Wien, der Technischen Universität Wien und der Europäischen Kommission veranstaltet wurde, sind über Phaidra, das Repositorium der Universität Wien, abrufbar.⁶

The Vienna Declaration on the European Open Science Cloud

Vienna, 23 November 2018

We, Ministers, delegates and other participants attending the launch event of the European Open Science Cloud (EOSC):

- 1) Recall the challenges of data driven research in pursuing excellent science as stated in the „EOSC Declaration“ signed in Brussels on 10 July 2017.
- 2) Reaffirm the potential of the European Open Science Cloud to transform the research landscape in Europe. Confirm that the vision of the European Open Science Cloud is that of a research data commons, inclusive of all disciplines and Member States, sustainable in the long-term.
- 3) Recognise that the implementation of the European Open Science Cloud is a process, not a project, by its nature iterative and based on constant learning and mutual alignment. Highlight the need for continuous dialogue to build trust and consensus among scientists, researchers, funders, users and service providers.
- 4) Highlight that Europe is well placed to take a global leadership position in the development and application of cloud services for Science. Reaffirm that the European Open Science Cloud will be both European and open to the world, reaching out over time to relevant global research partners.
- 5) Recall that the Council – in its conclusions of 29 May 2018 – welcomed the implementation roadmap and the federated model for the European Open Science Cloud. It invited the Commission and all Member States to set up a common governance framework that ensures participation of stakeholders from the research community based on principles of transparency, openness and inclusiveness and an effective involvement of all Member States.
- 6) Note that the 2018 EOSC Summit (held on 11 June 2018) called for acceleration towards making the European Open Science Cloud a reality, hinting at the need to further strengthen the ongoing dialogue across institutions and with stakeholders, for a new governance framework to be launched in Vienna, on 23 November 2018.

We therefore:

- 7) Resolve to harness the many ongoing and planned activities at EU and Member States level to cooperate in establishing an inclusive partnership with a view to developing the European Open Science Cloud as a federated infrastructure that can enhance value-based, open, trusted, user-centric digital services across borders within the Digital Single Market (DSM).
- 8) Invite all Member States, as well as public and private stakeholders in Europe, to support actively this joint effort and the new European Open Science Cloud governance structure for a successful implementation of the initiative.
- 9) Call for the European Open Science Cloud to provide all researchers in Europe with seamless access to an open-by-default, efficient and cross-disciplinary environment for storing, accessing, reusing and processing research data supported by FAIR data principles.
- 10) Commit to support service provision for the European Open Science Cloud by helping connecting relevant national and disciplinary nodes to the pan-European level.
- 11) Reaffirm the potential of the European Open Science Cloud to enable first-class data-driven science and to stimulate new business models benefiting our society and the economy. Recognise that such services will create opportunities for both public and private sectors, notably by intensifying reuse of public sector information while preserving data integrity, and ensuring access, transparency within and across borders.

We therefore declare to work together towards realising the potential of the European Open Science Cloud for the benefit of citizens, society and the economy.

The Vienna EOSC Declaration was conceived by Paolo Budroni, University of Vienna and Stefan Hanslik, Austrian Federal Ministry for Education in close cooperation with the European Commission. Vienna, 2018

Mag. Bruno Bauer
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-4729-331X>
Medizinische Universität Wien, Universitätsbibliothek
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

- 1 European Commission: Realising the European Open Science Cloud. First report and recommendations of the Commission High Level Expert Group on the European Open Science Cloud. Luxembourg: Publications Office of the European Union, 2016. Online: https://ec.europa.eu/research/openscience/pdf/realising_the_european_open_science_cloud_2016.pdf
- 2 European Commission: European Cloud Initiative – Building a competitive data and knowledge economy in Europe. Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions. Brussels, 19.4.2016. Online: http://ec.europa.eu/newsroom/dae/document.cfm?doc_id=15266
- 3 Launch of the European Open Science Cloud. Vienna, 23rd November 2018. Online: <https://eosc-launch.eu/home/>
- 4 League of European Research Universities (Leru): Open Science and its role in universities: a roadmap for cultural change. Leuven, May 2018. Advice Paper No. 24. Online: <https://www.leru.org/files/LERU-AP24-Open-Science-full-paper.pdf>
- 5 The Vienna Declaration on the European Open Science Cloud. Vienna, 23.11.2018. Online: <https://phaidra.univie.ac.at/view/o:918643>
- 6 The European Open Science Cloud: Launch Event. https://phaidra.univie.ac.at/detail_object/o:918650

■ **Maren Gottschalk: Johannes Gutenberg. Mann des Jahrtausends. Köln-Weimar-Wien: Böhlau 2018. ISBN: 978-3-412-51250-7**

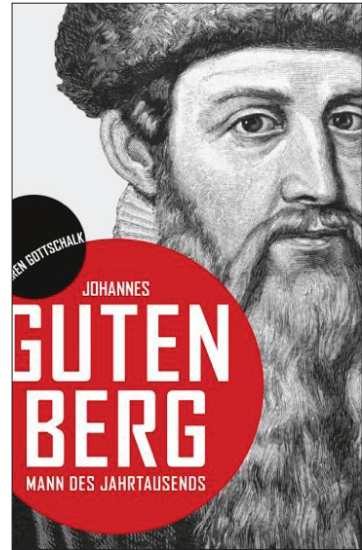
Unvorstellbar, welche historischen Marksteine sich ohne seine Erfindung gar nicht ereignet hätten oder auf anderen Umwegen passiert wären: die Reformation, der 30-jährige Krieg, opulente Hoffeste, Musik und Theater, die Aufklärung, die Französische Revolution, die Revolution von 1848 usw. Auch die von uns so gut in Erinnerung gebliebenen Gute-Nacht-Geschichten unserer Eltern hätte es nicht in dieser Form gegeben.

All diese Ereignisse wurden initiiert, angefacht und weitergetragen durch das gedruckte Wort und Bild – vervielfältigt durch den Buchdruck mit beweglichen Lettern – DER Erfindung von Johannes Gutenberg aus Mainz.

Das Buch Johannes Gutenberg. Mann des Jahrtausends von Maren Gottschalk begibt sich auf eine spannende Entdeckungsreise zur Person und seiner bahnbrechenden Erfindung. Dabei wird der Versuch unternommen, vieles aus dem Dunkel der Vergangenheit zu heben. Anlass für die Publikation ist der im Jahre 2018 zum 550. Mal wiederkehrende Todestag von Johannes Gutenberg.

Beim Lesen wird klar, es liegt gar vieles vom Leben und Schaffen Gutenbergs im Dunkeln, und wichtige Eckpfeiler seiner Lebensstationen, zur Familie, seiner Ausbildung, die Berufserfahrung und sogar die zündende Idee zum Buchdruck selbst bleiben aufgrund fehlender schriftlicher Quellen reine Spekulation. Dieses Manko ist aber gerade für die frühe Neuzeit – zumal es sich ja „nur“ um einen Handwerker und keine gesellschaftlich höher stehende Person handelt – nicht verwunderlich sondern durchaus üblich. Nur anhand weniger Quellen gelingt es, Gutenbergs in offiziellen und amtlichen Dokumente habhaft zu werden (S. 44, 58).

Gottschalk gelingt es durch einen klug gewählten roten Faden, der chronologisch das Leben des Titelhelden nachzeichnet, in elf Kapiteln eine run-



de Geschichte „zu erzählen“. Die erfolgte Themenwahl kann als gelungen bezeichnet werden. Besonders anschaulich fallen dabei die Beschreibung des eigentlichen Werkvorgangs des Druckens sowie der Blick in eine Buchdruckerwerkstatt (Offizin) aus. Ebenso wird aufgezeigt, dass Jahrhunderte vor Gutenberg bereits die alten Chinesen eine Vorform des Buchdruckes beherrschten (S. 91–92). Die Autorin zeichnet ein farbenfrohes, lautes und lebendiges Bild von Gutenbergs Geburtsstadt Mainz, der Gesellschaft, der Inwohner und des städtischen Treibens mit all seinen Facetten. Auch auf weitere Lebensstationen Gutenbergs, wie Aufenthalte in Eltville, Erfurt und Straßburg nimmt die Autorin den Leser mit.

In diesem Zusammenhang muss angemerkt werden, dass die Beschreibungen zuweilen ins Erzählende abschweifen, wo Kapitel sich zu sehr vom Thema entfernen und kürzer gehalten werden hätten sollen (S. 67, 87).

Und genau hier stößt der aufmerksame Leser auf eine grundlegende Irritation des Buches. Welche Intention verfolgt die Publikation: soll es ein Sachbuch sein, will es populär erzählen oder den Leser romanhaft unterhalten?

Den auf soliden Nachforschungen basierenden Informationsfluss mindern zuweilen sowohl die fehlenden Belege von platzierten Fakten, etwa wenn Gottschalk Mainz als „Goldene Stadt“ bezeichnet, als auch die fehlende Erläuterung von historischen Begriffen, deren Bedeutung nicht jedem Leser geläufig sein mögen (S. 10–11, 16, 21). Die Autorin skizziert gut recherchiert die einzelnen Schritte im Werkvorgang des Buchdruckes, verweist aber bei der technischen Umsetzung unglücklich auf „Maschinenkraft“, die in diesem Zusammenhang wohl eher als Wasserkraft (Mühlen?) zu bezeichnen wäre (S. 92). Als historischer Fehler gilt die Nennung Papst Leo X. aus der Familie Medici, der von 1513 bis 1521 sein Pontifikat hatte und daher nicht – wie Gottschalk anführt – im Jahre 1485 Oberhaupt der katholischen Kirche sein konnte (S. 152). Hier wird Leo X. mit Papst Innozenz VIII verwechselt (Pontifikat: 1484–1492).

Für Historiker generell problematisch gilt der Umgang mit historischen Geldangaben und den verschiedenen Währungen im Europa der frühen Neuzeit. Der Versuch, die Währungen umzurechnen und in heutige Relation zu setzen, ist insofern schwierig, da es keinen verbindlichen Umrechnungsschlüssel gibt. Vergleiche können partiell mit Angaben zum Preis von Brot, dem Wochen- oder Monatsverdienst eines Handwerkers oder Beamten gezogen werden.

Was die flüssige und spannende Erzählsprache zuweilen stört, sind saloppe und triviale Formulierungen. So etwa wenn die Frage aufgeworfen wird, ob Gutenberg „glücklich war“ (S. 65), wenn man über einen „30

Minuten Schulweg“ nachsinnt (S. 24), wenn Handelshäuser als „Kaufhäuser“ bezeichnet werden und man von „Ehescheidung“ im 15. Jahrhundert spricht (S. 15, 17). Auch die Ausführungen zum Thema Wein, der als besonderes Getränk ausgewiesen wird, ist unglücklich platziert. War doch Wein, verdünnt und gesüßt, das gängige Getränk dieser Zeit, im Wissen, dass Wasser durch seine Verunreinigung nicht ohne vorheriges Abkochen genießbar war (S. 46).

In allem schafft es Gottschalk mit ihrer Publikation gekonnt den Spagat zwischen Sachbuch mit historischem Anspruch und Belletristik zu meistern. Durch farbenfrohe Erzählbilder gelingt es der Autorin, die Zeit Gutenbergs, sein familiäres, persönliches und berufliches Umfeld sowie die gesellschaftlichen Um- und Zustände im Mainz des 15. Jahrhunderts dem Leser näher zu bringen. Dem Charakter eines Sachbuches gerecht wird man sowohl durch die ausgewählte und vor allem rezente Fachliteratur als auch mit den geschickt gewählten Illustrationen. Der Abbildungsapparat profitiert von den unterschiedlichen Motiven, die sich aus einem bunten Allerlei von Miniaturmalerei, Druck, Realien und aktuellen Ansichten zusammensetzen. Man vermisst dabei aber Darstellungen von Gutenbergs überlieferten Druck-Meisterwerken, wie etwa den erwähnten „Türkenkalender“ (Bayerische Staatsbibliothek München) und den ausführlich beschriebenen „Ablassbrief“ (Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel; S. 107, 109).

Das Buchformat ist handlich, ideal zum Schmökern, das Layout zeigt sich ansprechend unkonventionell und die Bildqualität kann als gut bewertet werden. All dies spricht dafür, dass das Buch „Johannes Gutenberg. Mann des Jahrtausends“ einen berechtigten Platz im (kultur-)historischen Bücherregal erhält.

Thomas Kuster, Innsbruck

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2172>

© Thomas Kuster



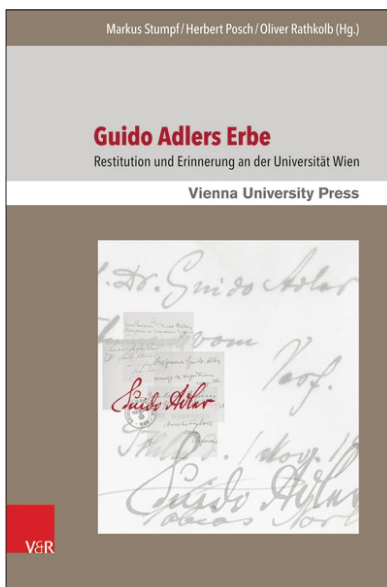
Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **Markus Stumpf, Herbert Posch, Oliver Rathkolb (Hgg.): Guido Adlers Erbe: Restitution und Erinnerung an der Universität Wien, Göttingen: Vienna University Press bei V&R unipress 2017 (= Bibliothek im Kontext 1). ISBN: 978-3-8471-0721-7**

Open Access unter: <https://doi.org/10.14220/9783737007214>

Nach dem Tod des Gründers des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien, Guido Adler, im Jahr 1941 wurde unter federführender Beteiligung von Mitarbeitern desselben Instituts seiner Tochter Melanie die Bibliothek des Vaters geraubt. Während Teile des Raubguts in den Nachkriegsjahren zögerlich zurückgegeben wurden, befanden sich Teilbestände bis in die jüngste Vergangenheit im Bestand der Universitätsbibliothek Wien und des Archivs der Universität Wien, wie die Aufarbeitung durch das Projektteam NS-Provenienzforschung der UB Wien ergeben hat. Die betroffenen Bücher und Archivalien wurden den Erben im Jahr 2012 vertraglich, 2013 physisch zurückgegeben.



Aus diesem Anlass wurde 2013 eine Tagung zum Thema veranstaltet, auf die der vorliegende Band zurückgeht. Er versteht sich zunächst als Dokumentation der zurückgegebenen Bestände: Der dokumentarische Teil listet sämtliche restituierten Bücher und Archivalien in Zusammenstellungen von Markus Stumpf respektive Thomas Maisel auf. Beide Aufstellungen sind mit zahlreichen Kommentaren, im Fall der Bücher auch mit Abbildungen der relevanten Autorenwidmungen und Ex-Libris-Vermerke sowie Literaturangaben versehen.

Das erst nach der Tagung begonnene (und mittlerweile abgeschlossene) NS-Provenienzforschungs-Projekt von Monika Schreiber, das die Herkunft der Musikinstrumente in der Instrumentensammlung des Instituts für Musikwissenschaft geklärt, die Belege ausführlich dokumentiert und in diesem Fall die Unbedenklichkeit des Besitzes ergeben hat, wurde sinnvollerweise ebenfalls in den Band aufgenommen und bildet den dritten Teil des dokumentarischen Abschnitts.

Die Veröffentlichung geht über die bloße Dokumentation jedoch deutlich hinaus. Schon beim ersten Durchblättern fällt das Gewicht des Beitrags von Markus Stumpf ins Auge. Sein Tagungsbeitrag wurde in der schriftlichen Form noch einmal deutlich auf eine 120-seitige, dicht belegte Recherche rund um Raub und teilweise Rückgabe der Bibliothek ausgebaut. Dabei beginnt die Darstellung schon in den Jahrzehnten vor der NS-Herrschaft in Österreich, für die sich das deutschnational-antisemitische Klima an der Universität Wien auch in Bezug auf die Musikwissenschaft schon in verschiedener Art dokumentieren lässt. Dem Kerngeschehen rund um den Raub selbst folgt eine Beleuchtung der Nachkriegsereignisse. Die dargestellten Verwicklungen bei der Rückgabe eines ersten größeren Teils der geraubten Bibliothek sind in erster Linie darauf zurückzuführen, dass von Seiten der Österreichischen Nationalbibliothek und des Instituts für Musikwissenschaft sowohl Rückgabe als auch Ausfuhr der Bibliothek in die USA mehrfach Steine in den Weg gelegt wurden, was aber letztlich ohne Erfolg blieb. Die Bestände, die in den 2010er Jahren gefunden wurden, scheinen dabei übersehen worden zu sein, auch wenn sich das mit Sicherheit nicht feststellen lässt.

Insgesamt bekommt der Beitrag von Stumpf im Verhältnis zu den anderen sehr viel Raum. Dies ist jedoch unmittelbar nachvollziehbar: Der Anlass der Tagung fordert es nachgerade ein, eine Gesamtdarstellung der komplexen Ereignisse zu versuchen, die sich vom Raub bis zu den vorerst letzten Rückgaben über Jahrzehnte erstreckt haben. Diese Aufgabe hat Stumpf mit großer Akribie bewältigt.

Das schmälert allerdings nicht den Anteil, den die anderen Artikel zum Band leisten, die die dargestellten Geschehnisse in unterschiedlicher Form in Kontext setzen.

Eine übergeordnete Perspektive nimmt Fritz Trümpi ein, der darlegt, welche Sonderrolle Baldur von Schirach für die Stadt Wien aus dem Topos „Musikstadt“ zu ziehen versuchte. Die Pflege dieses Topos schloss in der Zeit des Nationalsozialismus mit ein, dass man ihn – implizit oder auch expressis verbis – benutzte, um gegen Juden zu hetzen und Delogierungen oder Raub jüdischen Eigentums ideologisch zu rechtfertigen, was eine Brücke zum Fall Adler schlägt. Wie etwa Stumpf dokumentiert, deutete Erich Schenk den Raub der Bibliothek, an dem er beteiligt war, in einem Brief an die Finanzprokurator Wien 1947 euphemistisch zu einer Inobhutnahme um (vgl. S. 170 des rezensierten Bandes).

Der Beitrag von Barbara Boisits, die als Musikhistorikerin schon seit vielen Jahren mit Biographie und Wirkung Guido Adlers befasst ist, versucht uns dessen Persönlichkeit näherzubringen, was nicht nur biographisch von

Interesse ist, sondern auf das von ihm begründete Fach ausstrahlte. Dabei nimmt sie Bezug auf seine persönliche Entwicklung, seine Ausbildung als Musiker und Komponist, aber auch Jurist, was alles auf eine Art seinen Weg in die Wissenschaft und die Entwicklung seiner deutlich positivistischen Methode vorbereitet hat. Nicht unerwähnt bleiben aber auch sein Ringen um Anerkennung für die Musikwissenschaft, in der Zwischenkriegszeit dann aus zunehmend politischen Gründen auch *innerhalb* der Musikwissenschaft, sowie seine persönlichen Mittel, auf das vergiftete universitäre und gesellschaftliche Klima zu reagieren und es zu kommentieren, ohne dabei die agierenden Personen explizit zu benennen.

Clemens Zoidl fasst die Forschung zur Fachgeschichte der deutschsprachigen Musikwissenschaft, soweit sie die Zeit des Nationalsozialismus betrifft, zusammen und benennt die Vermeidungsstrategien in puncto Aufarbeitung. Bis in die Gegenwart ist eine kritische Beschäftigung damit oftmals von Forschern in Angriff genommen worden, die außerhalb der akademischen Institutionen standen und deren Ergebnisse dort defensiv-ablehnend zur Kenntnis genommen wurden. Auch in Wien verhielt es sich nicht anders. Noch 1998 enthielt ein kritisches Gutachten zu einem letztlich abgelehnten FWF-Projekt zur Aufarbeitung der Institutsgeschichte den Hinweis auf die möglicherweise „vatermörderischen“ Konsequenzen und die mangelnde historische Distanz zu den Ereignissen. Daher bleibt Zoidl in Bezug auf die Nachkriegsjahre am Wiener Institut letztlich nur, eine Reihe von Forschungslücken zu benennen, ausgenommen die Erkenntnisse rund um den jahrzehntelangen Vorstand Erich Schenk. Der umfangreiche Referenzapparat verleiht der Darstellung Zoidls bibliographischen Charakter und macht den Artikel zu einer wertvollen Anlaufstelle für einen Einstieg in das Thema.

Der Versuch Wolfgang Fuhrmanns, die Bibliothek Guido Adlers als wissenschaftsgeschichtliches Dokument zu beschreiben, wird von der Erkenntnis durchkreuzt, dass die Bibliothek als solche nicht vollständig zu rekonstruieren ist. Stattdessen macht Fuhrmann sich auf die Suche nach den Fakten, die man über die Bibliothek und ihre Bestände überhaupt zur Verfügung hat, und versucht auch die bekannten Wissenslücken rund um ihre Bestände zu benennen. Seine inhaltlichen Folgerungen aus dem (bekannten) Bestand der Bibliothek sind nichtsdestoweniger aufschlussreich, auch wenn sie cursorisch bleiben müssen.

Das Zwiegespräch von Bruno Nettel und Philip V. Bohlmann schließlich ist sowohl aufgrund der biographischen Bezüge von Bruno Nettls Familie zu Adler interessant (Nettels Vater Paul war mit Adler vertraut und 1938 gemeinsam mit Bruno aus Prag in die USA geflohen) als auch als Gespräch

zwischen zwei in den USA sozialisierten Wissenschaftlern. Es vermittelt einen sich über viele Bereiche erstreckenden Eindruck über Guido Adlers Einfluss auf die Entwicklung der amerikanischen Musikwissenschaft. Die Prägung erscheint dabei weniger einseitig, als es Klischees glauben lassen: Der Einfluss drückt sich für die beiden Diskutanten vielmehr durch die Vermengung zweier in sich etablierter, aber miteinander kompatibler Disziplinen aus.

Guido Adlers Erbe ist eine beeindruckende Dokumentation und sorgfältige Zusammenstellung des aktuellen Stands der Aufarbeitung der Fachgeschichte der Musikwissenschaft im 20. Jahrhundert insbesondere in Österreich (wobei es einige Tagungsbeiträge leider nicht in den Band geschafft haben). Dass das Ergebnis an mancher Stelle auf Lücken nur hinweisen kann, ohne sie zu schließen, liegt in der Natur des Tagungsformats; die systematische Aufarbeitung des Materials, etwa am Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien, ließe sich allenfalls auf mehrjähriger Projektbasis leisten und wäre höchst wünschenswert.

Benedikt Lodes, Wien

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.1968>

© Benedikt Lodes

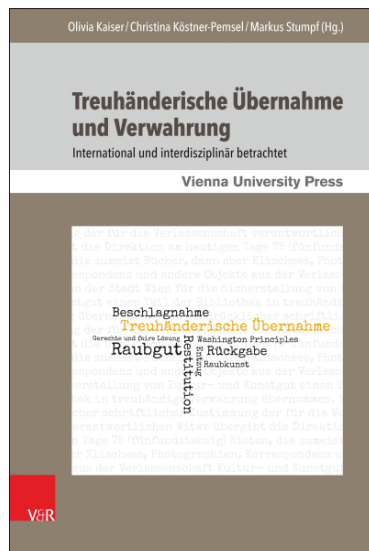


Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

■ **Olivia Kaiser/Christina Köstner-Pemsel/Markus Stumpf (Hg.),
Treuhandrische Übernahme und Verwahrung. International und
interdisziplinär betrachtet. Göttingen: Vienna University Press
bei V&R unipress 2018 (= Bibliothek im Kontext 3).
ISBN: 978-3-8471-0783-5**

Open Access unter: <http://dx.doi.org/10.14220/9783737007832>

Der vorliegende Tagungsband vereinigt jene Beiträge, die an der vom Arbeitsbereich NS-Provenienzforschung der Universitätsbibliothek der Universität Wien im Mai 2017 organisierten Tagung von den ReferentInnen präsentiert wurden. Mit der im Sammelband zentral gestellten Frage nach dem Umgang mit jenen an öffentliche Einrichtungen „treuhänderisch“ übernommenen und verwahrten Kulturgütern, rückt ein Thema in den Mittelpunkt der Provenienzforschung, das die praktizierten Erwerbungsarten und Geschäftsvorgänge in Frage stellt. Die zur Verwahrung übernommenen Bestände (Treuhand, Leihgaben, staatliche Zuweisungen) bedürfen nun – so die Grundthese des Tagungsbandes – im Kontext des NS-Raubes und der staatlichen Transformations- und Enteignungsprozesse des 20. Jahrhunderts einer kritischen Überprüfung. Die Beiträge zeichnen sich insgesamt durch vielfältige rechts- und verwaltungshistorische Herangehensweisen aus und vermitteln die Komplexität und die Schwierigkeiten der Rekonstruktion der Übernahmeprozesse und der Identifizierung der „treuhänderisch“ übernommenen Objekte. Dabei wird demonstriert, inwiefern sich die Raub- und Verwertungsprozesse nach 1945 nahtlos durch Verschleppungs- und Verschleierungstaktiken seitens der staatlichen Behörden weiterzogen und schließlich nach der Inkorporierung dieser Bestände in die Verwaltungsstrukturen der jeweiligen Institutionen in „Vergessenheit“ gerieten. Heute sind ProvenienzforscherInnen wie MitarbeiterInnen dieser Institutionen mit der Schwierigkeit konfrontiert, die wechselhafte Geschichte dieser Sammlungen zu bestimmen. Diese Beeinträchtigungen resultieren aus der dürftigen Quellenlage, wegen der mehrmaligen Transferierungen der Bestände, durch die vormalig betrie-



benen Verschleierungstechniken, den fehlenden Dokumentationen zu den Übernahmeaktionen sowie durch bewusste Fälschungen der Geschäftsunterlagen.

Markus Stumpf, Christina Köstner-Pemsel und Olivia Kaiser beschreiben an drei Beispielen der von der Universitätsbibliothek Wien bzw. der Universität Wien „treuhänderisch“ übernommenen Sammlungen die Vorgehensweise, die zur Umwandlung der treuhänderischen“ Verwahrung in eine legale Erwerbung dieser „erblosen“ Objekte führte. *Sebastian Spitra* thematisiert in seinem Aufsatz die Begriffe „Treuhand“ und „treuhänderische Verwaltung“ aus juristischer Sicht und zeigt, inwiefern diese wegen fehlenden Reglements und rechtlichen Normierungen „flexibel“ anwendbar sind und als „Metapher“ ein Verantwortlichkeitsverhältnis begründen können. Er weist darauf hin, dass der Begriff „Treuhand“ in der Zweiten Republik zu einem „Heimfallsrecht“ erbloser Verlassenschaften und entzogener Vermögen in die Treuhänderschaft des Staates führte und in der Praxis die Durchsetzung von Entschädigungsansprüchen erschwerte. Wieweit die Republik Österreich dadurch profitierte, wird durch die vorliegenden Forschungsberichte bestätigt. *Michael Wladika* behandelt die Einrichtung der sogenannten „Sammelstellen“ unter den Bedingungen ihrer Einbettung in die bundesstaatlichen Verwaltungsstrukturen und den sich daraus politisch ergebenden Restriktionen und eingeschränkten Handlungsspielräume denen dessen Leiter, Georg Weiss, der eine aktive Rolle in der Rückgabefrage einzunehmen versuchte, ausgesetzt war. Weitere Aufsätze thematisieren die nach 1945 erfolgten Zuweisungen von Kulturgütern im Zuge der Rückgabebestrebungen der Sammelstellen. *Alexandra Caruso* und *Anneliese Schallmeiner* beschreiben anhand der sogenannten „1960er Jahre Zuweisungen“ die komplexe Geschichte von Kunstobjekten, die 1952 an die Republik Österreich verfielen, über mehrere Jahre in Depots eingelagert worden waren, und schließlich zur „treuhänderischen“ Übernahme in vier Bundesmuseen gelangten. *Monika Mayer* berichtet über jene nach 1945 übernommenen Objekte in der „Österreichischen Galerie“, *Monika Löscher* über die sogenannten „1963er Zuweisungen“ an das Kunsthistorische Museum, und *Leonhard Weidinger*, geht in seiner Arbeit der Frage nach der Herkunft jener vom Bundesdenkmalamt übernommen erblosen Objekte – dem sogenannten „Mauerbach-Bestand“ – nach. *Christian Mertens* zeigt am Beispiel von zwei Sammlungen aus der Provenienz jüdischer Holocaustopfer an der Wienbibliothek, wie durch die Untersuchung der Nachkriegskorrespondenz „treuhänderisch“ übernommene Bestände identifiziert werden konnten. Insgesamt bekräftigten diese Arbeiten den Bedarf an weiteren biografischen Forschungen insbesondere zu den an leitenden ministeriel-

len Verwaltungsstellen und an Kunst- und Kulturinstitutionen agierenden Verwaltungsbeamten. *Philipp Mettau* beschäftigt sich in seinem Aufsatz mit der Logistik, die hinter der Organisation des Mobiliens-Raubes im Zuge der Delogierungen und Wohnungsräumungen jüdischer MieterInnen vor deren Deportation aus Wien wirkte. Die Beiträge aus Deutschland thematisieren die Problematik von Zuwendungen von Raubgut durch die Alliierten nach 1945: *Christian George* über den Fall der Universität Mainz, *Johannes Gramlich* über die Zuweisung von Raubgut an die Bayrische Staatsgemäldesammlung und *Stephan Kellner* über die Zuteilung der Bibliothek der NS-Ordensburg Sonthofen an die Bayrische Staatsbibliothek. *Meike Hopp* berichtet über die sogenannte „Alt-Aktion“ (Rudolf Alt) und damit über die Übernahme eines Raubgutbestandes durch die staatliche Graphische Sammlung in München.

Ein weiterer Schwerpunkt des Tagungsbandes beschäftigt sich mit jenen durch die politischen Umbrüche im 20. Jahrhundert hervorgerufenen staatlichen Transformationsprozesse in Osteuropa bzw. der sowjetischen Einflusszonen, die daraus erfolgten Besitztransfers und die damit verknüpfte Frage der Rückstellungsansprüche und der Rückgabep Praxis. *Jana Kocourek* befasst sich in diesem Kontext mit den Schlossbergungsbeständen an der Sächsischen Landes- Staats- und Universitätsbibliothek Dresden infolge der Bodenreform (1945/46) auf dem Gebiet der späteren DDR. Die Tschechische Republik ist mit *Michal Busek* (Buchbestand des jüdischen Museums in Prag), *Johana Prouzová* (Sammlung „Pollak“) und *Marcela Strouhalová* (Tschechische Nationalbibliothek) mit drei Werkstattberichten zur Provenienzforschung vertreten, während *Lara Lempertiene* über die Situation und über den Umgang in staatlichen Archiven in Litauen mit NS-Raubgut und den Initiativen zur Restitution berichtet. Der Zugang zur Frage der Restitution von NS-Raubgut aus jüdischem Besitz in Polen wird mit zwei sehr unterschiedlichen Beiträgen dargestellt. *Julia Stepnowska* und *Kamil Zeidler* thematisieren die Frage der Restitution von Kulturgütern vor dem Hintergrund prioritär angesehener nationaler Interessen Polens („gemeinsamen kulturellen Identität, kulturelles „Gemeingut“), dem nachrangig rechtliche wie ethische Verantwortungsprinzipien im Widerstreit gegenüber stehen. Davon hebt sich der Aufsatz von *Nawojka Cieslinska-Lobkowicz* ab, die hinsichtlich des Widerstandes in Polen auf die – seit der vom kommunistischen Regime vorgenommenen Verstaatlichung und der Übernahme von NS-Raubgut aus jüdischem Besitz in öffentlichen Sammlungen und Bibliotheken – bis heute anhaltende politische, gesellschaftliche und juristische Tradition hinweist. Sie konstatiert eine „Kontinuität des Schweigens“ und der Verschleierung sowie Anonymisierung der Provenienzen, die eine

professionelle Provenienzforschungen und Rückgabeverfahren verhindert. Eine ähnliche Situation beschreibt die Arbeit von *Ekaterina Oleshkevich* zur „Sammlung Schneerson“, deren Rückgabe am Widerstand der russischen Regierung scheitert. Letztere Beiträge verweisen auf die in Gesellschaften existierende Unpopularität sich mit der eigenen Geschichte zu konfrontieren sowie das Fehlen staatlicher Verantwortungskompetenz.

Walter Mentzel, Wien

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2173>

© Walter Mentzel



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

■ **Volksbibliothekare im Nationalsozialismus. Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster.** Hrsg. von **Sven Kuttner u. Peter Vodosek.** Wiesbaden: Harrassowitz 2017 (= **Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Band 50**). ISBN: 978-3-447-10720-4

Die Publikation *Volksbibliothekare im Nationalsozialismus. Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster* geht auf eine gleichnamige Tagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte im Jahr 2015 zurück und thematisiert die Handlungsspielräume von Bibliothekaren an sogenannten „Volksbüchereien“ während des nationalsozialistischen Unrechtsregimes.

Den AutorInnen und Herausgebern (acht Männer und fünf Frauen) ist mit dem Band auf 324 Seiten mit insgesamt 1.057 Fußnoten in zwölf Beiträgen, einem Vorwort und einem Anhang mit ihren Kurzbiographien ein spannendes

bibliothekshistorisches Werk gelungen. Dass die Geschichte des Bibliotheks- und Büchereiwesens eine Querschnittsthematik ist, wird durch die große Bandbreite an wissenschaftlichen Disziplinen aus denen die VerfasserInnen stammen deutlich: Neben Geschichtswissenschaft, Bibliothekswissenschaft, Germanistik, Klassische Philologie, Literaturwissenschaft, Sozialwissenschaften sind auch Kunstgeschichte, Kommunikations- und Medienwissenschaft, aber auch Volkswirtschaft, Biologie und Geographie vertreten.

Als Vorbemerkung gilt es festzuhalten, dass der Begriff „Volksbücherei“ prinzipiell für eine den Nationalsozialisten diametral entgegengesetzte Positionierung von Literaturpädagogik und Bibliothekspolitik stand. Auch wenn der Begriff mittlerweile als veraltet für den Bibliothekstyp „Öffentliche Bibliothek“ gilt, so entwickelten sich aufgrund des Missbrauchs der Nationalsozialisten später dafür wichtige Mindeststandards, wie z. B. „die Verpflichtung auf die Meinungs- und Informationsfreiheit und die Ablehnung ideologisch-weltanschaulicher Instrumentalisierung“.¹

Die Herausgeber gehen in ihrer Analyse von einem Interpretationsmodell einer Selbstmobilisierung der Volksbibliothekare aus. Diese wird als



eine aktive Rolle gesehen, die mehr als nur Kooperation und Kollaboration sowie vorauseilenden Gehorsam darstellt. Dabei wird die Frage nach einer Berufsethik und der moralischen Korruptierbarkeit innerhalb eines Verbrecherregimes aufgeworfen, womit sich der Blick auf die Handlungsspielräume der Protagonisten innerhalb der massiv gewalttätigen, aber auch von Gewalt betroffenen Gesellschaftsordnung im Nationalsozialismus richtet.

Neben einem einführenden Überblick zum Forschungsstand sowie zur Quellenlage stehen paradigmatisch biographische Annäherungsversuche von namhaften Volksbibliothekaren im Zentrum. Ihre Bekanntheit basiert dabei weniger auf ihrer praktischen Büchereiarbeit vor Ort als vielmehr auf ihrer Funktionärsprominenz über die Grenzen des Öffentlichen Büchereiwesens hinweg.

Generell gehen die biographischen Beiträge weit über Skizzen hinaus und sind mit vielen und vielfältigen Informationen gespickt. Den Herausgebern ist es zu danken, dass sie den AutorInnen sichtbar Spielraum beim Umfang der Beiträge gelassen haben, was gegen die allgemeine Tendenz zur Kürze hier der biographischen Thematik zu Gute kam. Die zwölf Beiträge umfassen neben einer Forschungsstandanalyse fünf Beiträge über wesentliche deutsche Volksbibliothekare, die mit zwei Beiträgen zu den besonderen Bedingungen des konfessionellen Büchereiwesens (katholisch und evangelisch) ergänzt werden. In zwei weiteren Beiträgen wird auf das Grenzgebiet Deutschland-Dänemark eingegangen, wobei auch die dänische Perspektive zu Wort kommt. Ergänzt durch zwei Protagonisten des österreichischen Büchereiwesens wird damit dem Aspekt der Anschluss- bzw. Okkupationssituation während der deutschen Besatzung Rechnung getragen.

Peter Vodosek liefert mit seinem Beitrag „Volksbibliothekare im Nationalsozialismus in Darstellungen und Selbstzeugnissen“ (S. 11–35) eine Zusammenfassung der Literatur zum Forschungsstand der Biographik in der Bibliotheksgeschichte mit Bezug auf den Nationalsozialismus in Deutschland. Ein Ergebnis ist dabei, dass man darin v.a. in der Nachkriegszeit den Eindruck gewinnt, „Deutschland sei ein von den Nazis besetztes Land gewesen“ (S. 13). Dabei konstatiert er, dass die Öffentlichen Bibliotheken „für Historiker [und Historikerinnen, Anm. MSt] in der Regel nicht als einzelne Institutionen, sondern sozusagen als Massenphänomen interessant“ waren, was auch mit dem Befund „die Beschäftigung mit der knapp 150-jährigen Geschichte der Öffentlichen Bibliotheken hat keine Tradition“ (S. 14) einhergeht. Vodosek hält jedenfalls resümierend fest: „Volksbibliothekare

waren keine Mörder und Kriegsverbrecher. Vielmehr stellt sich die Frage der moralischen Korruption durch das Regime“ (S. 34).

Fünf wesentliche Deutsche Volksbibliothekare

Angela Graf befasst sich in ihrem Beitrag „Wer ein Deutscher ist, der folgt dem Ruf!“. Wilhelm Schuster, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare“ (S. 37–66) ausführlich mit der Biographie von Wilhelm Schuster (1888–1971). 1920 trat er der stramm konservativen Deutschen-Nationalen Volkspartei bei und auch seine Karriere im Bibliothekswesen begann. Ab 1922 leitete er den Verband der Deutschen Volksbücherei für Polnisch-Schlesien und Galizien und engagierte sich im „Kampf um das Grenzland“. Der Initiative zum Zusammenschluss der Volksbibliothekare folgte Schuster als einer der ersten Mitglieder des 1922 gegründeten neuen „Deutschen Büchereiverbandes“, der 1924 in „Verband Deutscher Volksbibliothekare“ umbenannt wurde und dessen Vorsitz er 1928 übernahm.

1926 wechselte er an die Stadtbibliothek Berlin und begann 1929 zusätzlich an der Berliner Bibliotheksschule zu unterrichten. 1931 bis 1934 leitete er die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen, wobei er diese zwar modernisierte aber gleichzeitig die Literaturliste bereits vor 1933 politisch lenkte. 1933 trat Schuster der NSDAP bei und 1934 wechselte er als Direktor wieder zurück an die Berliner Stadtbibliothek. Diese profitierte in seiner Amtszeit vom Bücherraub, auch versuchte Schuster aus dem besetzten Frankreich Literatur für sein Haus zu „erwerben“. 1945 wurde er zum Volkssturm eingezogen und geriet schließlich in russische Gefangenschaft, aus der er 1946 zurückkehrte. Zwischenzeitlich war er zwar 1945 als „faschistisch belastet“ entlassen worden, seinem Einspruch wurde aber 1949 statt gegeben. Daher konnte er ab 1949 bis zu seiner Pensionierung 1953 an der in Westberlin gegründeten Bibliothekarschule unterrichten. Zusätzlich wurde er 1950 Referent in der neu entstandenen Wissenschaftlichen Zentralbibliothek Dahlem, aus der 1954 die Berliner Amerika-Gedenkbibliothek entstand.

Resümierend hält Graf fest, dass die Rolle Schusters in Hamburg und Berlin und im Verband Deutscher Volksbibliothekare „umstritten“ und der „Vorwurf der vorauseilenden Überangepasstheit“ bestehen bleibt (S. 65). Der „militärisch eingestellte Bibliothekar“ war geprägt worden von der „aggressiven Atmosphäre“ des „Grenzlandes“ und seine „nationalkonservative und antirepublikanische Einstellung ließ 1933 die ‚neue Zeit‘ begrüßen“ (S. 66).

Hiltrud Häntzschel stellt in ihrem Beitrag „Volkbüchereien – die Arsenalen, die geistigen Bunker“. Hermann Sauter: Direktor der Stadtbibliothek und Leiter der Staatlichen Volksbüchereistelle München, 1936–1942“ (S. 219–231) klar, dass Hermann Sauter (1907–1985) bereits als junger Philologe „vom Nationalsozialismus, von völkischen Parolen, von antisemitischen Gedankengut nicht nur infiziert, sondern tief überzeugt war“ (S. 221).

Nach seiner Promotion an der LMU München 1932 legt Sauter noch im selben Jahr die Fachprüfung für den Höheren Bibliotheksdienst ab und tritt 1933 der NSDAP bei. 1934 wird er an der Bayerischen Staatsbibliothek angestellt und 1935 Leiter der dort angesiedelten „Staatlichen Beratungsstelle für Volkbüchereien“, 1936 zusätzlich Leiter der Münchner Stadtbücherei und 1940 Direktor der städtischen Büchereien. Im Februar 1942 wird er als Leiter der Beratungsstelle amtsenthoben und schließlich zum Wehrdienst einberufen.

Für sein Scheitern an der Beratungsstelle identifiziert Häntzschel neben seinem „glücklosen Kampf im Kräftedreieck von Staat, Kirche und Partei“ und den „Animositäten Bayern contra Berlin“ sowie die „Expansion des katholischen Büchereiwesens“ (S. 223) zumindest sechs weitere Faktoren: „Beschränkung seines Einflussbereichs“ durch die Gründung anderer Beratungsstellen; das „finanzielle Aushungern“ seiner Beratungsstelle; den verlorenen Kampf gegen die „konfessionellen Büchereien“; das „Wiederaufblühen“ der „kommerziellen Leihbüchereien“; Abwehr der „Ansprüche der Deutschen Arbeitsfront“ im neu gebildeten Amt „Deutsches Volksbildungswerk“, das auch die Volkbüchereien übernehmen wollte; und die „Reisebuchhandlung Graf“, die mit einer Art „Buchclub“ die Beratungsstelle desavouierte (S. 224–226). Zu seiner Entmachtung 1942 führte schließlich auch der Konflikt um die Vergabe des Literaturpreises der Stadt München.

Allein anhand der Vielzahl dieser Fronten lässt sich sehen, dass eine tiefe NS-Überzeugung alleine nicht ausreichte und so sieht Häntzschel bei der Frage nach „den Handlungsspielräumen“ Sauters, diese „auf ein Minimum geschrumpft“ (S. 228). Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft 1946 erhält er jedoch etliche „Persilscheine“, so dass er 1947 im Sühnebescheid nur als „Mitläufer“ (S. 230) eingestuft wird. Damit ist der Weg frei, um 1948 an der Landesbibliothek Speyer als Bibliotheksrat angestellt und 1950 deren Leiter zu werden. Schließlich wird Sauter noch 1962 bis zu seiner Pensionierung Direktor der Universitätsbibliothek Mainz.

Christine Sauer setzt sich in ihrem Beitrag mit dem Wirken von „Hans Hugelmann als Volksbibliothekar in Nürnberg während des Dritten Reichs“

(S. 233–256) anhand der nur lückenhaft vorhandenen Quellsituation auseinander. Bereits 1926 hatte er sich für die Leitung der Volksbücherei Nürnberg beworben. Unter Druck der Stadtverwaltung und dem Kampfbund für deutsche Kultur unterstützte er die Inszenierung des nationalsozialistischen Terrors (S. 241–242), also die Bereinigung der Bibliotheken und die Verwendung der ausgeschiedenen „schädlichen“ und „unerwünschten“ Bücher für die Bücherverbrennungen in der Kampagne „Wider den undeutschen Geist“. Aus wohl opportunistischen Gründen war er nach Beendigung der Aufnahmesperre 1937 der NSDAP beigetreten, was seine Übernahme in eine lebenslange Anstellung und 1941 eine Beförderung zum Stadtbibliothekar mit sich brachte (S. 253). Sauer hält aber fest, dass Hugelmann nicht zu den Entscheidungsträgern seiner Zeit zählte, hingegen baute er das Fachbuchangebot aus und formte die Volksbücherei nicht zur nationalsozialistischen „Kampfbücherei“ um; auch hielt er sich bei mit Publikationen im „Dritten Reich“ auffallend zurück (S. 255–256).

Zunächst 1945 seines Amtes erhoben, wird er im Entnazifizierungsverfahren 1947 als Mitläufer eingestuft. Damit konnte er 1948 „zunächst Dozent, dann Stellvertretender Leiter und von 1961 bis 1968 Leiter der Volkshochschule in Nürnberg“ werden. Eine Rückkehr in ein bibliothekarisches Amt gelang ihm hingegen nicht mehr (S. 236).

Ragnhild Rabius' Beitrag „Fritz Heiligenstaedt, ein begeisterter Förderer der Volksbüchereien und überzeugter Propagandist des NS-Volksbüchereiwesens“ (S. 257–291) zeichnet Heiligenstaedt (1887–1961) als überzeugten Nationalsozialisten. Nach dem Studium tritt Heiligenstaedt bereits 1912 eine Oberlehrerstelle an der Leibnizschule in Hannover an und übernahm zusätzlich 1919 den stellvertretenden Vorsitz des Vereins für Allgemeine Volksbibliotheken sowie die ehrenamtliche Leitung der Beratungsstelle für Volksbüchereiwesen in der Provinz Hannover. 1922 wurde er 1. Vorsitzender des Hannoverschen Volksbüchereiverbandes mit 210 Büchereien in der Provinz Hannover.

Nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler 1933 unterstützte Heiligenstaedt aktiv die Bücherverbrennungsaktion „Wider den undeutschen Geist“ und schrieb davon, dass der Bibliothekar „ein Arbeitssoldat für das neue Reich sein“ muss (S. 270–272). Mit seinem Eintritt in die NSDAP 1933 einhergehend ordnete er (obwohl dazu nicht befugt) die Entfernung von missliebigen Schriften in der Provinz Hannover an. Bis 1937 war er in der NS-Kulturgemeinde Hannover aktiv (S. 273), um schließlich nach Berlin als Reichsstellenleiter zu gehen. Nach der bereits weitgehend erfolgten Gleichschaltung der Volksbüchereien war

er an die Weisungen aus dem Referat Volksbüchereiwesen des Reichserziehungsministeriums (REM) unter der Leitung von Heinz Dähnhardt (1897–1968) gebunden. Für Heiligenstaedt galt es v.a. zwei Aufgaben zu bewältigen: Erstens die Bekämpfung der Büchereien des Borromäus-Vereins und zweitens den Aufbau „vorbildlicher ‚Grenzlandbüchereien‘ zu Unterstützung des deutschen Volkssturms“ (S. 281).

Auch der Erlass im Oktober 1944 „zum totalen Kriegseinsatz“ des REM und das damit einhergehende Erliegen der Volksbüchereiarbeit änderten nichts an seinen nationalsozialistischen Zielen. Seine Entlassung 1945 bekämpfte er erfolgreich, sodass er 1949 wieder in den Schuldienst eintreten konnte.

Über „die Entwicklung der Leipziger Städtischen Bücherhallen unter Walter Hoyer in den Jahren 1937 bis 1945“ berichtet der Beitrag von Mandy Schaarschmidt (S. 293–300). 1937 übernahm mit der Zwangspensionierung Walter Hofmanns (1879–1952) Walter Hoyer (1893–?) die Leitung der Leipziger Städtischen Bücherhallen bis 1945, wobei alle „kulturpolitischen Maßnahmen seitens der NS-Machthaber“ noch unter seinem Vorgänger weitestgehend abgeschlossen worden waren (S. 297). So ist er zwar für den definitiven Ausschluss der jüdischen Leserschaft im Jahr 1937 zuständig, das „Hauptaugenmerk seiner Leitungstätigkeit“ liegt jedoch in „der Konsolidierung der Städtischen Bücherhallen in Bezug auf Leser-, Ausleih- und Bestandszahlen in Zeiten der finanziellen Engpässe im Zuge wirtschaftlicher Stagnation und der beginnenden Kriegsvorbereitungen“ (S. 299). Auch wird er 1937 Leiter des „Institutes für Lese- und Schriftkunde“. Bereits 1939 wird er in die Wehrmacht eingezogen. 1945 wird er aufgrund seiner seit 1933 bestehenden NSDAP-Mitgliedschaft von allen Leitungsposten abberufen.

Konfessionelles Büchereiwesen

Auf das konfessionelle Büchereiwesen im Nationalsozialismus wird anhand von Fallbeispielen aus dem katholischen und evangelischen Spektrum eingegangen. Andreas Lütjen behandelt in seinem Beitrag „Die Evangelischen Pfarramtsbüchereien in Württemberg 1933–1945“ (S. 119–144) ein bislang kaum wissenschaftlich behandeltes Thema. „Als Volksbüchereien sind in der Evangelischen Landeskirche Württembergs zwischen 1933 und 1945 am ehesten die Pfarramtsbibliotheken, also die Bibliotheken der Pfarrämter sowie die der den Pfarrämtern vorgesetzten Dekanatämter zu bezeichnen“ (S. 121). Lütjen führt aus, dass im Gegensatz zum staatlichen und

kommunalen Volksbüchereiwesen die Evangelischen „Volksbibliothekare“ keine „bibliothekarische Ausbildung genossen“ hätten (S. 123).

Dabei formuliert Lütjen die These, dass die „Bibliotheken mangels finanziellen Engagements der Landeskirche bereits 1933 für die Benutzer sehr unattraktiv geworden“ waren und daher die Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten an anderer Stelle gesucht wurde (S. 143).

Im Mai 1934 waren zunächst nur die von „kirchlicher Seite verwalteten Leihbüchereien“ sowie die Zahl der Bücher und die Leihbedingungen für die Nationalsozialisten zu erfassen. Ein Jahr später erfolgte der Erlass, dass „alle Volksbüchereien erneut daraufhin durchzuprüfen sind, ob sie nicht noch irgendwelche Werke jüdischer, marxistischer und pazifistischer Autoren oder sonst verbotene Schriften enthalten, die sofort auszuschneiden wären“ (S. 125). Die Vollzugsberichte waren dem Oberkirchenrat vorzulegen und diese ergaben, dass in der weit überwiegenden Anzahl der Fälle dieses „Schrifttum in den Büchereien nicht überhaupt nie vorhanden war. Es wird mit Recht geltend gemacht, dass gerade die christlichen Büchereien stets in Abwehr standen gegen volksvergiftendes Schriftwerk“, so Lütjen, und daher nur in vereinzelten Fällen Ausscheidungen notwendig wurden (S. 134). 1936 wurde von den Nationalsozialisten darauf gedrängt, die Büchereien an die Gemeinden zu übergeben, was zu Rechtsstreitigkeiten über die Eigentumsrechte an den Pfarrbüchereien führte. Die Ergebnisse punkto Trägerschaft waren unterschiedlich, aber wohl auch dadurch bedingt, dass „die Fronten zwischen Kirche und Staat nicht so verliefen, wie man es sich heute gemeinhin vorstellt“ und im manchen Fällen auch die Pfarrer NSDAP-Mitglieder waren „und die Sache der Partei“ mehr vertraten als die ihrer Kirche (S. 141).

Auf das katholische Spektrum geht Siegfried Schmidt mit seinem Beitrag „Prälat Johannes Braun (1879–1958) und die Bonner Zentralstelle des Borromäusvereins 1933–1945“ ein (S. 145–162). Die 1845 in Bonn gegründete katholische Büchereiorganisation „Verein vom hl. Karl Borromäus“ wurde für 47 Jahre zwischen 1909 bis 1956 von Prälat Johannes Braun maßgeblich mitgestaltet. Obwohl Braun keiner politischen Partei angehörte, ist nach Schmidt „eine für viele katholische Geistliche der Zeit typische national-konservative, der Weimarer Demokratie ablehnend gegenüberstehende Prägung erkennbar“ (S. 146).

Wenngleich mit kommunalen und weltanschaulich neutralen kommunalen Trägern durchaus Gemeinsamkeiten bestanden, etwa in der Gegnerschaft zu gewerblichen Leihbüchereien und der Bekämpfung der sogenannten „Schmutz- und Schundliteratur“, ist in den Bildungszielen katho-

lischer Volksbüchereiarbeit (z.B. „Formung der Persönlichkeit des Einzelnen auf der Grundlage der katholischen Weltanschauung“) ein Gegensatz einer büchereipädagogischen Grundausrichtung zu sehen. Das Mitte 1933 zwischen Heiligem Stuhl und Deutschem Reich geschlossene Konkordat bedeutete einen gewissen Schutz für die katholischen Vereine, dennoch bekämpfte der NS-Staat diese, obwohl „ideologisch gesehen“ die „Borromäusbüchereien eigentlich keine Gefahr oder gar eine Bedrohung für den NS-Staat“ bedeutete (S. 149). Wie bei den evangelischen Bibliotheken waren die Beanstandungen des Bestands durch die Nationalsozialisten nur gering, da die Werke jüdischer, marxistischer und pazifistischer Autoren „ja schon immer“ aus den katholischen „Bibliotheken ausgeschlossen gewesen“ waren (S. 149).

Das sogenannte „Schicksalsjahr“ 1933 für den Borromäusverein entstand durch eine „seiner Existenz bedrohende interne Finanz- und Führungskrise“ (S. 149). Eine Krise, die 1934 bereits abgewendet war. Unter dem Schutz des Reichskonkordats gelang es, die Auswirkungen der nationalsozialistischen Vorgaben auf die Bibliotheken bis 1939 „abzumildern oder ganz zu neutralisieren“ (S. 154). „Systemkonformität und die Betonung der Staatstreue und der historischen Verdienste des Vereins um die Volksbildung wurden dabei seitens Brauns als Sachargumente immer wieder eingesetzt“ (S. 154).

Erst mit dem Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) im August 1940, der die katholischen Pfarrbüchereien „auf ein unscharf definiertes katholisches und religiöses Schrifttum ab dem 1. Januar 1941“ beschränkte, erfolgte eine Zäsur (S. 155). „Mit dieser büchereipolitisch erzwungenen Einschränkung, einer bewusst unscharfen Trennlinie zwischen Zulässigem und Unerlaubtem und der noch nachgeschobenen Anordnung, die anderen Bestände unter Verschluss zu nehmen, gerieten die an sich harmlosen und systemkonformen Borromäus-Büchereien zugleich verstärkt in das Visier der Gestapo, die vor Ort willkürliche Durchsichten vollzog“ (S. 155–156). Brauns Eingaben dagegen blieben letztlich erfolglos. Er schätzte den Bestandsverlust bis 1944 auf 1–2 Millionen Bücher (S. 158), denn eine sich von Mitte 1943 bis „weit in das Jahr 1944 erstreckende Phase regionaler Beschlagnahmungsaktionen durch örtliche Gestapokräfte zu Gunsten von Truppen- und Lazarettbüchereien“ führte zu den Verlusten. Dabei hatte Braun selbst 1942 die Bereitschaft signalisiert, „die aus den Büchereien sichergestellten Bestände für Truppenbüchereien zur Verfügung zu stellen“ (S. 159).

Schließlich zog sich Braun aus Protest zurück und konzentrierte sich auf den Erhalt der „Zentrale in Bonn als Kern der katholischen Büchereiarbeit

zum Preis der ‚Nachrangigkeit‘ örtlicher Büchereien“ (S. 160). 1945 konnte Braun seine Direktion des Vereins unbelastet fortsetzen, aber anstatt auf Erneuerung zu setzen, nutzte er seinen Einfluss „auf Kosten der kommunalen Volksbüchereien“ (S. 160–161) und steuerte den Verein „erneut“ in einen „geistigen Wettbewerb mit anderen Weltanschauungen“ und in einen „Abwehrkampf, [...] gegen kommunistisches Gedankengut und sozialistische Einflüsse sowie gegen unerwünschte Schriften, die aus dem Ausland – wohl von den Siegermächten – kamen und die geeignet schienen, die Deutschen zu entwürdigen“ (S. 161).

Dänisch-deutsches Grenzland

Im Versailler Vertrag wurde erneut (erstmalig 1864 im Friedensvertrag von Wien) eine Volksabstimmung Nordschleswigs über die Zugehörigkeit zu Deutschland oder Dänemark festgeschrieben. In der Volksabstimmung von 1920 votierte allerdings die Mehrheit der Bevölkerung für Dänemark. 1940 wurde Dänemark vom nationalsozialistischen Deutschland besetzt. Dies sind wesentliche Kontexte des Begriffs „Grenzlandbibliothekar“ und zwei Beiträge liefern dazu bereichernde Perspektiven.

So widmet sich der Beitrag von Uwe Danker „Franz Schriewer: Volksbibliothekar, Referatsleiter der Reichsstelle, Grenzkämpfer. Biographische Erkundungen 1921–1959“ (S. 67–118) biographisch dem Leben des Volksbibliothekars Franz Schriewer (1893–1966). Nach seinem Studium und Kriegsdienst wird Schriewer 1921 bis 1933 sogenannter „Grenzlandbibliothekar“, also an der neuen Grenze zu Dänemark. Danker analysiert dies als Vorstufe für Kommendes: „Der Verlust Nordschleswigs schrieb sich tief in die Mentalität der deutschen Schleswig-Holsteiner ein. Er bildete die Geburtsstunde einer regionalspezifischen „Grenzlandideologie“, die sich mit Begriffen wie Heimat und Volkstum auflud und sich leicht mit rassistischen und antisemitischen Ansichten kontaminieren ließ“ (S. 70–71).

Schriewer wird Leiter der „Zentrale für Nordmarkbüchereien“ und arbeitet mit aller Kraft „an den Aufbau eines grenzpolitisch formierten ländlichen Büchereiwesens“ (S. 72), so dass er schließlich als der „führende Vertreter der Grenzbüchereien und ländlichen Volksbücherei überhaupt“ galt (S. 77). 1933 musste daher das Grenzbüchereiwesen „nicht gleichgeschaltet werden, es galt den Machthabern als hinreichend formiert“ (S. 81). Mit Jahresanfang 1934 wird er in Frankfurt/Oder der Leiter der städtischen Bibliothek und wird unter anderem als Mitglied im „Beratenden Ausschuss für das volkstümliche Büchereiwesen“ von Minister Rust tätig (S. 86–87). 1935 wird er zum Leiter der „Preußischen Landesstelle für das

volkstümliche Büchereiwesen“, wobei die „Landesstelle „noch 1935 zur „Reichsstelle“ wird und für das öffentliche Büchereiwesen der Kommunen mit bis zu 100.000 Einwohnern zuständig ist. 1937 ging er nach Frankfurt/Oder zurück und widmet sich dort u.a. weiterer Veröffentlichungen. So etwa dem 1939 erschienenen Werk „Die deutsche Volksbücherei“, die er als „volkliche Notwendigkeit“ bezeichnet (S. 103).

Nach amerikanisch-britischer Kriegsgefangenschaft, aus der er nach kurzer Zeit entlassen wurde (S. 103–105), konnte er 1946 als Leiter der städtischen Bücherei in Flensburg arbeiten. Damit war er wieder in der Grenzlandsituation mit Dänemark gelandet, für die anscheinend seine volksbibliothekarische Tätigkeit auch nach der NS-Zeit als politisch brauchbar gesehen wurde. Danker zufolge sah sich Schriewer in der Nachkriegszeit nie als Nazi – dies waren immer die anderen gewesen. Wenn auch formal nicht NSDAP-Mitglied, so lässt sich an seinem Wirken als einer der „ganz zentralen Akteure der NS-Volksbibliothek“ (S. 118) keine Distanz zum Nationalsozialismus erkennen.

Der zweite Beitrag zu Dänemark aus der dänischen Perspektive liefert Ole Harbo mit „Öffentliche Bibliotheken und Besatzer. Das Fallbeispiel Dänemark“ (S. 301–320). Obwohl Dänemark am 31. Mai 1939 einen Nichtangriffspakt mit dem Großdeutschen Reich geschlossen hatte, wurde es am 9. April 1940 von den Deutschen besetzt. Dänemark war nach Harbo von allen besetzten Ländern ein „Sonderfall“, denn die „Unterdrückung war weniger gravierend“, was mit der Notwendigkeit von „dänischen Produkten“ erklärt wird. Die „Verhältnisse hätte man nach dem ‚Endsieg‘ immer noch ändern können“ (S. 320). Die Bibliotheken selbst hatten „keinen nennenswerten materiellen Schaden“ erlitten (S. 318). Einige VolksbibliothekarInnen hatten am Widerstand teilgenommen, was sich bei den Überlebenden auf ihre Nachkriegskarriere positiv auswirkte (S. 318), während die nationalsozialistischen Bibliothekare „wie andere Mitläufer und Verräter verhaftet und zur Verantwortung gezogen“ wurden (S. 316).

Protagonisten des österreichischen Büchereiwesens

Schließlich wird auch noch auf das österreichische Büchereiwesen und zwei seiner Protagonisten eingegangen. Heimo Gruber liefert dabei den spannenden Beitrag „Leipzig – Wien – Salzburg: Stationen der (un)gebrochenen bibliothekarischen Karriere Hans Ruppes“ (S. 163–197). Ruppe (1907–1962) begann nach der Matura in Salzburg 1925 an der Universität Wien Germanistik, Volkskunde, Philosophie und Geschichte zu studieren,

wo er Anschluss an deutschnationalistische, antisemitische und antidemokratische Organisationen fand, die nur „deutscharische“ Mitglieder akzeptierten. Verstärkt wurde diese Prägung durch ein Studienjahr 1928/29 an der Deutschen Burse in Marburg an der Lahn – eine männerbündische deutschvölkische Kaderschmiede. 1931 promovierte er in Wien und begann sogleich eine Ausbildung an der Deutschen Volksbücherei in Leipzig, die er 1933 abschloss. 1933 trat er in Salzburg, wenige Tage vor dem Verbot in Österreich, in die NSDAP ein. Mit dem Hinweis auf die politische Situation in Österreich bewarb er sich bei den Leipziger Bücherhallen und erhielt zunächst eine halbtägige Dienstverpflichtung, um sogleich die Ortsgruppe Leipzig des Kampfringes der Deutsch-Österreicher im Reich (ab 1934: Hilfsbund der Deutsch-Österreicher), eine Fluchtorganisation österreichischer Nationalsozialisten, mitzugründen. 1934 wurde ihm die Leitung der III. Bücherhalle übertragen. 1936 wurde Ruppe zum stellvertretenden Direktor der Bücherhallen ernannt. Neben der Gestaltung mehrerer Bücherverzeichnisse zum nationalsozialistischen Bestandsaufbau in Bibliotheken, der rigiden Säuberung der Buchbestände der Bücherhallen, trieb er den „Prozess des Ausschlusses jüdischer LeserInnen von der Benutzung“ aktiv voran (S. 171).

Im Oktober 1938 nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Österreich kam es zum Karrieresprung nach Wien, denn Ruppe wurde „die Leitung des gesamten Büchereiwesens der Stadt“ übertragen. Durch die Zerschlagung der Arbeiterbibliotheken und deren Kommunalisierung durch das austrofaschistische Regime (Kanzlerdiktatur) war erstmals in Österreich 1936 ein großstädtisches Büchereisystem in die Trägerschaft einer Gemeinde gekommen. Mit Erlass der Magistratsdirektion wurde Ruppe „die Hauptverwaltung der Städtischen Büchereien“ (so die neue offizielle Bezeichnung) übergeben, die als zuständig für alle Büchereiangelegenheiten in Wien erklärt wurde (S. 175). Auch wurde das System der staatlichen Volksbüchereistellen in Österreich eingeführt, dessen Leitung Ruppe in Personalunion für die Ostmark übernahm. Nach 1939 wurden eigene Stellen für Innsbruck, Linz, Klagenfurt, Salzburg und Graz geschaffen, sodass sich dann Ruppes Leitung auf Wien und Niederdonau beschränkte. Ruppe übte auch die Funktion eines Hauptschriftleiters der Zeitschrift der Volksbüchereistelle *Die Ostmarkbücherei* (ab 1942 *Die Donaubücherei*) aus. Dabei war ihm der Ausbau von Grenzbüchereien in den an den Reichsgau Niederdonau angeschlossenen südmährischen Gebieten ein besonderes Anliegen (S. 176).

Im Herbst 1938 legte Ruppe sein Entwicklungskonzept *Denkschrift des städtischen Büchereiwesens in Wien* vor, wobei er im Zeitraum von 15 Jahren, die Errichtung von zwölf Hauptbüchereien und 20 Zweigbüchereien vor-

sah. Konsequenz setzte er die nationalsozialistische Bibliothekspolitik (Literatursäuberung, Personalentlassungen, Auflösung bzw. Übernahme anderer Bibliotheken, Benutzungsverbote usw.) in Wien um. Bedingt durch die Kriegseinschränkungen und wegen eines Konflikts mit dem Stadtkämmerer stellte sich jedoch bei Ruppe eine gewisse Ernüchterung ein. Im Dezember 1940 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Ob seiner Kontakte konnte er aber 1941 als „unabkömmlich“ nach Wien zurückkehren. Im Februar 1942 wurde Ruppe erneut eingezogen, aber bereits im Herbst 1942 erhielt er das Angebot, die neu zu schaffende Staatliche Volksbüchereistelle für den Gau Salzburg zu leiten, was er jedoch nicht annahm. 1943 wurde er in die Normandie verlegt und geriet 1944 in Kriegsgefangenschaft, die er zum überwiegenden Teil in den USA verbrachte.

Im Mai 1946 wurde Ruppe aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und kehrte nach Salzburg zurück. In Wien war Ruppe mittlerweile gekündigt worden. Im Mai 1946 meldete er sich in Salzburg zur Registrierung als Nationalsozialist, 1947 galt er nur mehr als „minderbelastet“ und schon 1948 als „entnazifiziert“. Laut Gruber herrschte in Salzburg „eine besonders günstige Stimmung für die rasche Integration und ohne Bedingungen erfolgende Unterstützung früherer Nationalsozialisten“ (S. 189), sodass Ruppe bereits 1949 im Ausbildungskurs für die Salzburger Stadtbücherei unterrichtete und wenig später zu ihrem Leiter wurde. Seine Nazi-Kontakte behielt Ruppe bis zu seinem Tod 1962 bei.

Fritz Mayrhofer berichtet über „August Zöhrer und das Büchereiwesen in Linz“ (S. 199–218). Nach der Matura in Linz beginnt August Zöhrer (1888–1971) an der Universität Wien ein Jurastudium, wechselt nach einem Semester zum Geschichtstudium an die Universität Innsbruck, um dieses 1913 mit der Staatsprüfung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Wien abzuschließen. Seine deutschnationale Gesinnung durchsetzt von Antisemitismus wird auch während des Ersten Weltkrieges in seinen Tagebüchern deutlich (S. 204). Dennoch tritt er 1918 der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bei und mit 1919 wird er zum Leiter des Kommunalstatistischen Amtes in Linz berufen. Neben Statistik ist damit auch „die Führung der städtischen Bibliothek (Amtsbibliothek), des städtischen Archivs, die Herausgabe des jährlichen Rechenschaftsberichtes und die Durchführung der gesetzlichen Volkszählungen“ verbunden (S. 205). Aus Zweckmäßigkeit tritt er nicht aus der Partei aus, fühlt sich aber ab 1933 zu den Nationalsozialisten hingezogen. 1936 tritt er den illegalen Nationalsozialisten bei – als offizielles Eintrittsdatum fungiert aber der 1. Mai 1938. Schwierigkeiten mit dem austrofaschistischen

Ständestaat bekommt nur sein Sohn durch die Betätigung in der illegalen HJ; dieser flieht schließlich nach Deutschland (S. 206–207).

Zöhler bleibt nach dem „Anschluss“ im Amt, das mit 10. Oktober 1938 unter Beibehaltung der Aufgaben in „Städtisches Kulturamt“ umbenannt wird. „Wie in den meisten österreichischen Städten war auch in Linz das Büchereiwesen auf Vereinsbasis organisiert.“ Da die Arbeiter- und Gewerkschaftsbüchereien bereits im austrofaschistischen Ständestaat (Kanzlerdiktatur) aufgelöst wurden, gab es nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten noch die so genannte „Holzingerbücherei“, die aus einer Zentrale mit zwei Zweigstellen bestand, und die Pfarrbüchereien. Anfang 1939 wurden die Ausstattung der Büchereien als Gemeindeaufgabe in der Ostmark erklärt. Der Parteieinfluss blieb jedoch bei Personalfragen bestehen und als Leiter der Linzer Volksbücherei wurde Zöhler zum Gaubeauftragten für das Volksbüchereiwesen bestellt (S. 210).

Neben der Büchereiarbeit war Zöhler auch Leiter der staatlichen Büchereistelle und Gauschrifttumsbeauftragter für den Gau Oberdonau. Den „Erlass des Ministers für innere und kulturelle Angelegenheiten vom 22. Dezember 1938 über die Aufhebung der Pfarrbüchereien und ihre Überführung in die Gemeinden sowie deren Sichtung und Neuaufstellung“ setzte er mit Hilfe der Gestapo um (S. 212). Als Leiter der staatlichen Volksbüchereistelle für Oberdonau (dazwischen umbenannt in Reichsbüchereistelle) war er 1944 formal für beeindruckende 450 Büchereien in 591 Gemeinden, wobei die Kreise Kaplitz und Krumau zum Gau Oberdonau mitzählten, zuständig (S. 213).

In Linz gründete Zöhler 1940 mit 7.200 Bänden eine „neue“ Volksbücherei (später „Stadtbücherei“) aus übernommenen Beständen der Holzingerbücherei (9.500 Bände) und den zugefallenen Beständen der auf rein religiöses Schrifttum reduzierten Pfarrbüchereien (17.000 Bände), wobei aber nicht einmal die Hälfte „im neuen Geiste“ brauchbar war (S. 213–215).

Zöhler war jedenfalls fast bis Kriegsende überzeugt, dass „Gott den Deutschen helfen werde und der ‚Führer‘ und mit ihm das deutsche Volk nicht untergehen könnten“ (S. 216). Als Nationalsozialist wurde er 1945 entlassen. 1947 wurde er als „minderbelastet“ eingestuft und 1951 erreichte er die volle Anrechnung seiner Dienstzeit für die Bemessung seines Ruhegenusses (S. 199).

Fazit

Neben der eigentlichen Fragestellung nach den Handlungsspielräumen der Volksbibliothekare wird inhaltlich eine interessante Annäherung an

die (Mit-)Täterforschung aufgezeigt. Das Werk liefert viele Anregungen für weiterführende Fragestellungen, wie etwa nach dem Einfluss und die Auswirkungen der „entnazifizierten“ Protagonisten in der Nachkriegszeit.

Leider wurde auf Abstracts der einzelnen Beiträge und einen zusammenfassenden Index bei der Buchproduktion verzichtet, was umso bedauerlicher ist, da das Buch dzt. nicht als e-book angeboten wird. Dies ist aber auch schon der einzige Kritikpunkt.

Für dieses Buch ist eine uneingeschränkte Leseempfehlung auszusprechen. Absehbarerweise wird es seinen Weg in den Kanon der wesentlichen bibliothekshistorischen Arbeiten machen.

Markus Stumpf, Wien

- 1 Konrad Umlauf: Öffentliche Bibliothek, in: Konrad Umlauf/Stefan Gradmann (Hg.), Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Bd. 2. K bis Z, Stuttgart 2011–2014, S. 663–664, hier S. 663.

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2174>

© Markus Stumpf



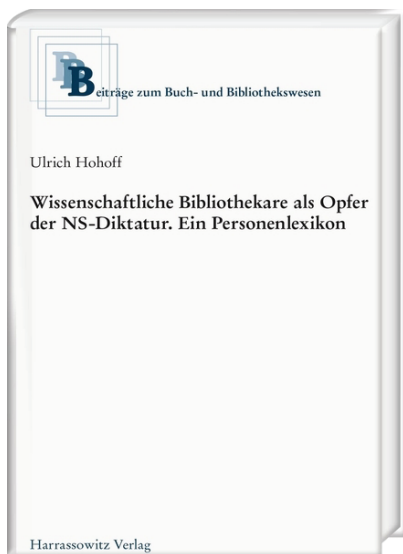
Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

■ **Ulrich Hohoff: Wissenschaftliche Bibliothekare als Opfer der NS-Diktatur. Ein Personenlexikon. Wiesbaden: Harrassowitz 2017 (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Band 62). ISBN: 978-3-447-10842-3**

Ulrich Hohoff legt mit seinem Personenlexikon ein wesentliches Werk über die Berufsgruppe der wissenschaftlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekare vor, über die „bisher wenig“ als „Opfer der NS-Diktatur“ bekannt geworden ist (S. VII). Hohoffs These ist, dass bislang übersehen wurde, dass „wissenschaftliche Bibliotheken damals von den Entlassungen und Verfolgungen ihrer eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stärker betroffen waren, als bisher vermutet wurde“ (S. VIII). Diese These ist stimmig, wenn auch die Bibliotheken zum Teil aktiv bei der Verfolgung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mitgeholfen haben, und sich daher die institutionelle Betroffenheit zu dem damaligen Zeitpunkt wohl eher in engen Grenzen hielt.

Hohoff belegt seine These anhand einer Literaturlauswertung der Opfer in „gedruckte[n] Publikationen“ und von „Publikationen im Internet“. „Als Opfer wird hier bezeichnet, wer durch das NS-Regime entlassen, vertrieben oder deportiert wurde, wer große berufliche Nachteile hinnehmen musste oder massive Gewaltanwendung ausgesetzt war“ (S. VIII). Die Auswertung beschränkte sich nicht alleine auf Deutschland, sondern auch auf Österreich und die besetzten Länder. Insgesamt wurden 281 Personen erfasst, wovon 67 Personen die Verfolgung und den Zweiten Weltkrieg nicht überlebten.

Der Kern des Buches sind diese 281 Biographien mit dem Schwerpunkt auf deren Lebensläufe ab 1933.¹ Ergänzt werden diese durch ein Vorwort und eine umfangreiche Einleitung, in der zunächst die Entlassungen nach Ländern und Dienststellen analysiert werden. Der zweite Teil befasst sich mit dem Thema der Emigration, also mit jenen 109 Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die es in Exilländer schafften (S. 55). Da manche durch die Gebietsexpansion der Nationalsozialisten mehr-



fach emigrieren mussten, ist insgesamt die hohe Zahl von insgesamt 134 Exilaufenthaltssorten dokumentiert. Immerhin 40 Personen konnten im Exil zumindest zeitweise im Bibliotheksberuf arbeiten. „Diese Entwicklung ist das Spiegelbild des großen Verlusts [...]; ihnen ging mit den Menschen auch das bibliothekarische Fachwissen verloren“ (S. 56), so Hohoff. Bei zehn Personen scheiterte der Versuch, der NS-Diktatur zu entkommen (S. 57–58). Nicht verwunderlich, dass nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nur 21 Personen in das Ursprungsland remigrierten (S. 58). Der dritte und der vierte Themenkomplex der Einleitung sind dem Thema Widerstand innerhalb der Berufsgruppe (S. 58–70) und der Deportation (S. 70–79) gewidmet. Der beruflichen Wiedereinstiegssituation in der Nachkriegszeit widmet sich der fünfte Teil, so kehrte etwa in Österreich – dieser Dokumentation folgend – insgesamt 22 verfolgte Bibliothekare in den Bibliotheksdienst an zehn Bibliotheken zurück (S. 83). Die Einleitung schließt als letzter Schwerpunkt, die Analyse der Wissenschaftsfächer der Opfer des NS-Systems ein. Ein umfangreicher Anhang mit Dienstorten, Literaturverzeichnis und Register der Personen, Körperschaften und Orte schließt das Werk ab und macht das Werk zu einem hervorragenden Nachschlagewerk.

Kritisch ist allerdings anzumerken, dass das gewählte Untersuchungsdesign (zumindest zwei Jahre hauptberuflich im Bibliotheksberuf tätig (S. VIII), Literaturobwertung usw.) zumindest für Österreich nicht restlos überzeugt. Nimmt man als Beispiel etwa den besonders für Österreich relevanten Eintrag zum ehemaligen österreichischen Bundespräsidenten Dr. Karl Renner (S. 266–267), so ist dieser zwar in Österreich und anzunehmenderweise auch in Deutschland als Politiker bekannt, seine bibliothekarische Vergangenheit als Parlamentsbibliothekar um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts wird aber wohl nur innerhalb der Berufsgruppe der Bibliothekarinnen und Bibliothekare geläufig sein. Sie ist jedoch nicht relevant für seine Verfolgung durch die Nationalsozialisten. Renner wird dadurch – zwar sympathisch aber doch – als bibliothekarisches NS-Opfer vereinnahmt. Auch sind gerade in den letzten Jahren anlässlich der diversen österreichischen Republikjubiläen zahlreiche biographische Arbeiten zu seiner Person erschienen – sie scheinen in dem Eintrag zu Renner leider nicht auf. Auch bei Dr. Josef Bick, dem ehemaligen Direktor der Österreichischen Nationalbibliothek, wird etwa die relevante Arbeit von Beate Fechter² nicht genannt. Und es fehlt im Eintrag auch der Hinweis, dass von der Vereinigung der Österreichischen Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) die Bick-Medaille als Würdigung mit 2009 abgesetzt wurde.

Fazit

Wie bereits dargestellt, liefert das Buch durch die Zusammenschau der ausgewerteten Literatur neue Erkenntnisse in Bezug auf den Umfang der Repression gegen Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Deutschland, Österreich und in den besetzten Gebieten. Hingegen kann es – so wertvoll die Zusammenstellung der Personalbiographien als neues Nachschlagewerk auch ist – durch die angewandte Methode kaum neue Erkenntnisse in Bezug auf die Biographien der behandelten Personen liefern. Hierzu müsste zur Ergänzung der Weg in die Archive eingeschlagen und quellenkritisch gearbeitet werden.

Markus Stumpf, Wien

- 1 Siehe auch dazu die beiden Vorveröffentlichungen aus dem Jahr 2015: Ulrich Hohoff, „Wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare als Opfer der NS-Diktatur – eine Übersicht über 250 Lebensläufe seit dem Jahr 1933. Teil 1: Die Entlassungen,“ o-bib 2, Nr. 2 (2015): 1–32. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2015H2S1-32>; Ulrich Hohoff, „Wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare als Opfer der NS-Diktatur – eine Übersicht über 250 Lebensläufe seit dem Jahr 1933. Teil 2: Emigration, Widerstand, Deportation und Gefangenschaft,“ o-bib 3, Nr. 2 (2016): 1–41. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H2S1-41>
- 2 Beate Fechter, Josef Bick: Versuch einer Monographie. Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2013. <http://othes.univie.ac.at/25816/>

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2175>

© Markus Stumpf



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

■ **Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft, hrsg. v. Euler, Ellen/Hagedorn-Saupe, Monika/Maier, Gerald/Schweibenz, Werner/Sieglerschmidt, Jörn.** Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2015.
ISBN: 978-3-11-040571-2 (gebunden), 978-3-11-040577-4 (PDF), 978-3-11-040580-4 (EPUB)

Trotz der rasant steigenden Zahl von Portalen war ein Standardwerk für den deutschsprachigen Raum, das eine Übersicht über Kulturportale und ihr wissenschaftliches Umfeld gab, ein Desideratum. Der vorliegenden Publikation gelang es in weitem Ausmaß, diese Lücke zu schließen, mehr noch: sie spannt einen weiten Bogen von Grundsätzlichem wie Definitionen und Abgrenzungen über rechtliche und wirtschaftliche Fragen zu internationalen und nationalen (= deutschen und österreichischen) Best-Practice-Anwendungen.

Die Herausgeberinnen und Herausgeber kommen alle aus der Praxis und verfügen über langjährige Erfahrung in Kulturinstitutionen, die Mitglieder im Kompetenznetzwerk Deutsche Digitale Bibliothek sind. Dem ambitionierten Ziel der Publikation entsprechend, das Thema „Kulturportale“ möglichst umfassend zu behandeln, stammen die Beiträge von Expertinnen und Experten aus dem Bibliotheks-, Archiv-, Mediathek- und Museumswesen ebenso wie von Juristen und IT-Leuten. Personen, die unmittelbar mit der Entwicklung und dem Betrieb der vorgestellten Portale beschäftigt sind, konnten als Autorinnen und Autoren der „Portalbeiträge“ gewonnen werden.

Das Handbuch zeigt zu Beginn die Notwendigkeit auf, Information zu ordnen und damit den Nutzerinnen und Nutzern erst zugänglich zu machen. Damit wird bereits auf den ersten Seiten die Überlegenheit von Portalen gegenüber Suchmaschinen dokumentiert. In seinem Aufsatz unternimmt Jörn Sieglerschmidt eine Tour d'Horizon über „Wissensordnungen“ von der Antike bis ins digitale Zeitalter.



Breiten Raum nehmen rechtliche und wirtschaftliche Aspekte ein. Bereits 2003 hatten sich mehr als 500 Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen in der „Berliner Erklärung“ zum Open Access bekannt. Es ist politisch gewollt, möglichst viele Inhalte im Netz zu publizieren und weiterzuverbreiten, was schließlich einen Paradigmenwechsel der Kulturinstitutionen verlangt. Musste im „analogen“ Zeitalter das interessierte Publikum in die Räume der jeweiligen Institution kommen, sind jetzt Inhalte weltweit sichtbar. Daraus ergeben sich verschiedene Fragen des Persönlichkeitsschutzes, des Urheberrechts sowie der Verwertungsrechte. Oft hinkt die Gesetzgebung, die ja ursprünglich auf analoge Medien ausgelegt war, hinter der rasanten Entwicklung des WWW nach. Vor dem Hintergrund „Open Access“ werden auch die daraus entstehenden wirtschaftlichen Aspekte beleuchtet. Dieser Themenblock bezieht sich besonders stark auf Deutschland, nehmen doch die deutschen Autorinnen und Autoren auf deutsche Rechtsvorschriften Bezug, doch Christian Kirchers (Museen der Stadt Wien; seit 2016 Bundestheaterholding) Aufsatz „Alles Offen. Alles Frei. Alles Gratis“ zeigt am Beispiel der Auswirkungen der Wiener Open-Data-Initiative auf das Wien Museum, dass dieselben Fragen auch diesseits der Grenze beantwortet werden müssen.

Der dritte und der vierte Teil des Handbuchs stellen auf mehr als 200 Seiten exemplarisch zehn überregionale und dreizehn regionale Portale vor, allen voran die „Europeana“. Gerda Koch (AIT ForschungsgesmbH) beschreibt die „Europeana-Local-Österreich“. In engem Zusammenhang damit steht das nationale österreichische Kultur-Portal „Kulturpool.at“, über das Irene Hyna (Bundeskanzleramt) und Bianca Pospischek (uma Information Technology) schreiben. Als weitere Beispiele regionaler Portale seien hier das bayerische Kulturportal „bavarikon“, das Internetportal „Westfälische Geschichte“ oder das Landeskundliche Informationssystem Baden-Württemberg „LEO-BW“ genannt. Neben diesen spartenübergreifenden Portalen finden sich hier auch Themenportale wie das „filmportal.de“ oder das virtuelle Urkundenportal „Monasterium.net“, mit dem sich der Projektleiter Karl Heinz (ICARUS „International Centre for Archival Research“) in seinem Aufsatz auseinandersetzt.

Alle Beiträge über Portale sind der besseren Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit wegen nach einem einheitlichen Schema gegliedert:

1. Einleitung
2. Bestand bzw. geplante Bestandsentwicklung
3. Organisationsform
4. Teilnahme am Portal
5. Technik

6. Standards und Normdaten
7. Entwicklungsperspektiven bzw. -pläne
8. Zusammenfassung und Ausblick
9. Literatur

Diese strukturierte Aufbereitung kommt sicher der Zielgruppe, die gewohnt ist, in Kategorien zu denken und mit Datenbanken zu arbeiten, entgegen. Sowohl für Personen, die sich professionell mit Informationsvermittlung beschäftigen, wie z. B. in Bibliotheken, als auch für Institutionen, die sich selbst an einem Portalprojekt beteiligen wollen oder das vielleicht bereits tun, bietet das Handbuch einen ausgezeichneten Überblick über einen sich rasant entwickelnden Bereich, dem sich Kulturinstitutionen auf die Dauer nicht verschließen können.

Isabella Wasner-Peter, Wien

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2176>

© Isabella Wasner-Peter



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International